
I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

Das magnetische Behältniß (Baquet) und der durch
dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie
und Erfahrung. Von Prof. D. D. G. Kieser.

E i n l e i t u n g.

In der Praxis des thierischen Magnetismus, (weniger
bis auf gegenwärtige Zeit in der Theorie desselben) spielt
das Baquet eine sehr bedeutende Rolle. — Es besteht
bekanntlich (nach der bis jetzt angenommenen Constructions-
und Anwendungsweise desselben) in einem, Eisenschlacken,
Eisenspäne und andere eisenhaltige und glasartige, mit
Wasser vermischte Stoffe, so wie mit Wasser angefüllte
Flaschen enthaltenden, Behältniß, mit welchem, vermits-
telt aus demselben herausgehender Eisenstangen und

wollener oder hänsener Schnüre, die um dasselbe sitzenden Personen in Verbindung gebracht werden. Die Eisenstange, oder auch die Schnur wird an den leidenden Theil gebracht und von den Händen des Kranken gestrichen, worauf dann, ohne andere Mitwirkung des Magnetiseurs, als daß derselbe früher das Baquet magnetisirt und dieß Magnetisiren von Zeit zu Zeit wiederholt, nach kürzerer oder längerer Zeit magnetischer Schlaf, Somnambulismus und überhaupt alle Erscheinungen wie beim wirklichen Magnetisiren entstehen. Von der einen Seite, der absolut Ungläubigen, hat man die Wirkung des Baquets ganz in Zweifel gezogen, und, um den Zweifel zu rechtfertigen, nicht selten auch wohl, um sich der Mühe der eignen Untersuchung zu überheben und sich die Erklärung leicht zu machen, den nicht zu läugnenden, am Baquet entstehenden Schlaf der Längenweile, der Einbildung, der Gewohnheit, dem Betrüge &c. zugeschrieben, hierdurch das Kind mit dem Bade verschüttet und sich den Weg zu aller ferneren Untersuchung des factisch Erwiesenen abgeschnitten. — Von der andern Seite, der an hergebrachte Dogmen gläubig Hängenden, und sie als erwiesene Wahrheiten über allen Widerspruch erhabenen Wahnenden, behauptet man gemeinhin, das von dem Magnetiseur des Tags einmal vermittelst Streichen und Berühren der Eisenstangen magnetisirte Baquet wirke allein vermöge des von dem Magnetiseur demselben mitgetheilten oder wenigstens in demselben aufgeregten thierisch magnetischen Blutstoffes, welcher Blutstoff sodann in dem Eisen und in den übrigen Massen des Baquets fortdauernd ent-

wickelt werde und auf die Kranken übergehe; das Eisen und die übrigen Bestandtheile des Baquets seyen aber an sich todt und unwirksam, seyen nur Träger des erregten magnetischen Fluidums, welches seinen Ursprung bloß und allein im Magneteur habe, daher dessen Berührung und Gegenwart durchaus nothwendig sey, wenn das Baquet wirken solle. Hier scheint man ebenfalls, das Wahre übersehend, zu weit zu gehen, einer einseitigen Lehre und bestimmten Autorität zu viel nachzugeben, und die höhere Ansicht der Naturwissenschaft, welche keine als einen materiellen Stoff zu denkende magnetische Kraft zugeben kann, zu sehr zu vernachlässigen; abgesehen davon, daß nach dieser Theorie es durchaus nicht einzusehen ist, wie ein einmaliges Magnetisiren des Baquets, ungeachtet der nothwendigen Störungen von Seiten der Kranken unter sich, (von denen man ja mit eben dem Rechte behaupten könnte, daß manche derselben auch das Baquet entmagnetisiren oder demagnetisiren möchten) hinreichen kann, hundert und mehrere, den ganzen Tag über sich mit demselben in Verbindung setzende Kranke in magnetischen Schlaf zu bringen.

Wie dem nun auch seyn möge, so ist es klar, daß es jetzt wohl an der Zeit seyn dürfte, die bis jetzt noch ganz räthselhafte Erscheinung der wunderbaren Wirkungen des Baquets (dessen Construction noch nicht einmal auf bestimmte Regeln zurückgebracht ist) einer eindringenden Untersuchung zu unterwerfen, um theils über die Art seiner Wirkung mehr ins Reine zu kommen, theils hierdurch diesen noch ganz in ägyptischer Finsterniß befind-

lichen Theil der Lehre des thierischen Magnetismus aufzuhellen. Dieß wäre nun eigentlich ein würdiger Gegenstand für die Thätigkeit klinischer Aerzte und Vorsteher großer Krankenanstalten, welcher, wenn man seine Bedeutsamkeit für Wissenschaft und Kunst richtig ins Auge faßt, von größerem Werthe seyn möchte, als das Erfinden neuer Arzneiformeln, Componiren neuer Recepte, oder Erforschung der Kräfte eines einzelnen, bisher unbekanntem Arzneimittels, zumal da, wie aus dem Folgenden schon zum Theil hervorgehen wird, die Beseitigung der bei diesen Versuchen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten kaum in dem Bereiche eines einzelnen Mannes liegt, vorzüglich, wenn er als practischer Arzt wenig über seine Zeit disponiren kann. Da indessen bei den meisten klinischen Aerzten der Sinn für die höheren, schwieriger zu erkennenden und auf ihr inneres Gesetz zurück zu bringenden Naturerscheinungen in dem practischen Treiben derselben untergegangen ist, so daß sie stetig am Einzelnen hängend, das allgemeinere, das Einzelne beherrschende, Gesetz nicht zu würdigen verstehen, und vor jeder allgemeineren und höheren Beziehung, wie vor etwas außer ihrer Sphäre Liegendem, zurückbeben; so mag es den einzelnen Aerzten überlassen bleiben, sich an diesem Tagewerk zu versuchen, und den hier verborgenen, erst nun noch gleichsam mit der Wünschelruthe divinatorisch errathenen Schatz zu heben. Denn es gilt hier etwas höchst Bedeutsames, welches, wenn es durch Erkennung seiner Gesetze und Erscheinungsformen in die Gewalt des Menschen gegeben ist, leicht unsrer ganzen bisherigen Medicin eine

andere Richtung geben möchte, (Denn giebt es wohl etwas Merkwürdigeres in der practischen Medicin, als durch eine fern vom Kranken sich befindende Eisenschlackenmasse fast alle Krankheiten heilen zu können?) daher auch jene, die an den veralteten Formen hangen und in ihnen allein ihr Heil finden, hinsichtlich ihrer Existenz wohl thun, diese gewaltige, alle diese todten Formen zerstörende Kraft so lange als möglich von sich entfernt zu halten.

Seit längerer Zeit habe ich daher eine zu diesem Zwecke dienende Reihe von Versuchen begonnen, von welcher ich denjenigen Theil, den ich für beendet ansehen kann, hiermit dem Publikum mittheile, indem ich den Wunsch hinzufüge, daß andere Magnetiseure, denen es nicht bloß darum zu thun ist, Kranke zu heilen, sondern die die Wissenschaft und den höhern Beruf des Menschen zu fernerer Erkenntniß der Dinge ehrend, sich zugleich fragen, wie sie heilen, hierdurch eine Aufforderung und einen Aufstoß erhalten mögen, ähnliche Versuche vorzunehmen und sich nicht durch die unendlichen Schwierigkeiten, welche diese Versuche mit sich führen, abschrecken lassen.

Indessen könnte auch noch eine andere Rücksicht als die der formellen Schwierigkeit der Versuche hier zurückschreckend wirken, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus treten protensartig mit täglich wachsender Zauberkraft uns entgegen. Geistererscheinungen, welche bis her nur als Phantasiegebilde der Fabelwelt angesehen wurden, drohen, zu wirklichen Gestalten verkörpert, in das Schicksal der Menschen einzugreifen. — Ein neuer

Dämon ist hier aus seinem scheinbaren Schlummer erweckt, den wir durch die Zauberformeln der Wissenschaft zu beschwören und in unsere intellectuelle Gewalt zu bringen versuchen, damit seine Herrschaft nicht unser höchstes Gut, unsere intellectuelle und moralische Freiheit in Ketten lege. Gegentheils sträubt sich dieser gewaltige göttliche Geist in Hervorbringung um so furchtbarer Gestaltungen, Je mehr wir ihm sein Reich zu entreißen und durch unsre Vernunft zu beherrschen streben. Viele unserer Beschwörungsformeln, durch welche wir ihn zu bannen versuchen, verhallen ohnmächtig, weil sie das wahre Zauberwort nicht enthalten, und lassen den, der nichts weiter, als dieß leere Wort hatte, in seinem leeren Nichts zurück. Es ist der Geist, von welchem geschrieben steht:

In Lebensfluthen, im Thatensturm

Wall ich auf und ab,

Webe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff ich am tausenden Webstuhl der Zeit,

Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid. —

Wird dieser Geist nicht über das menschliche Wissen und über alle menschlichen Formeln erhaben, uns vertilgen, die wir uns dermaßen ihm nähern? — So möchte der Schwächling reden, der nichts von der göttlichen Kraft und der unendlichen Größe des Menschen in sich fühlt oder der von dem Wege der Natur abweichend, gleich Faust, nur sich und nicht die Natur will, nicht aber derjenige,

dem das Leben und seine Bedeutung klar und bestimmt erschienen ist. Ist unser Wissen göttlichen Ursprungs, und ist unser Streben auf dem rechten Wege, das Zauberwort zu finden, welches die Geister löset und bindet, so wird es auch vor den gewaltigsten Erscheinungen nicht zurückstarren, denn alles, was in der Natur liegt, ist dem nach dem göttlichen Bilde geschaffenen Menschen unferthan, sobald er nur dieß göttliche Bild, im Leben wie in der Wissenschaft, rein und unbesleckt zu erhalten weiß; denn gleichwie die, so reines Herzens sind, nach den Worten der Schrift, Gott schauen werden, so werden die, so auf dem richtigen Wege des Wissens wandeln, das Göttliche erkennen. Wann diese, durch die Vernunft des Menschen zu erlangende Herrschaft des Menschen über alle Wesen und Kräfte der Natur vollendet werden wird, können wir nicht bestimmen; aber dem Individuum darf es nicht einfallen wollen, was ihm und seiner Zeit nicht gegeben ist, auch der Menschheit und der intellectuellen Entwicklung an der Zeit abzuspochen; hingegen soll die Ueberzeugung: daß in der vorigen Ordnung der Dinge diese Herrschaft des Menschen und der höchsten Kraft desselben, der Vernunft, begründet ist, und daß unser Streben und der ganze Endzweck unseres Lebens in jeder Sphäre desselben nur immer vollendetere Annäherung zu Gott und Offenbarung des Göttlichen und also auch des Göttlichen in der Natur ist, uns den Muth bewahren, nimmer an uns selbst untreu zu werden, und der göttlichen Gabe der Vernunft uns begebend, an dem Göttlichen in uns zu verzweifeln. — So bleibe denn uns der Wahl

spruch: nil admirari. Nur das noch nicht von der Vernunft Erkannte und durch dieselbe Geoffenbarte ist ein Mirakel, dem wir uns im Glauben an etwas noch über unsere Erkenntniß liegendes Göttliches hingeben, aber es hört schon auf, ein Mirakel zu seyn, sobald wir nur das lebendige Bewußtseyn in uns haben, es einst erkennen zu können.

Hinsichtlich der Lehre des Baquets stellen wir uns folgende Fragen auf, deren gewichtiger Inhalt ein ganz neues, bisher noch nicht beachtetes und bearbeitetes Feld der Untersuchung eröffnet, und deren Lösung wir im Folgenden auf dem Wege der Induction und Deduction, durch Erfahrung und Theorie, durch Versuche und Speculation zu geben versuchen werden:

1) Wirkt das Baquet nur als Träger des vom Magnetiseur ihm mitgetheilten magnetischen Agens, ist es also bloß ein lebloser passiver Träger einer lebendigen Kraft, — oder wirkt es selbstständig, ohne vorher magnetisirt zu seyn oder nachher magnetisirt zu werden, — ist es also ein anorganischer, *vulgo* lebloser Magnetiseur, also selbstständig und activ, und in einem höhern Sinne mit ihm eigenthümlicher, lebendiger Kraft begabt? —

2) Im letzten Falle, welche anorganischen Substanzen sind zur Erregung der thierisch-

magnetischen Wirkung vorzüglich geschieht; oder mit andern Worten: in welchen scheinbar todten Körpern drückt sich diese höhere, selbstständige und lebendige Kraft des Magnetisirens am deutlichsten aus?

3) In welcher Beziehung steht die von diesen Körpern ausgehende lebendige Kraft zum mineralischen Magnetismus, zur Electricität, zum Galvanismus, zum chemischen Proceß, und überhaupt zu den bisher bekannten Kräften der sogenannten anorganischen Natur? —

4) Wie verhält sich der durchs Baquet erzeugte Somnambulismus zu dem durch thierisch-magnetische Manipulation oder durch psychische Einwirkung hervorgerufenen, sowohl hinsichtlich seiner Wirkung zur Heilung von Krankheiten, als auch als für sich bestehende, rein physiologische Erscheinung? —

Theils um diese Fragen gründlich zu erörtern, theils um auch unsere Leser, (die, wie wir wohl wissen, nicht alle aus dem Stande der medicinisch Gelehrten sind), ganz mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt zu machen, und ihnen Gelegenheit zu geben, das Ganze übersehen und mit uns beurtheilen zu können, werden wir zuerst die bisher bekannte Theorie der Construction und der Wirkung des Baquets geben, dann

unser Baquet, wie es uns zu den nachfolgenden Versuchen gedient hat, genau beschreiben, und hierauf die an demselben beobachteten Wirkungen in einigen ausführlichen Geschichten des von demselben hervorgebrachten Somnambulismus darlegen; worauf sich dann zum Schlusse in den Resultaten dieser Untersuchung die Beantwortung der oben aufgestellten Fragen von selbst mehr oder weniger vollständig ergeben wird.

Wir bemerken hierbei, daß wir hier in unserer Untersuchung (so viel es einem selbstständig denkenden Menschen möglich ist) von keiner bestimmten, alle übrigen Theorien ausschließenden und ohne Weiteres als falsch verwerfenden Theorie ausgehen werden, weder von der atomistisch-universalen, einer alle Körper durchströmenden Allflut, noch von einer physikalisch-chemischen des Galvanismus, der Electricität oder des mineralischen Magnetismus, noch von einer abstrusen, abgeschlossenen naturphilosophischen der polaren Verhältnisse der Naturkörper zu einander, aber noch auch nicht von einer mystisch-religiösen der Allmacht Gottes, noch von einer einseitig-psychologischen des allmächtigen Willens oder der Einbildung und Gewohnheit des Menschen; indem wir theils die Ueberzeugung haben, daß jede vorgefaßte Theorie die reine Untersuchung der Natur, und so auch jeder noch unbekanntem Naturkraft hemmt, theils, wie jeder unserer Leser finden wird, alle diese Theorien bisher an den sich ergebenden Erscheinungen völlig scheitern, daher eine neue nothwendig machen. Der Gang unserer Untersuchung ist daher rein geschichtlich

practisch. Wir werden zuerst die Erscheinungen, wie sie bestimmte und reine Versuche uns geben, aufnehmen, und erst späterhin, wenn eine Reihe von Thatsachen vorliegt, eine theoretische Erklärung wagen. Indessen versteht es sich von selbst, daß wir mit einer wissenschaftlichen Ansicht an die Untersuchung der vorliegenden oder in der Untersuchung sich ergebenden Thatsachen gehen, damit wir auf diese Weise die Theorie durch die Erfahrung erläutern, und das Experiment durch die Theorie verstehen; — über welche unsere Ansicht der Bearbeitung sowohl der Naturwissenschaften überhaupt, als auch des vorliegenden Gegenstandes, wir uns ausführlich in einer frühern Abhandlung (Archiv, 2. B. 2. Stück) ausgesprochen haben.

I. Mesmers Baquet.

Das magnetische Behältniß (Baquet, Parapathos nach Mesmer) ist nach der Angabe und Theorie seines Erfinders, (Mesmerismus ic. herausgegeben von D. R. Chr. Wolfart. Berlin 1814. S. 116.) ein Gefäß mit verschiedenen magnetisirten Körpern und Stoffen angefüllt, „ein gemeinschaftlicher Brennpunct, worin sich der Magnetismus concentrirt befindet, und aus welchem eine Anzahl Leiter gehen, die aus gekrümmten etwas spitzig zulaufenden Eisenstäben bestehen, deren eines Ende in das Behältniß taucht, indeß das andere an den kranken Theil gebracht werden kann.“

Fragen wir nach der Einrichtung dieses Vaquets, so finden wir (a. a. O. S. 185—188.) folgende höchst un- deutliche Angabe Mesmers:

„Ein Behältniß wird als eine Art von runder, viereckiger oder ovaler Kufe, von einem Durchmesser, welcher zu der Krankenzahl, die man behandeln will, im Verhältniß stehen muß, aus dichten, zusammengesetzten, angestrichenen, und so zusammengesetzten Faßdauben gemacht, daß sie Wasser halten, etwa einen Fuß Tiefe, am obern Theil ein bis zwei Zoll mehr Breite als am Grund haben, mit einem Deckel aus zwei Stücken bedeckt sind, deren Vereinigung über die Kufe geht, deren Rand sich unmittelbar auf den der Kufe stützt, woran er mit großen Schraubnägeln festgemacht ist. In dem Innern setzt man Flaschen in convergirenden Stralen von dem Umkreis gegen das Centrum aneinander, andere werden in dem ganzen Umfang umhergelegt, mit dem Grund gegen die Kufe gerichtet, in einfacher Schichte, so weit auseinander, daß der Hals einer anderen Flasche dazwischen kommen kann. Ist diese erste Einrichtung gemacht, so setze oder lege man in die Mitte des Gefäßes eine Flasche, von welcher alle Stralen ausgehen, die man zu Anfang aus kleinen Flaschen, sodann wenn die Divergenz es gestattet, aus großen bildet. Der Grund der ersten Flasche befindet sich am Mittelpunct, ihr Hals geht in den Grund der folgenden Flasche, so daß der Hals der letzten sich am Umkreis endigt. Diese Flaschen müssen mit Wasser gefüllt, zugestopft und auf gleiche Weise magnetisirt werden; zu wünschen wäre hierbei, daß dieses durch

einen und denselben geschähe. Will man dem Behältniß noch mehr Wirksamkeit geben, so macht man noch eine zweite und dritte Lage von Flaschen über die erste her; das gewöhnliche ist, wenn man eine zweite Lage macht, daß sie vom Mittelpuncte ab ein Drittheil, oder die Hälfte, oder drei Viertheile der ersten überdeckt. Hierauf füllt man die Rufe bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser an, welches jederzeit so viel betragen muß, daß es alle Flaschen bedeckt; man kann noch Eisenfeile, zerstoßenes Glas, und andere ähnliche Körper, über die ich verschiedene Meinungen hege, beifügen.“

„Auch ohne Wasser läßt sich ein Behältniß machen, wenn man die Zwischenräume der Flaschen mit Glas, Eisenfeile, Hammerschlag und Sand ausfüllt.“

„Ehe man das Wasser oder die anderen Körper hineinhut, zeichnet man am Deckel die Stellen an, wo die Löcher gemacht werden müssen, welche dazu bestimmt sind, die Eisenstangen aufzunehmen, die bis zwischen den Grund der ersten Flaschen vier oder fünf Zoll von der Wand des Behältnisses abreichen. Die Eisen sind wie Vorhangsstangen aus einem geschmeidigen Eisen bereitet, die in gerader Linie beinahe bis auf den Grund des Behälters gehen, und an ihrem Heraustritt dergestalt zurückgebogen sind, daß sie in einer stumpfen Spitze sich bis zu dem Theil erstrecken können, welchen man berühren will, als Stirne, Ohr, Augen, Magen u. s. w.“

„Aus dem Innern oder vom Außern des Behältnisses geht an einem Eisen befestigt eine sehr lange Schnur,

welche die Kranken an den leidenden Theil bringen; indem sie diese Schnur halten, bilden sie Ketten, auch wenn jeder den linken Daum an den rechten, oder den rechten an den linken seines Nachbarn hält, so daß immer die innere Seite des Daumens die des andern berührt. Sie sitzen so nah als möglich beisammen, um sich mittelst der Schenkel, der Knie und Füße zu berühren; so bilden sie gewissermaßen nur einen zusammenhängenden Körper, in welchem die magnetische Flut beständig circulirt und durch alle Punkte der Berührung verstärkt wird, wozu noch die Stellung der Kranken, die sich gegen einander im Gesicht befindet, beiträgt."

Auf gleiche Weise beschreibt dann Mesmer (a. a. O. S. 187.) die kleinen Behälter, magnetische Kästchen genannt, für einzelne Kranke, welche aus einer mit Wasser oder gestoßenem Glas gefüllten Flasche bestehen, woraus eine Ruthe oder eine Schnur geht. Merkwürdig ist hier der Zusatz: „Je dichter die Materie ist, welche diese Flaschen füllt, desto wirksamer ist sie. Könnte man sie mit Quecksilber füllen, so würde sie noch mehr Wirkung haben."

Schwieriger wird es, Mesmers Theorie der Wirkung des Baquets wiederzugeben. Sie muß a. a. O. im 13. Capitel des 2. Abschnittes gesucht werden. „Nach Mesmers Ansicht ist das Agens des thierischen Magnetismus ein unsichtbares Feuer, aber keinesweges eine Substanz, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesamtsflut modificirt. Doch diese Flut ist nicht die des gewöhn-

lichen Feuers, sondern von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft, wahrscheinlich dieselbe, welche die Nervensubstanz durchdringt." (a. a. D. S. 110) Dieses Feuer, oder diesen Ton der Bewegung beseelten und unbeseelten Körpern mittheilen, und sie in denselben hervorrufen, heißt magnetisiren (a. a. D. S. 111. 117. 119.) Dieß Magnetisiren, als die Erregung und Fortpflanzung jenes Agens wird nun auf mannichfache Weise verstärkt, und so auch „durch die Beschleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltenheit der Zwischenräume in den harten dichten Stoffen erhält, wie da sind, Glas, Steine, Sand, Metalle, Holz, Wasser u. s. w. (a. a. D. S. 113.)

Nach Mesmer wirken also die Stoffe des Baquets dadurch, daß das in denselben durch Magnetisiren erregte magnetische Agens auf die Kranken und mit denselben in Berührung gesetzte Theile überströmt, welches Ueberströmen durch die engen Zwischenräume zwischen den Atomen der harten und festen Körper beschleunigt wird, daher Mesmer ganz consequent folgert, daß die dichtesten Massen hierzu am geschicktesten sind.

Wenn wir auch über die Angabe der Natur des magnetischen Agens hier nichts erinnern wollten, da die Vergleichung desselben mit einer substanzlosen Bewegung gleich dem Schalle und dem Lichte sie als eine rein dynamische Action charakterisirt, so werden wir bei der Erklärung der Wirkung des Baquets doch zu sehr an die Corpusculartheorie erinnert, und durch einen merkwürdigen Widers

spruch in Mesmers Theorie zu sehr abgeschreckt, um diese Erklärung annehmen zu können. Abgesehen davon, daß es rein hypothetisch, und durch kein Experiment bewiesen, hingestellt ist, daß das magnetische Agens, (vielleicht gleich dem electricischen durch Reiben) durchs Magnetisiren in den anorganischen Körpern hervorgerufen werde, ist die Annahme von Zwischenräumen und Poren zwischen den Atomen der Körper, welche in den dichten Körpern enger und kleiner, in den lockerern größer seyen, ein reines Gebilde der Cartesiuschen Theorie, welches durch kein Experiment bestätigt wird, und vor der Critik einer geläuterteren Physik nicht Stand hält. Ferner liegt ein nicht zu lösender Widerspruch in Mesmers Angabe der Natur des magnetischen Agens, und der Art der Durchströmung desselben durch andere Körper. Es soll, nach Mesmers so eben angeführter eigener Angabe, „keinesweges eine Substanz seyn, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether,“ womit wir völlig einverstanden sind; dennoch aber, ungeachtet es keine Substanz ist, soll es, gleich darauf durch die Raumverhältnisse der Körper, durch welche es strömt, modificirt werden, so daß es „durch die Beschleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltenheit der Zwischenräume in den harten dichten Stoffen erhält, verstärkt wird,“ womit also die früher behauptete Regasation des substantziellen Verhältnisses dieses Agens wieder aufgehoben, und dasselbe als materieller Stoff hingestellt wird. — Endlich trägt diese Theorie noch eine Discrepanz mit Mesmers eigener Erfahrung in sich. Nach Mesmers

Theorie sollen nämlich die dichtesten Körper am besten die magnetische Kraft fortpflanzen. Dessenungeachtet werden von Mesmer selbst Körper zusammengestellt, und als gleiche Leitungsfähigkeit ausübend angegeben, deren Dichtigkeit unendlich von einander verschieden ist, z. B. Wasser, Holz und Metalle, so daß Mesmers Erfahrung, nach welcher er in dieser Hinsicht offenbar redet, mit seiner eigenen Theorie in den schroffsten Widerspruch tritt. Auch müßten dann die leichtesten Körper am besten isoliren. — Man sieht hier deutlich, daß Mesmern der Begriff eines rein dynamischen Agens, einer substanzlosen Kraft nicht klar gewesen ist, und daß der Vergleich des magnetischen Agens mit einem Feuer (a. a. O. S. 110.) ihn verleitete und bewogen hat, die nach der Dichtigkeit der Körper verschiedene Leitungsfähigkeit derselben für die Wärme auf die Leitungsfähigkeit für das magnetische Agens zu übertragen.

Wolfart, in seinem Commentar zu Mesmers Werke (Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin 1815. 8.) giebt uns über die Wirkungsweise des Baquets und der magnetisirten Substanzen keinen nähern Aufschluß. Die einzige etwas Bestimmtes hierüber aussprechende Stelle findet sich S. 175. „Indem man die verschiedentlich angegebenen Körper, besonders Glas, Eisen und Schlacken magnetisirt, und sie polarisch zusammen vereint; so muß nach den entwickelten Grundsätzen der inneren Tonbewegungen sich die gegebene Bewegung innerhalb eines solchen Verhältnisses auch in den

magnetisirten und zusammengebrachten Körpern oder Stoffen erhalten. Und wenn dieses geschieht, so tritt fernerhin die bestimmt nachgewiesene Möglichkeit der Leitung aus diesem Centralpuncte ein.“

Die Grundidee Mesmers und Wolfarts über die Wirkung des Baquets bleibt also die: daß das in demselben durch Magnetisiren aufgeregte magnetische Fluidum, gleich wie von einem Concentrationspuncte desselben, auf die kranken Theile überströmt, und daß hierzu eine polarische Stellung der magnetisirten Substanzen vorzüglich wirksam ist. Die verschiedene Qualität der Substanzen wird hier also durchaus nicht und nur in so fern berücksichtigt, als diese eine verschiedene Dichtigkeit haben. Dieses Verkennen der innern qualitativen Verhältnisse der Körper zu einander und die bloße Berücksichtigung der äußern quantitativen Verhältnisse ist offenbar ein großer Mangel, und scheint uns der Hauptgrund, warum Mesmers Theorie, (ungeachtet sie einen tieferen Grund hat, als Mesmer selbst auszusprechen, oder sein Commentator anzugeben vermocht hat) das innere, lebendige Verhältniß des magnetischen Agens nicht hat auffassen können. Ueber die „polarische Stellung“ dieser Substanzen erfahren wir auch nichts Näheres, da man doch nicht jede getrennte, oder nach einer bestimmten Himmelsgegend gerichtete Stellung zweier Körper polarisch nennen kann, wie es Mesmer zu thun scheint, auch legt Mesmer hierauf späterhin selbst kein Gewicht, wenn er von der Construction der magneti-

schen Kästchen und dem Füllen derselben mit Quecksilber spricht *).

*) In der, erst beim Abdruck dieser Abhandlung und zugekommenen Wolfart'schen Zeitschrift für den thierischen Magnetismus (Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder Neues Asklapion. Ersten Bandes erstes Heft, Leipzig 1818. S. 194) findet sich folgende Angabe der Construction des Baquets, welche indessen über die Wirkungsweise und die Natur desselben eben so wenig Licht verbreitet, wie die früheren Angaben; daher das oben über und gegen die Mesmer'sche Theorie Gesagte nichts an seinem Werth verliert, vielmehr durch die mit einem Fragezeichen bezeichneten Stellen noch mehr Bestätigung erhält.

„Das Behältniß besteht aus einer gewissen (?) Menge von magnetischen (?) Bestandtheilen, welche unter einander zu einem in sich geschlossenen Verein von kreisender lebendig denselben mitgetheilte Wirkungsthätigkeit verbunden sind, und nun aus ihrem Schooß durch ununterbrochene Fortgesetztheit von Leitern die daraus erwachsende Kraft mittheilen und die Heilbestrebungen der kranken Organismen in übereinstimmende Anregung bringen.“

„Man kann, da alle (?) Naturkörper sich von der magnetischen Stimmung entzünden lassen, auf hundertfältige Weise einen solchen Quell und Brennpunct der Leitung zusammensetzen. Ich werde fernerst hier genau die Einrichtung mittheilen, deren ich mich bereits über fünf Jahre mit dem besten Erfolg bediene.“

„Ein auf vier Füßen stehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß im Durchmesser haltender viereckiger Kasten von Holz, dessen Deckel mit durchgehenden Löchern versehen ist, enthält einen starken Zober von Eichenholz mit eisernen Reifen. Dieser Zober wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelst eines Eisenstabes von außen um denselben herum

Da uns diese Theorie Mesmers von der Wirkung des Baquets nicht befriedigen konnte, und es uns nicht bloß

und in dem innern Raum machte, und durch Wasserbesprengen vor allem andern magnetisirt; dann kam auf den Grund eine Lage magnetisirter Glasscheiben und Glasstücke, auf welche in die Mitte eine große Eisenschlacke gesetzt wurde. Auf diese Schlacke wurde eine große Finger dicke Eisenstange gesetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen bestimmt. Um diesen Mittelleiter her wurden nun rund herum magnetisch-berührte Eisenschlacken gelegt, in der Ordnung, daß allemal der äußere Rand der einen Schlacke, welcher beim Magnetisiren die rechte Hand berührte, mit dem Rand der andern zusammenstieß, welchen die Linke berührt hatte u. s. f. Hierauf kam wieder eine starke Lage von Glasstücken nebst einigen mit Wasser und Eisenfeile gefüllten Flaschen, deren Hälse gegen den Mittelpunct aufwärts hin gerichtet wurden (?!). Kleinere gebröckelte Eisenschlacken, Glasstücke und Hammerschlag machten die obere Lage aus: nach und nach wurde während dieser, langsam binnen 8 Tagen zu Stande gebrachten Füllung so viel magnetisirtes Wasser eingegossen, daß dasselbe fast bis an den Rand des innern Gefäßes, d. h. des Zobers, über den festen magnetisirten Massen zu stehen kam."

„Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung, um demselben die Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend geben zu können (?).“

„Runde dem Kranken als Leiter bestimmte Eisenstäbe, in eine konische Spitze zulaufend, senkten sich vermöge einer Krümmung, eines sogenannten Knies, in die Löcher im Deckel dergestalt ein, daß sie mit diesem Ende in das Wasser des Behältnisses gelangen und mit der Füllung in unmittelbarer Berührung und Verbindung stehen, mit dem andern Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der

darum zu thun war, durchs Baquet Kranke zu heilen, sondern auch zu wissen, wie dasselbe heilt, so sind wir, da man beim Handeln doch immer denken, also theoretisiren muß, jene Theorie Mesmers ganz zur Seite liegen lassend, von einer andern Ansicht ausgegangen.

Wie, wenn das Magnetisiren das Baquet ganz gleichgültig zur Wirkung desselben wäre, und die Substanzen des Baquets nicht durch vorherige Mittheilung oder Erregung der magnetischen Kraft, sondern aus eigener Kraft und selbstständig magnetisch einwirkten? — Diese Frage hat sich uns bei der Unhaltbarkeit der mesmerischen Theorie von selbst entgegengeworfen, und mehrere Erscheinungen in der Natur, welche auf das Vorhandenseyn einer solchen bisher unbeachtet gelassenen Kraft hindeuten, über die wir uns hier näher verbreiten

nach beiden Seiten hin gestatteten Beweglichkeit den Kranken berühren.“

„Außerdem wurden an dem Mittelconductor zur Verstärkung der Leitung noch hantene festgedrehte Schnüre befestigt, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichen Heilzwecken einzelne Theile umgeben kann.“

Man sieht aus dieser Darstellung, auch ohne weitere Fingerzeige, wie alles auf höchst schwankenden, geheimnißvoll scheinenden, oft selbst inconsequenten Hypothesen beruht, welche, wie aus dem Folgenden hervorgeht, schon allein dadurch völlig über den Haufen geworfen werden, daß ein auf ganz andere Weise construirtes Baquet dieselben Wirkungen leistet.

müssen, haben dieser Ansicht, nach welcher wir späterhin unser Baquet eingerichtet haben, noch mehr Vorschub gegeben. Ehe wir daher die Einrichtung unsers Baquets und die Wirkungen desselben unsern Lesern mittheilen, erlauben wir uns noch einige Digressionen, als die Erklärung der Wirkung desselben vorbereitend, über die Erscheinungen der Rhabdomantie und der Pendelschwingungen, und die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten.

2. Die Rhabdomantie und die Pendelschwingungen.

Rhabdomantie oder animalische Electrometrie *) heißt die Kunst, mittelst der Wünschelrute in der Erde verborgene Quellen, Metalle, Steinkohlen u. zu errathen. Sie stützt sich auf das Vermögen mancher Personen, von den genannten Substanzen auf eine eigenthümliche Art afficirt zu werden, also auf die Empfänglichkeit derselben für eine eigenthümliche Einwir-

*) Carlo Amoretti Untersuchungen über die Rhabdomantie oder animalische Electrometrie. Aus dem Italian. von Carl Miffes von Salis. 1r Theil. Berlin 1809.

Elementi di Elettrometria animale del Cavaliere Carlo Amoretti. Milano, della Tipografia Sonzogno e Compagni, 1816. 8. 142 S. mit 5 Kupfertafeln. — Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes wäre sehr wünschenswerth.

lung der genannten Körper auf den menschlichen Organismus, wodurch in der zwischen den Händen gehaltenen Haselnutze, aber auch in andern zwischen zwei Fingern beider Hände u. gehaltenen Körpern eine eigenthümliche Drehung derselben hervorgebracht wird. Die mit dieser besondern Empfindlichkeit begabten Personen, Metalls- und Wasserfühler — Rhabdomanten — haben, wenn sie in eine bestimmte Nähe jener Substanzen kommen, eine eigenthümliche Empfindung, welche ganz mit der Empfindung Aehnlichkeit haben soll, welche die erste Einwirkung des thierischen Magnetismus erzeugt, und beurtheilen nach der Stärke der Empfindung, und nach der Zeit des Eintritts und des Aufhörens derselben die Masse, die Entfernung und die Qualität des auf sie wirkenden in der Erde verborgenen Körpers. Ritter erzählt nämlich in seiner Schrift über den Metallfühler Campetti *), daß derselbe vorzüglich

*) Der Siderismus, herausgegeben von J. B. Ritter. Ersten Bandes erstes Stück. Tübingen 1808. S. 12. — Es ist auffallend, daß seit den in dieser Schrift eingeleiteten Versuchen mit Campetti, welche, weil zu viel versprochen wurde, resultatlos geblieben sind, die ganze Sache der Rhabdomantie, wenigstens im nördlichen Deutschland (denn in Südteutschland existirt sogar eine rhabdomantische Gesellschaft), in Vergessenheit gerathen, und, wie mit dem thierischen Magnetismus seit dem Exorcismus desselben durch die pariser Facultät in Frankreich geschehen, nur im Stillen gepflegt worden zu seyn scheint. Es wäre daher auch jetzt wohl an der Zeit, diese Versuche wieder aufzunehmen, und sie an die Beobachtungen des thierischen Magnetismus anzuschließen.

empfindlich für thierisch; magnetische Manipulationen gewesen, und als Ritter ihn denselben zum erstenmale wirklich aussetzte, sey er von selbst in die Versicherung ausgebrochen, es werde ihm genau wie über Metallen, obgleich er vorher nie gewußt hatte, was thierischer Magnetismus sey, und noch weniger auf die Ähnlichkeit beider Phänomene vorbereitet worden war: so daß Ritter nicht zweifelt, daß langes Bleiben über großen Massen Metall oder über starken Wasserströmen ihn ebenfalls in wirklichen Schlaf versetzt haben würde, so wie, daß es möglich seyn möchte, vorzüglich sensible Naturen von Campetti's Art über starken Wasserströmen, oder, wenn sie auszuführen wären, vielleicht noch eher über starken Quecksilberströmen bis zur höchsten Clairvoyance zu

reihen. Denn an dem ganzen Factum zu zweifeln, kann wohl nur demjenigen einfallen, der schon alle Kräfte und Gesetze der Natur erforscht zu haben glaubt. In Norddeutschland scheint sich zwar die Kraft des Metall- und Wasserfühlens seltener auszubilden, wie denn, so weit meine am Harze deshalb angestellten Erkundigungen reichen, die Sache dort ganz unbekannt und nicht einmal im Volksglauben vorhanden zu seyn scheint. In Süddeutschland aber, in Italien, wo diese Kunst schon früher als Erwerbsmittel, um Steinkohlenlager, unterirdische Quellen &c. aufzufinden, angewendet wurde, so wie im Erzgebirge und in dem an unterirdischen Producten so reichen Ungarn und Polen, würden sich gewiß leicht mehrere mit derselben begabte Menschen auffinden lassen, sobald man nur die Menschen auf das ihnen alltäglich und gewöhnlich Erscheinende aufmerksam macht, und was man suchen will, zu suchen versteht. — Eine interessante Notiz über eine solche Metallföhrerin findet sich in Oken's Isis, 1818. Jan. S. 140.

bringen. Es beweist dieß also offenbar, daß Metallmassen bei den für die Einwirkung derselben empfänglichen Menschen dieselben Reactionen und dieselben Empfindungen erregen, wie die thierisch; magnetische Behandlung. Auffallend ist es indessen, daß Ritter (a. a. O. S. 71.) diese Einwirkungen der Metallmassen und des fließenden Wassers bloß durch Erregung des Galvanismus zu erklären sucht, indem er sagt: „Für das, was Grund der Wirkung unter der Erde befindlicher Metalle, Erze, Kohlen, Wasserquellen u. s. w. auf über ihnen befindliche erregbare organische Körper, und weiter dann auf Menschen hoher Sensibilität und Reizbarkeit seyn könne, weiß die Physik, ohne sich in Dichtungen zu verlieren, nichts aufzufinden, als etwas, das sie nicht länger, als seit 1796 — 1798 besitzt. Es ist die Electricitätserregung von bloßen heterogenen Leitern und bei bloßer Berührung.“ Daß aber diese aus der anorganischen Physik entlehnte Erklärungsweise hier, wo nicht von den bekannten momentanen Reactionen des Organischen auf die Einwirkung unorganischer Körper, wie sie bei den Einwirkungen einer voltaischen Säule Statt finden, sondern von einem durch dieselbe erzeugten andauernden Zustande die Rede ist, nicht mehr ausreicht, und daß also die Erscheinung selbst, als durch die anorganische Physik unerklärlich, der höhern organischen Physik anheimfalle, braucht in der jetzigen Zeit, wo die Wirkungen der rein physischen und chemischen, also der anorganischen Kräfte in die ihnen zukommende Schranke der anorganischen Welt zurückgewiesen sind, wohl nicht mehr ausführlich bewiesen zu

werden, und wenn wir beim thierischen Magnetismus von Polen reden, so ist hier immer nur das Schema der allgemeinen Polarität gemeint, welches sich in den verschiedenen Formen des Seins und des Lebens verschieden darstellt, und zu welchem der mineralische Magnet nur das Symbol liefert. Auch scheint Ritter das Unzureichende der Erklärung dieses Phänomens durch Galvanismus selbst gefühlt zu haben, indem er (a. a. O. S. 14. 15.) äußert, daß der Galvanismus ihn zu dem Resultat geführt habe, „daß, was von Körpern uns umgiebt, noch durch andere Kräfte auf uns und das Organische überhaupt einwirkt, als Magnetismus und Electricität, ja daß selbst Magnetismus und Electricität von andern Kräften noch begleitet sind, als die Magnetometer und Electrometer uns verrathen.“ Ferner, „daß es scheine, daß dem entfaltetem Organismus gegenüber, der todte Körper selbst den Schein des Lebens annehmen, und, wie er löset von seinen Banden, wenigstens auf Augenblicke Wirkungen und Kräfte auf das Leben äußern müsse, die höher sind, als die er gegen seines Gleichen übt.“ Ein so herrlicher, lichtvoller und fruchtbringender Gedanke, daß man nur wünschen kann, ihn von allen Physikern, die wie Parrot, Weber, Pfaff u. a. im thierischen Magnetismus nur eine Electrirmaschine oder voltaische Säule sehen, bezichtigt und verstanden zu sehen, und der auch uns über das Wirkende im Baquet eine neue Ansicht eröffnet.

Daß dieß Metallfühlen, d. h. die Fähigkeit, die

Einwirkung des Metalls mit Bewußtseyn zu empfinden, mit dem Somnambulismus in Verbindung, und gleichsam nur bewußter Somnambulismus, oder eine vom Somnambulismus in den wachenden Zustand hinüberreichende Fähigkeit desselben sey, und in dem Somnambulismus gesteigert werde, bezeugen theils die bekannten, fast bei jeder Somnambule vorkommenden Thatsachen der enorm gesteigerten Empfindlichkeit derselben für die Berührung mit Metallen, von denen nach Gmelin's und anderer Erfahrungen das Eisen eine vorzügliche Wirksamkeit äußert, theils die von Masse in dieser Hinsicht mit Somnambulen angestellten, höchst interessanten Versuche *). Ueber 12 Pfund Quecksilber gestellt, fühlte die Somnambule Wärme, Angst und innere Zuckungen, und der Puls stieg von $72\frac{1}{2}$ auf 88 Schläge in der Minute. Ueber einem halben Scheffel Steinkohlen empfand sie Kälte, bittern Geschmack, innere Zuckungen, und der Puls stieg von $66\frac{1}{2}$ Schlägen bis auf 73. In andern Versuchen empfand die Somnambule noch die Einwirkung von $\frac{1}{3}$ Pfd. Kupfer, welches mit einer hohen Sanddecke bedeckt war, und unterschied genau mit Sand gefüllte Gefäße, in welchen Metall verborgen war, von solchen, welche bloß Sand enthielten. Daß aber hierbei keine electriche oder galvanische Kraft, nämlich diejenige, welche sich durch die Wechselwirkung zweier differenten anorganischer

*) Untersuchungen über das Verhältniß des thierischen Magnetismus zur Electricität. In Reil u. Autenrieth Archiv für die Physiologie, 9ten Bdes 2tes Heft 1809. S. 273.

Körper äußert, im Spiele sey, hat Masse in derselben Abhandlung durch sehr genaue Versuche mit sehr empfindlichen Electrometern hinlänglich dargethan.

Es drängt sich uns daher schon jetzt unwillkürlich die Frage auf: Sind die im Baquet wirksamen Substanzen vielleicht nur und allein dieselben Substanzen, welche auf Metallfühler einwirken, und für welche diese Rhadomanten Empfindlichkeit haben? — Da, wie aus dem Folgenden hervorgeht, die Versuche über die im Baquet wirksamen Substanzen an Somnambülen eigenthümlichen, schwer zu beseitigenden Schwierigkeiten unterliegen, so bitten wir, wo sich Gelegenheit zur genauen Beobachtung am Rhadomanten findet, recht sehr, doch einmal durch Versuche auszumitteln zu suchen, welche Substanzen des Mineralreichs vorzugsweise auf die Metallfühler einwirken. —

In einer entfernten, obgleich leicht an das bisher Gesagte anzuknüpfenden Verbindung steht dann die noch so ganz isolirte, durch keine bisherige Theorie zu erklärende und durchaus räthselhafte Erscheinung der Pendelschwingungen, die man daher ebenfalls häufig noch für Selbstbetrug und Täuschung hält. Befestigt man nämlich ein Stückchen Metall an einen zarten Faden, oder an ein feines Haar, und hält es vermittelst dieses Fadens oder Haares in einer bestimmten Entfernung schwebend über ein gleiches oder anderes Metall, oder auch über eine Wasserflasche zc. so entstehen in diesem Pendel eigens

rhythmische Schwingungen, von der linken zur rechten, von der rechten zur linken, kreisförmig, elliptisch u. je nach dem die unter dem Pendel befindlichen Substanzen oder die Entfernung beider Körper verändert werden. — Dieser Pendel schwingt nicht, (so wenig wie die Baguette schlägt) wenn er an einem leblosen Körper befestigt ist, auch schwingt er nicht zwischen den Fingern aller Personen, auch bei derselben Person nicht zu allen Zeiten gleich stark. Es zeigt sich ferner in der Art und dem Wechsel der Schwingungen ein bestimmtes Gesetz und Regelmäßigkeit, die man nicht wohl dem Einflusse des Willens oder der unmerklichen Bewegung der Finger zuschreiben kann; daher eine Action und Reaction der verschiedenen Metalle unter sich und des, den Pendel tragenden Fingers wohl nicht zu verkennen ist. Diese ein höheres Leben der anorganischen Körper verkündenden Erscheinungen erlangen noch größeren Werth und reihen sich sehr bedeutsam an die rhabdomantischen Versuche an, wenn wir in Amoretti's oben angeführter Schrift (S. II.) finden, daß die Pendelschwingungen, gleich den Bewegungen der Wünschelruthe, zwei verschiedene, aber am Pendel und an der Baguette sich entsprechende und dasselbe anzu. bedeutende Hauptarten der Bewegung haben, nämlich das Oscilliren des Pendels von der Linken zur Rechten und umgekehrt, und das Einwärts- und Auswärts-schlagen der Ruthe *).

*) Die Wünschelruthe (Baguette) bewegt sich nach Amoretti

Wie ferner der Rhabdomant durch das Dazwischenkommen fremder Körper Störungen erleidet, so bemerkte auch Amoretti bei den Pendelschwingungen eine augenblickliche Verwandlung der einen Hauptbewegung in die andere, oder auch gänzlichcs Aufhören derselben, sobald mit dem Pendel andere Körper, selbst Papier, oder mit der den Pendel haltenden Person andere Personen, oder Metalle in Berührung gebracht wurden *).

(a. a. O. S. II.) in den Händen der mit der erforderlichen Eigenschaft begabten Person einwärts, gegen die Brust des sie haltenden Menschen, also convergirend, wenn die sie haltende Person sich mit einer (nach Amoretti's Ausdruck) negativen Substanz (Kohle, Silber, Kupfer, Bitumen ic.) in Berührung befindet. Sie bewegt sich vorwärts, also divergirend, wenn die berührte Substanz positiv ist (Zink, Blei, Salz ic.). Eben so, d. h. mit gleicher Bedeutung, (a. a. O. S. 37.) schwingt der Pendel von der Linken zur Rechten in einer Spirallinie, wenn er nahe über einem gleichartigen Stoff (positiver über positivem, und umgekehrt) gehalten wird; höher über demselben gehalten, wird die Spirallinie der schwingenden Bewegung kleiner, und dann in die umgekehrte, von der Rechten zur Linken übergehend, wieder größer. Wird er aber über einem ungleichartigen Körper gehalten (positiver über negativem, und umgekehrt), so schwingt er erst in der Höhe, wo der erste Pendel von der Rechten zur Linken oscillirte, aber nun von der Linken zur Rechten. Es zeigt sich also eine gleiche Umkehrung der Richtung der Bewegung nach der Einwirkung verschiedener Stoffe, wie bei der Vaguette.

*) Außer der oben angeführten Schrift von Amoretti kenne ich keinen, die sich mit diesen Versuchen beschäftigen wollen, noch

Schon aus diesen wenigen Andeutungen, welche weiter auszuführen, hier nicht Absicht ist, geht hervor, daß in der Wechselwirkung der Metalle auf einander und auf den Menschen noch Verhältnisse und Kräfte verborgen sind, die unsere bisherige Physik noch nicht einmal geahndet hat, und die durchs Baquet, Baguette und Pendel mit dem Agens des thierischen Magnetismus in nähere Beziehung gesetzt werden müssen. Dürften wir unserer Untersuchung vorgehend schon jetzt eine Vermuthung wagen, so erschiene uns das thierisch magnetische Agens als eine allgemein verbreitete, nicht bloß dem menschlichen Organismus eigenthümliche Naturkraft, welche im Menschen durch festen Willen und eigenthümliche Manipulation erregt und verstärkt auf die Somnambule einwirkt, aber auch in besonderen Substanzen, welche noch näher auszumitteln, vorzüglich, nach den bisherigen Erfahrungen, im Metall, Wasser, Kohle, Eisenschlacke &c., durch eigenthümliche Verhältnisse und durch den Einfluß des Menschen aus seinen Banden erlöset und zu freier Wirksamkeit erhoben, die gleichen Erscheinungen und Reactionen, wie die thierisch magnetische Manipulation, im lebenden Organismus hervorbringen kann. Dasselbe Agens, welches vom Menschen auf Menschen überstralend, hier organisch einwirkend, Somnambulismus erregt, und auf Metalle physisch wirkend, die Reactionen der Baguette und des

eine Abhandlung über diesen Gegenstand in *Gelehns Journal für Chemie, Physik und Mineralogie*, 5. Bdes 4. Heft Dec. 1807. empfohlen werden.

Pendels erzeugt, reagirt vom Metalle ausgehend auf das Organische auf organische Weise und erzeugt Comnambulismus, und auf das Anorganische nach den Gesetzen des anorganischen Lebens, also unter der Form von galvanischer Abstosung, Anziehung und chemischer Zersetzung.

Wir glauben uns daher schon jetzt wenigstens vermuthungsweise die Annahme auszusprechen berechtigt, daß der Comnambulismus, abgesehen von seiner freiwilligen Entstehungsweise, die sich theils durch mannichfaltige krankmachende Einflüsse bilden kann, und uns dann als wirkliche Krankheit erscheint, theils nicht ohne Grund auf kosmische Einflüsse bezogen werden möchte, künstlich auf eine zwiefache Weise erregt werden kann; nämlich einmal durch die organisch-lebendige Einwirkung des Menschen auf den Menschen, die oft als eine rein psychische erscheint, und dann durch die organische Einwirkung der Metalle, des Wassers &c. auf Menschen im Baquet, bei welcher Letzteren das allgemeine Princip des Lebens, welches auch im Metalle, Wasser &c., obgleich scheinbar erstorben, verborgen liegt, sich zu einer höheren Wirksamkeit erhebt, die, da beide Principe, das des psychisch-organischen Lebens und das des physisch-anorganischen nur in einer höhern Einheit wurzeln und verschiedene Ausdrücke derselben sind, dieselben Wirkungen — Comnambulismus — erzeugen kann. — Das Baquet erschiene uns dann gleichsam als ein willens- und bewußtloser Magnetiseur, der instinctmäßig und aus innerer Noth-

wendigkeit getrieben, dasselbe im Menschen hervorruft, was der Magnetiseur mit Bewußtseyn und Freiheit vollbringt. —

Was unsere bisherige Physik trennt, und als besondere, electriche, galvanische, chemische Kräfte betrachtet, und was über diesen anorganischen Kräften liegend, im Organismus als organischer Aether, in der Geisterwelt als psychische Kraft erscheint, wären also dann nur die besonderen, in den besonderen Dingen nach der Eigenthümlichkeit derselben verschieden ausgedrückten Formen einer und derselben höchsten Naturkraft, für welche uns eine allgemeine Bezeichnung (die Hieroglyphe derselben) noch fehlt, da alle bisherigen Bezeichnungen nur von den einzelnen Erscheinungsformen derselben entlehnt sind. Wollte man sie mit Paracelsus, van Helmont, Stahl und andern älteren Physiologen Seele nennen, so ist diese Benennung nur von der Erscheinung derselben im Ideellen des Menschen entlehnt, und sie wird unrichtig, wenn wir von derselben reden, wie sie vom todten Metall aufs Metall, und vom Metall auf den Menschen in den Erscheinungen des Baquets und bei den Metallfählern wirkend sich darstellt, obgleich sie beim Menschen wohl mit dieser Benennung richtig bezeichnet werden möchte, indem der mächtige Einfluß des Willens zur Freimachung und Einwirkung derselben nur von dem ideellesten Principe des Menschen seinen Ursprung nehmen kann. Mesmer hat die Benennung Allflut, Flutstoff gebraucht; aber theils erinnert der Name schon zu sehr an materielle Verhältnisse, theils ist er und sein Commentator in der

Anwendung der Theorie derselben aufs Leben zu einseitig geblieben. Wollte man sie, wie Ritter versucht hat, (obgleich er, wie angegeben, mit sich selbst hierüber nicht einig war), und wie noch neuerdings von Parrot, Wesber und Pfaff geschehen, electriche und galvanische Kraft nennen, so ist diese Benennung nur richtig im Kreise des anorganischen Lebens organischer, todter Naturkörper, und nur durch Usurpation eines fremden Reichs haben die Physiker versucht, mit dieser Lebenskraft einer niedern Sphäre auch das Leben der höhern Sphäre zu erklären. Dasselbe gilt von den chemischen Kräften, welche ebenfalls nur im anorganischen Reiche gelten, und im organischen sich in die höhere Lebenskraft durch eine wehrhafte Metempsychose umwandeln. — Wir möchten daher auch der von Eschenmayer gewählten Benennung „organischer Aether“ nur einen beschränkten Werth beilegen, da diese nur im Reiche der Organismen gelten kann, und von den Erscheinungen derselben Kraft, wie sie vom Metalle auf Menschen einwirkend zu Tage kommt, nicht wohl angewendet werden kann, ohne zu Mißdeutungen und Mißverständnissen Gelegenheit zu geben.

Es wäre indessen schon viel gewonnen, wenn unsere Physik nur erst dahin käme, sich nicht bloß auf die Physik unorganischer Körper zu beschränken, und von der organischen Physik, als von einer ihr fremden Scienz, gänzlich zu trennen, indem hiermit ein steter Gegensatz und ewiger Streit zwischen der anorganischen und organischen Physik gegeben ist, sondern sich selbst in ihren wahren Werth einsetzte, und zu dem höchsten Standpunct erhöbe, von

welchem allein nur die Werthe der verschiedenen Erscheinungen des Lebens, sowohl des anorganischen als organischen, richtig zu schätzen sind. Denn nur in derjenigen Sciensz, welche Psychologie, Astronomie, Physiologie, anorganische Physik, und Chemie vereinigt, und diese nur als besondere Lehren der besondern Erscheinungen eines und desselben Lebens darstellt, kann der wahre Werth und die eigentliche Bedeutung derjenigen Naturkraft gefunden werden, die der Psychologe Seele, der Astronom Attractions- und Repulsionskraft, der Physiologe Lebenskraft und organischer Aether, der Physiker Electricität und Galvanismus, und der Chemiker chemische Anziehungskraft nennt, und welche Benennungen nur Werth haben, so lange sie nur in dem beschränkten Kreise der diesen einzelnen Scienszen angehörigen Sphäre des besondern Lebens geltend gemacht werden.

3. Die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten.

Eine andere Bemerkung, die sich uns hier darbietet, betrifft die Geschichte der Entdeckung des thierischen Magnetismus. Bekannt ist es, daß Mesmer zuerst auf die thierisch-magnetische Kraft aufmerksam wurde, als er, nach dem Beispiel der früheren Aerzte, den mineralischen Magnetismus zur Heilung von Krankheiten an-

wendete, und die Kranken mit vorzüglich starken, ihm zu diesem Endzweck vom Pater Hell gefertigten Magnetstäben berührte und die kranken Theile mit denselben besetzte. Mesmer und alle frühern und spätern Naturforscher zweifelten nicht, daß hier die Kraft des mineralischen Magnetes allein wirke, und so viel mir bekannt, ist es Keinem sowohl vor als nach ihm eingefallen, zu untersuchen, ob bei der Heilung der Krankheiten durch Belegen mit Magnetstäben das Metall durch seinen mineralischen Magnetismus, oder nur als Metall wirke. Wie nun, wenn es sich erweisen ließe, daß in allen diesen Curen, an welche sich die durch den Perkinismus anschließen, nur das Metall als Metall einwirkt, daß also hier nur das Baquet im Kleinen angewendet worden sey, und also die Wirkung unserer heutigen Baquets zur Entdeckung des thierischen Magnetismus die erste Gelegenheit gegeben habe? — Was wir jetzt als Folge der Ausbildung des thierischen Magnetismus betrachten, nämlich die Anwendung des magnetisirten Baquets, wäre dann eigentlich der Ursprung der Erkennung der thierisch-magnetischen Kraft, in so fern diese nicht bloß im Menschen befindlich ist, und beim Rapport zwischen zwei Menschen sich äußert, sondern als eine allgemeiner verbreitete Naturkraft auch durch die Wechselwirkung zwischen Menschen und Metall zur Thätigkeit bestimmt werden kann; und es ginge uns in der bisherigen Theorie des Baquets dann wie Mesmern, der die eingeborne thierisch-magnetische Kraft des Eisens über die mitgetheilte mineralisch-

magnetische desselben übersah, und nicht ferner in Untersuchung zog, indem wir ebenfalls über die angeblich den Metallmassen des Baquets durch Streichen mit getheilte thierisch-magnetische Kraft das unübersellere selbstständige Verhältniß derselben und ihre Anwesenheit in den Metallmassen selbst bisher ganz übersehen hätten.

Sehr wichtig für die Geschichte der Heilungen durch den mineralischen Magnetismus oder vielmehr richtiger gesprochen durch Belegen mit magnetischen Eisenstäben und Eisenplatten ist in dieser Hinsicht eine Abhandlung von M. M. Andry und Hourct, (*Observations et recherches sur l'usage de l'aimant en médecine, ou mémoire sur le magnétisme médicinal. In Histoire de la Société royale de médecine. Année 1779. Paris 1782. S. 531.*) welche eine Zusammenstellung der merkwürdigsten, durch den vermeintlichen mineralischen Magnetismus hervorgebrachten Heilungen, die aber nach unserer Ansicht wohl süglicher auf die Wirkung der Metallmassen zurückzuführen sind, enthält. Man liest hier die merkwürdigsten Erzählungen von den vermeintlichen Wirkungen des mineralischen Magnets zur Heilung der bedeutendsten Krankheiten, welche, da sie durch stetes Belegen der kranken Theile mit Magnetstäben erzeugt wurden, auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit gaben, daß hierbei, wie späterhin Mesmer glaubte, das vom Menschen erregte thierisch-magnetische Fluidum allein im Spiele gewesen, da im Gegentheil selbst die Coexistenz desselben nur auf eine sehr gezwungene Weise angenommen werden kann, und welche, da kein einziger Versuch darthut, daß hier

der mineralische Magnetismus das heilende Agens sey, nur durch die Annahme einer unmittelbaren Wirkung der Metallmassen auf den kranken Körper hinreichend erklärt werden können.

Zu bemerken ist hier zuerst, daß schon die ältesten Völker, sobald der Magnet bekannt geworden, denselben zur Heilung von Krankheiten anwendeten; so die Chaldäer, Aegyptier, Hebräer, Griechen, Indier, Chinesen. Im Allgemeinen schrieb man ihm indessen eine feindliche Wirkung zu, (welche uns an die feindliche Einwirkung mancher Metalle auf manche Somnambülen mahnt), und allerlei magische Kräfte in Anziehung schädlicher Stoffe aus vergifteten Wunden, in sympathetischer Heilung von Wunden, und selbst als Aphrodisiakum. Galen, Dioscorides und die ältern Aerzte empfahlen ihn bei Wassersucht, Quartanfiebern &c., wo nur der Magnet als Eisen wirken kann, besonders, wenn er, wie häufig geschah, im Feuer präparirt wurde; und eben so wurde er späterhin von van Helmont, Paracelsus, Ambr. Paracelsus, Oswald Croll u. a. vorzüglich in Pflastern und Salben angewendet, obgleich unter dieser Form die beabsichtigte das Eisen anziehende magnetische Kraft fast gänzlich verloren ging, wie späterhin Gilbert, Athan. Kircher und andere einsahen. Mit den Fortschritten der Physik im 17ten und 18ten Jahrhundert wurden diese Anwendungsweisen des Magnets daher als unnütz anerkannt, und man blieb nun bei der Anwendung desselben in Masse, oder des künstlichen Magnets; und hier finden wir nun die auffallendsten Thatsachen, bewirkt

durch diese, auch dem höheren Alterthum schon bekannten Amulette, aufgezeichnet, welche sich nur durch die allgemeynere Kraft des Eisens, auf die wir jetzt die Wirkung des Baquets zurückführen zu müssen glauben, erklären lassen. Die erste Nachricht von der Anwendung des Magnets als Amulet findet sich bei Aetius im fünften Jahrhundert, bei Alexander von Tralles, Marcellus Empiricus u. a. Späterhin bei Paracelsus und den meisten Aerzten der damaligen Zeit. Im Jahr 1686 wurde eine Frau von einem schwarzen Staar bedeutend geheilt, nachdem man ihr am Nacken einen Magnet, und über den Augen einen Sack mit Eisenfeilspänen angebracht hatte. Ein Benedictiner von 29 Jahren, der seit mehreren Jahren an Schwäche und Krämpfen litt, wurde schnell geheilt, als er stets einen Magnet trug. Bei einem Mädchen von 11 Jahren, welches von eigenthümlichen, epilepsie-ähnlichen Anfällen ergriffen war, trat Bewußtseyn und Minderung der Krämpfe ein, sobald man ihr einen Magnet in die Hand gab. Die Entdeckung, daß Eisen durch eigenthümliche Behandlung magnetisch werden kann, erleichterte die Anwendung des mineralischen Magnetismus, und zog nun das Eisen noch mehr in den Kreis der vermeintlichen Wirkungen des Magnetismus. Man bediente sich des magnetischen Eisens zur Stillung der Zahn- und Ohrenschmerzen, und schon Borelli erzählt: *Quidam sunt, qui dentiscalpia, auriscalpique habent, quae tactu solo dolores dentium, aurium et oculorum tollant.* Klarich zu Göttingen beschäftigte sich gegen das Jahr 1765 vorzüglich mit dieser Wirksamkeit

des magnetischen Eisens *), und kann als der erste Anwender der nachher im Perkinismus so berühmt gewordenen Metallnadeln angesehen werden, und von nun an wurde die äußerliche Anwendung des Eisens unter der Form von magnetischen Eisenstäben und Platten allgemeiner. Dr. Christ. Weber zu Walsrode im Hannöverschen gab im Jahr 1767 eine eigne Abhandlung über diesen Gegenstand heraus (Ueber die Wirkung des künstlichen Magnets. Hannover 1767. 8.), und es folgten nun mehrere Schriften, in denen die Wirksamkeit der äußerlichen Anwendung des magnetischen Eisens zur Heilung von Nervenübeln, Cardialgieen, eingewurzeltten Rheumatismen u. immer mehr bestätigt wurde **).

*) Hannover. Magazin. 1765. 25^e St. Götting. gel. Anz. 1765. 1766. S. 1226.

**) Die vorzüglichsten Schriften über die Anwendung des Magnets zur Heilung von Krankheiten sind folgende:
Ludwig diss. de magnetismo in corpore humano. Lips. 1772.

J. C. Unzer Beschreibung der mit dem künstlichen Magnet angestellten Versuche. Altonau 1775. 8.

J. F. Volten Nachricht von einem mit dem künstl. Magnet gemachten Versuch in einer Nervenkrankheit. Hamburg 1775. 4.

J. A. Heinsius Beiträge zu meinen Versuchen, welche mit künstl. Magneten in verschiedenen Krankheiten angestellt worden. Leipzig 1776. 8.

Sammlung der neuesten gedruckten und geschriebenen Nachrichten von Magnetturen. Leipzig 1778.

Bisher war indessen das magnetische Eisen mehr nur momentan angewendet; der Vater Hell in Wien verfertigte jetzt künstliche Magnete von besonderer Stärke; und da man immer noch glaubte, die heilende Kraft der magnetischen Eisenstäbe hänge von der magnetischen Kraft ab, so wurden nun diese künstlichen Magnete häufiger angewendet. Hell verfertigte 1774 das magnetische Eisen von mancherlei Gestalt, um es am Halse, Unterleib, an die Schenkel, Arme, Füße ic. anbringen zu können, und bewirkte durch dasselbe die auffallendsten Heilungen. Er glaubte vorzüglich, die verschiedene Form der Magnetstäbe sey hier von Wichtigkeit, und in Beziehung auf die vermeintlichen magnetischen Wirbel zog er die Kreisform der bisher gewöhnlichen Kreuzform vor. Auch jetzt fing Messmer an, sich mit der Anwendung derselben zu beschäftigen. Er fand vorzüglich, daß die Verschiedenheit der Pole hierbei ganz gleichgültig sey, und indem er späterz hin entdeckte, daß dieselben Wirkungen auch ohne Magnet durch bloßes Streichen mit dem Finger hervorzubringen seyen, ging er von der Ansicht, daß der mineralische Magnetismus hierbei allein thätig sey, ganz ab, indem er das Agens des thierischen Magnetismus als das über

Historia trismi tonici quadraginta fere septimanarum a Philatro de Woher curati. Freiburg. 1778.

Reichel resp. Ludwig diss. de magnetismo in corp. hum. Lips. 1772.

E. G. Baldinger programma, succincta narratio historica, de magnetis viribus ad morbos sanandos. 1778. (in opusc. medica. Gottingae 1787. 8. S. 149.)

den mineralischen stehende, höhere annahm, welches bei dem Belegen mit Metallplatten und im Baquet durch Bestreichen rege gemacht werde, aber für sich allein nicht wirke. Die letzte Ansicht zog ihn daher von der Beobachtung der selbstständigen Wirkung der Metalle auf den menschlichen Organismus ganz ab, und obgleich die Wirkung der Metallplatten auf die Kranken, gewissermaßen als kleine Baquets ihn zur Entdeckung des thier. Magnetismus geleitet hatte, so wurde doch nur die Einwirkung des Metalls als solches auf den Menschen ganz übersehen, und dem Baquet nur in so fern Wirksamkeit zugeschrieben, als es vorher durch Magnetisiren zu einem Träger und Verstärker des thierisch, magnetischen Agens gemacht worden sey. Dessenungeachtet wurde die Anwendung des künstlichen Magnets noch eine Zeitlang fortgesetzt, wie mehrere Schriften aus jener Zeit beweisen, und vorzüglich suchte M. Harsu, ein Genfer Naturforscher, die Theorie desselben mit Mesmers Theorie zu vereinigen *), wobei man jedoch immer von dem Grundsatz ausging, daß die beabsichtigte Wirkung nur von magnetischem Eisen ausgehe, und von den übrigen Metallen nicht hervorgebracht werde. Daß in diesen Versuchen das thierisch, magnetische Agens kaum in Betracht kommen kann, geht vorzüglich hervor, wenn man bemerkt, daß alle diese unbezweifelten Heilungen nicht durch Streichen mit den Magnetstangen, sondern durch Belegen der

*) De Harsu recueil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies. Genève. 1782. 12.

franken Theile mit demselben hervorgebracht wurden, und daß die Masse des Eisens die Wirkung verstärkte, daher Harsu oft mehrere magnetische Eisenbarren, jeden von 2 Fuß Länge zugleich anwendete. — Indessen, als der thierische Magnetismus zu Anfang des vorletzten Decenniums des 18ten Jahrhunderts sowohl in Frankreich als in Deutschland mehr in Aufnahme kam, wurde die Anwendung des mineralischen Magnetismus immer mehr vernachlässigt, und in den letzten Decennien ist er ganz außer Gebrauch gekommen.

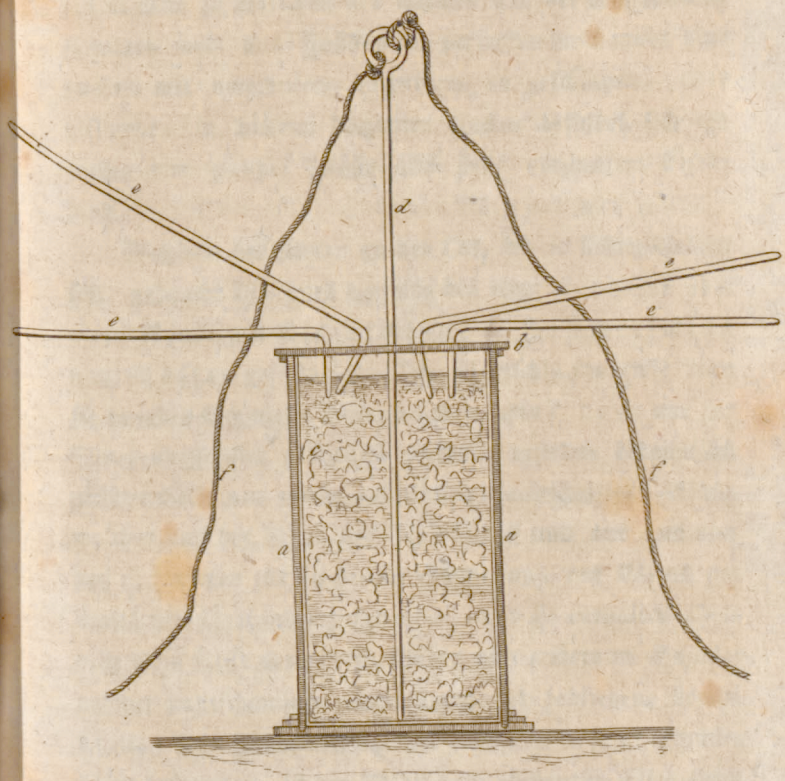
Im Perkinismus, der um 1798 in England so viel Aufsehen erregte, scheint ebenfalls dasselbe Agens wirksam zu seyn, welches nach unserer Vermuthung in den Baquets thätig ist. Man hat zwar späterhin fast allgemein geglaubt, daß die Perkinschen Tractors, (welche bekanntlich aus zwei drittelhalb Zoll langen Pyramiden von verschiedenen Metallen bestehen, mit welchen die franken Theile gestrichen werden), nur durch thierischen Magnetismus wirkten. Indessen könnte es auch hier gehen, wie es bei allen großen neuen Entdeckungen, z. B. der Electricität, des Galvanismus &c. gegangen, daß man aus derselben nun alle nur irgend mit derselben in Beziehung zu bringende Erscheinungen zu erklären sucht, wie man denn auch häufig den Perkinismus auf den Galvanismus zurückführen zu können geglaubt hat.

4. Unser Baquet.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, durch welche, als auf geschichtliche Thatsachen sich stützend, ich mich von der bisher angenommenen mesmerschen Theorie der Wirkung des Baquets völlig frei gemacht, und einen allgemeineren Standpunct der Betrachtung zu erlangen versucht habe, komme ich nun zu der speciellen Angabe der Construction meines Baquets, wie es mir in den nachfolgenden Krankheitsgeschichten gedient hat, womit ich unsern Lesern einen doppelten Gefallen zu erzeigen glaube, indem ich sie zugleich mit der in Mesmers Schriften sehr complicirt und selbst undeutlich angegebene Einrichtung desselben bekannt mache.

Was die Dimensionen und Form desselben betrifft, so bemerke ich hier für manche meiner Leser, daß erstere (so viel mir jetzt zu schließen erlaubt, da alle genaueren Angaben noch fehlen) nur durch die beabsichtigte Intensität der Wirkung bestimmt wird, letztere mir aber ganz gleichgültig scheint.

Mein Baquet besteht aus einem viereckigen Kasten (S. die Zeichnung a) in Form eines kleinen Altars mit einem etwas breiteren Fußgestell von 2 Fuß 8 Zoll (rheinisch) Höhe, und von 1 Fuß 5 Zoll Breite, aus starkem Eichen- oder Buchenholz zusammengesügt, und nach Belieben angestrichen oder polirt, und mit einem $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten aus einem Stücke bestehenden hölzernen Deckel (b), versehen, der mittelst einer $\frac{1}{2}$ zölligen Leiste auf den Kasten gepaßt, und wenn der Kasten gefüllt ist, durch



1 2 3 Fuß hoch.



Nägeln oder Schrauben an denselben befestigt wird. Die innern Wände des Kastens sind, um ihn wasserdicht zu machen, (was bei der viereckigen Form selbst durch Ausschichten nicht zu erreichen ist, welches nur bei dem tonnenförmigen und aus Faßdauben gefertigten Baquet hinreichend) mit verzinnem Eisenblech ausgeschlagen, oder vielmehr, in diesem hölzernen Kasten befindet sich ein Kasten von gleicher Größe aus stark verzinnem Eisenblech.

Nachdem der Kasten an den Ort, wo er stehen bleiben soll, gebracht ist, wird derselbe bis etwa 4 — 5 Zoll vom obern Rande mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Wasser gefüllt (c). Die Eisenschlacken (wie man sie in jeder Schmiede umsonst haben kann, da sie nur zur Straßenbesserung gebraucht werden) bestehen bekanntlich größtentheils aus einem grünlichen, eisenhaltigen Glase, welches aus der Asche der Steinkohlen und aus dem von den Schmieden zur leichteren Schmelzung des Eisens gebrauchten Rießsand erzeugt wird, und sie enthalten überdem viele Reste verrosteten Eisens und andere im Schmelzfeuer ungeschmolzen oder unverglaset gebliebene fremde Theile. Der Hammerschlag, der ebenfalls in jeder Schmiede zu bekommen, ist der Abfall vom glühenden Eisen beim Hämmern desselben, besteht also aus kohlen saurem Eisen, enthält aber nebst vielem Staub, (da er in den Schmieden zusammengekehrt wird) einen sehr bedeutenden Antheil (vielleicht $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{2}$) vom Magnet ziehbarer Eisenspäne. Das Wasser ist gemeines Brunnenwasser. Die ganze Masse mag etwa $4\frac{1}{2}$ Kubikfuß betragen.

Beim Füllen des Baquets habe ich durchaus keine bestimmte Ordnung beobachtet. Die Eisenschlacken sind zum Theil, wie sie aus der Schmiede kamen, zum Theil gröblich zer schlagen in dasselbe geworfen, und der Hammerschlag in die Zwischenräume geschüttet worden, so daß die Masse des Baquets etwa aus $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ Eisenschlacken und $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Hammerschlag bestand. Dann ist so viel Wasser hinzugegossen worden, bis dasselbe die Schlacken- und Hammerschlagmasse, etwa einen Zoll über derselben stehend bedeckte.

In dem hölzernen Deckel (b) befindet sich in der Mitte ein Loch von $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser, und um dasselbe mehrere ähnliche im Umkreise. Durch das mittlere Loch geht eine gerade, 5 Fuß lange, $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser haltende, und am obern Ende mit einem Dehr versehene Stange (d) von geschmiedetem und grob polirtem Eisen durch die Hammerschlag- und Eisenschlackenmassen des Baquets hindurch bis an den Boden desselben, und die übrigen Löcher dienen zur Aufnahme der eisernen oder hölzernen Conductoren. Diese (e e e e) bestehen ebenfalls aus polirtem Eisen, sind $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$ Fuß lang und $\frac{2}{3}$ Zoll dick, und das eine Ende, welches in die Löcher des Deckels gesteckt wird, und bis in die Masse des Baquets reicht, ist $\frac{3}{4}$ — 1 Fuß lang in einem rechten Winkel umgebogen. Diese Eisenstangen sind in den Löchern des Deckels nach allen Richtungen hin beweglich, um sie sowohl nach den Seiten richten, als auch höher und niedriger bei den Kranken anbringen zu können.

In dem Oehr der durch die Mitte des Baquets gehenden eisernen Stange befinden sich mehrere wollene oder hanfene (ich habe bisher nur die ersten benutzt) Seile oder Schnüre (f f) von $\frac{3}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und beliebiger Länge.

Beim Füllen des Baquets ist an Magnetisiren desselben nicht gedacht worden. Die Eisenschlacken, der Hammerschlag und das Wasser sind selbst zum Theil von meinem Bedienten in das Behältniß geschüttet worden; eben so wenig ist späterhin ein Magnetisiren desselben durch Berühren mit Eisenstangen u. v. vorgenommen oder demselben eine bestimmte Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend gegeben worden, und seit dem Füllen steht es, eine unbewegbare, mehrere Zentner schwere Möbel, ungerührt in dem für dasselbe bestimmten Zimmer. Noch ist zu bemerken, daß das Baquet auf keine Weise z. B. durch Glasfüße u. isolirt ist.

Daß Nichtmagnetisiren des Baquets ist hier von Wichtigkeit, indem es, wie wir im Folgenden sehen werden, dessen ungeachtet dieselben Wirkungen, wie das Magnetisiren und das vermeintlich magnetisirte Baquet hervorbringend, die Unhaltbarkeit der mesmerischen Theorie desselben beweiset.

Man wird mir hier freilich einwenden, daß in den Eisenschlacken und den übrigen Massen des Baquet beim Füllen vermittelst der Hände des Magnetiseurs durch die Berührung auch ohne Willen und Absicht desselben das

magnetische Fluidum erregt, also das Baquet nach Mesmers im Früheren angegebener Theorie auch unwissend magnetisirt sey. Dieser scheinbaren Erklärung steht aber die sie gänzlich vernichtende Antwort entgegen, daß, wenn das Magnetisiren einer Substanz auch ohne Willen und Absicht geschehen kann, dann, da nach Mesmers Angabe alle Substanzen zur Bildung des Baquets fähig sind, alles, was der Magnetiseur, und überhaupt also jeder Mensch berührt, magnetisirt und zum Baquet wird, und daß also der in stetiger Berührung erhaltene Ambos der Schmidte, der vom rudernden Schiffer stetig magnetisirte See, die in den Eisenhämmern von den Arbeitern mannichfaltig behandelten glühenden Eisenmassen (da nach Mesmer a. a. O. S. 114. das Glühen die magnetische Kraft verstärkt,) und so alle Umgebungen des Menschen am Ende zum Baquet werden müßten, also die Errichtung eines besondern Baquets ja dann überflüssig und bloße Charlatanerie wäre; — daher, weil diese Theorie hier nicht ausreicht, die besondere Wirkung des Baquets aber nicht zu läugnen ist, hier eine andere Theorie versucht werden muß.

Indem ich also von dieser Ansicht Mesmers abgehend, zuerst ein unmagnetisirtes Baquet aufstelle, bin ich indessen in den übrigen Verhältnissen des Baquets, was die Eisenstangen und die leitenden Schnüre betrifft, da man in jedem Versuche doch von Etwas ausgehen muß, einweilen Mesmers Angabe gefolgt, ohne mich der Autorität seiner Theorie auch in dieser Hinsicht hinzugeben, bis genauere Versuche das Zweck, oder Unzweck

mäßige dieser einzelnen Theile desselben dargethan haben werden.

Die Anwendungsweise des Baquets selbst, wie sie Mesmer vorschreibt, und wie wir sie ebenfalls zuerst angewendet haben, und auch zu Zeiten, in Ermangelung einer bestimmten Theorie noch anwenden, ist nun folgende.

Der zu magnetisirende Kranke setzt sich auf einen gewöhnlichen, nicht isolirten Stuhl vor demselben; umwindet den kranken Theil seines Körpers, (den Arm, Fuß, Brust, Kopf) mit dem von der mittleren Eisenstange ausgehenden Seile oder Schnur, und bringt eine oder mehrere der übrigen, gebogenen Eisenstangen in die Magenegend, so daß das stumpfe Ende derselben die Magenegend berührt. So mit dem Baquet auf doppelte Weise in Berührung gebracht, ergreift er nun mit der linken Hand die zur Magenegend führende Eisenstange, reibt dieselbe mit der rechten Hand der Länge nach, gleich als wenn er dieselbe mit der Hand poliren wollte, und bleibt in dieser Verbindung mit dem Baquet $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde lang. Sind mehrere Kranke zu magnetisiren, so setzen sie sich an den andern Stangen und Seilen auf gleiche Weise mit dem Baquet in Verbindung *).

*) Dies ist das von Mesmer vorgeschriebene, und weil alle befriedigende Erklärung fehlt, gleichsam als unerklärte Tradition stetig befolgte Verfahren. Durch die Seile und Schnüre des Baquets einerseits und durch die Eisenstange auf der Magenegend andererseits soll, nach Mesmer, (Mesmerismus S. 187.) eine magnetische Strömung aus dem Baquet in den

Wd. III. Hft. 2.

5. Geschichte eines durchs unmagnetisirte Baquet allein erzeugten Somnambulismus und hierdurch geheilter Epilepsie.

Die in nachfolgender Geschichte enthaltenen Versuche mit dem Baquet sind vorzüglich in der Hinsicht angestellt worden, um über die Wirkungsweise des Baquets nähere Aufschlüsse zu erhalten; indessen bietet diese Geschichte auch hinsichtlich des Sehens des Somnambuls mit

Körper entstehen, so nämlich, (wenn wir anders Mesmer recht verstehen,) daß das magnetische Fluidum durch die Schnur aus dem Baquet in den Körper ein, und durch die Eisenstange ausströmt, oder umgekehrt. Das Reiben der Stange soll dazu beitragen, das magnetische Fluidum zu erregen, und sind mehrere Personen am Baquet vereinigt, so soll sich hierdurch eine magnetische Kette bilden, durch welche das magnetische Agens strömend stetig erregt und mehr verstärkt wird. — Indessen gilt hier der Satz: sich vor dem jurare in verba magistri zu hüten. Aus dem Folgenden wird erhellen, was wir hier nur vorläufig bemerken:

1) Daß mehrere Personen am Baquet stehend auf einander einwirken, wenigstens in so fern, daß die sonst sich darstellenden magnetischen Erscheinungen schwächer auftreten.

2) Daß die magnetischen Erscheinungen sich ebenfalls und in gleicher Stärke einstellen, wenn der Kranke auf jede andere Weise sich mit dem Baquet in Berührung setzt, ja selbst, wenn er nur in dessen Nähe, ohne es zu berühren, auf einem durch Seide isolirten Stuhl sitzt, daß also die Theorie der Strömung wenigstens einer bedeutenden Modification bedürfe, und höchst wahrscheinlich ganz verworfen werden müsse. Hierüber späterhin, wenn wir unsere eignen Erfahrungen ausführlich werden mitgetheilt haben, das Nähere.

verschiedenen Theilen des Körpers eine Reihe höchst wichtiger Thatsachen dar.

Ich gebe hier zuerst die Geschichte selbst aus dem über dieselbe jeden Tag niedergeschriebenen Tagebuche, indem ich mir bei der Erzählung selbst nur in so fern einige theoretische Bemerkungen erlaube, als sie zur Motivirung der Versuche selbst nothwendig sind, oder sich unmittelbar ergeben, und indem ich die Uebersicht der Erscheinungen zu Ende der Geschichte zusammenstellen werde, die aus derselben entspringenden Resultate für die Theorie des thierischen Magnetismus aber bis zur folgenden Abtheilung aufbewahre.

Auf Zeugen bei den einzelnen Versuchen halte ich nicht viel, da es zur Bewahrheitung einer Erscheinung der höheren, psychischen Art mehr gilt, als das bloße Sehen oder Beobachten derselben, und da manche Erscheinungen erst in ihrem Zusammenhange mit früheren oder späteren, ich möchte sagen, erst durch Kenntniß ihrer ganzen physiologischen und psychologischen Naturgeschichte, also nicht durch einmalige Beobachtung als untrüglich anerkannt werden können, abgesehen davon, daß man mir wohl zutrauen wird, daß ich mich nicht blindlings den einzelnen Erscheinungen werde hingegeben haben; — indessen sind um der Schwachen willen, die hierauf einen Werth legen, so wie der Vollständigkeit und Authenticität der Geschichte wegen, auch die Zeugen bei einzelnen Versuchen getreu angegeben werden.

* * *

Anton Arst, Sohn des Schneidermeisters Arst in Jena, geboren den 14. Apr. 1806, also jetzt 11½ Jahr alt, dessen Eltern und 4 Geschwister sämmtlich gesund sind, außer der Mutter, welche in den letzten Jahren oft an Kopfgicht leidet, war 26 Wochen alt, als die Eltern bei der dreitägigen Plünderung und dem Brande von Jena während der Schlacht am 14. Oct. 1806 ihr Haus und alles Ihrige verloren. Durch die Feuersbrunst eines Obdaches beraubt, und gleich den übrigen Einwohnern Jena's mehrere Tage hindurch Hunger leidend, irrte die Mutter, das säugende Kind an der Brust, in der verheereten Stadt umher. Das Kind blieb zwar die erste Zeit hindurch leidlich gesund, doch sind diesem Umstande, daß das Kind von der Hunger leidenden, durch die Schrecken des Krieges geängsteten und im Kummer fast vergessenden Mutter gestillt wurde, so wie einem heftigen Schrecken der Mutter, kurz vor der Geburt unseres Kranken, über eine an heftiger Epilepsie leidende, und in einem Anfalle derselben gestorbene Magd, die nachfolgenden Krämpfe wohl mit Recht zuzuschreiben.

Diese erschienen nach Angabe der Mutter, (deren Gedächtniß jedoch hinsichtlich der genauen Data nicht gleichmäßig treu war,) zuerst im 2ten Lebensjahre, unter der Form der gewöhnlichen Kinderkrämpfe (Eclampsia), blieben hierauf einige Jahre aus und der Knabe war bis in sein siebentes Jahr ziemlich gesund. Als er jetzt im Sommer (1812) sich im Flusse gebadet hatte, zeigten sich heftige Schmerzen an beiden Seiten in der regio hypochondriaca, welche periodisch wiederkehrten, dem Kran-

ten den Athem benahmen, und mit Harnverhaltung verbunden waren; sich jedoch nach dem Gebrauche warmer Bäder und krampfstillender Mittel bald verloren.

Im Jahr 1813, als der Knabe in den durch die Stadt fließenden Bach gefallen war, traten wieder krampfartige Zufälle ein, die, den epileptischen Anfällen ähnlich, einige Wochen lang fast alle Tage wiederkehrten, dann aber ausblieben.

Seit Anfang Augusts 1817, nachdem der Knabe gegen Gewohnheit wieder im Flusse gebadet hatte, sind die Krampfanfälle von Neuem zurückgekehrt, und zeigen sich, alle Tage oft 2—3mal eintretend, unter der mannichfaltigsten Gestalt einer bald nur partiellen, bald vollkommenen Epilepsie. Bald bestehen sie in Zuckungen einzelner Glieder, der Hände und Füße, der Gesichtsmuskeln, der Brustmuskeln u., wobei der Kranke Bewußtseyn behält. In andern Fällen tritt völlige Sprachlosigkeit mehrere Stunden lang ein, so daß der Kranke, scheinbar bei Bewußtseyn, die krampfhaft angeschwollene Zunge nicht zu bewegen fähig ist, aber von andern Krämpfen frei, mit andern Kindern spielen kann. Am häufigsten erscheint der Anfall unter der Form klonischer Krämpfe fast aller Muskeln, wobei die Augen geschlossen oder krampfhaft verdreht sind, und die Glieder in den heftigsten Bewegungen herumgerissen werden, und welche zuweilen in einzelnen Theilen, z. B. in dem Fuße beginnend, allmählig das Bewußtseyn vertilgen, in der letzten Zeit aber häufiger, plötzlich den ganzen Körper ergreifend, schnell das Bewußtseyn aufheben. Einigemal

entstand der Anfall als vollkommener Starrkrampf (Tetanus) aller Glieder, so daß der Kranke ausgestreckt, ohne daß man die Glieder hätte bewegen können, steif im Bette lag. Nicht selten wechseln in einem Anfalle alle diese Formen der Krämpfe mit noch andern ab, so daß der Kranke bald durch die heftigsten Krämpfe im Bette herumgeschleudert wird, und mehrere Personen nöthig sind, um ihn vor Beschädigungen zu hüten, bald tetanisch starr da liegt, oder cataleptisch die Stellungen annimmt, die man ihm giebt, bald nur mit einzelnen Gliedern zuckt. Der Anfall endet, nachdem er bald kürzere, bald längere Zeit, oft über eine Stunde lang angehalten, gewöhnlich mit kurzem Schlaf; in den meisten Fällen bleibt aber eine völlige Sprachlosigkeit oft noch mehrere Stunden lang zurück, in welcher er seine Bedürfnisse durch Schreiben zu erkennen giebt, und welche sich allmählig von selbst verliert. Alle diese Anfälle treten nur bei Tage ein.

Der Knabe ist jetzt von für sein Alter mäßiger Größe, nicht mager, von sehr lebendigem Temperamente, aufgeweckt, gelehrig, für sein Alter sehr klug, schreibt und rechnet sehr gut, zeichnet, ist dabei sehr gutmüthig, jedoch reizbar, und durch geringe Veranlassungen leicht in Zorn zu bringen, welcher gewöhnlich seine Krämpfe erregt. Die Rückenwirbel sind angeblich dadurch, daß ihm vor einigen Jahren bei einem Hausbau ein schwerer Stein auf die Brust fiel, in eine etwa 1 Zoll hervorstehende Kyphosis herausgetreten. Die Gesichtsfarbe ist gesund, das Auge sehr hell. Verdauung und die übrigen Functionen sind ungestört. Seit einigen Jahren haben sich Spul-

würmer und Ascariden gezeigt, und da man die Krämpfe vorzüglich durch dieselben entstanden glaubte, so wurden ihm in der letzten Zeit aus der hiesigen Klinik Wurmmittel dagegen verordnet, wie folgt.

30. Aug. 1817. Rec. Radicis Valerianae Dr. tres. inf. Aquae f. q. s. ad Col. Unc. quat. adde Liquor. anod. m. H. Dr. un. c. dim. Roob Dauci Unc. dim. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

5. Sept. Rec. Sem. Cinae Unc. un. c. dim. Rad. Valer. Unc. tres. inf. etc. Col. Unc. quat. adde: Liqu. an. min. H. Unc. duas. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

9. Sept. Rec. Sem. Cinae. Rad. Valer. aa Dr. tres. inf. etc. Cofat. Unc. quat. adde Liquor. an. m. H. Dr. un. c. dim. Roob Dauci Unc. dim. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Rec. Camphorae Gr. $\frac{1}{4}$. Castorei Gr. 1. Sacch. alb. Scrap. un. M. F. pulv. disp. dos. VI. S. Alle 2 Stunden eins abwechselnd mit der andern Medicin.

Es gingen nach diesen Arzneimitteln wohl einige Würmer ab, allein die Krampfanfälle blieben sich durchaus gleich; daher ich den bekümmerten und an der Genesung des Knaben fast verzweifelnden Eltern den Vorschlag that, den Knaben meiner magnetischen Behandlung zu übergeben, welcher Vorschlag um so bereitwilliger angenommen wurde, da der kränklichen Mutter die Pflege desselben sehr schwer wurde, und da überdem die Vermögensumstände eine ordentliche ärztliche Cur zu beginnen nicht erlaubten.

Die letzten Anfälle am 18. Sept. 1817 hatten folgende Form.

Früh um 4 Uhr, als der Knabe noch im Bette lag, war der Anfall nach der Erzählung des Kranken mit einem ihn sehr ängstenden Traume verbunden, und gegen Gewohnheit erinnerte er sich desselben kurz nach Beendigung des Anfalls; welche Erinnerung jedoch nach einigen Stunden bedeutend schwand. In diesem Traume erschienen ihm allerlei Thiere, welche ihn unter Drohungen zwangen, ihre Stimmen nachzumachen, welches der Kranke dann auch unter heftigen klonischen Krämpfen that. Zuerst kam das Pferd, und sagte ihm, wenn du nicht wieherst wie ich, so schlage ich dich; worauf der Kranke wie ein Pferd wicherte. Dann erschien der Esel: wenn du nicht schreist, wie ein Esel, so schmeiße ich dich; und der Kranke schrie wie ein Esel. Hierauf der Hahn: Wenn du nicht frährst, so kappe ich die Hühner nicht, und du ißt keine Eier mehr. Der Bock: wenn du nicht meckerst, so stoß ich dich. Die Ente: wenn du nicht schreist, wie ich, so heiß ich dich. Das Schaf: wenn du nicht blöfst, so kriegst du keine wollenen Strümpfe mehr. Der Rabe: wenn du nicht machst, wie ich, so hole ich deiner Mutter das Fleisch aus dem Schrank. Der Dackel: wenn du nicht brüllst, so bekommst du kein Fleisch zu essen. Der Hund: wenn du nicht bellst, so beiß ich dich *).

*) Wie die körperliche krampfartige Affection in dieser Traum-epilepsie die Phantasiebilder erregt, und, gleichwie bei den Somnambülen das körperliche Gefühl sich in leiblichen

Nachdem der Kranke diese vielerlei Stimmen convulsivisch nachgemacht, schlief er wieder bis gegen Morgen ein.

Ein zweiter Anfall trat um 10 Uhr Vormittags plötzlich ein; die Eltern schickten sogleich zu mir, und ich hatte Gelegenheit, ihn selbst zu beobachten. Er bestand vorzüglich in heftigen klonischen Krämpfen der Streckmuskeln, so daß bald der ganze Körper wie ein Ball einige Fuß hoch in die Luft geschleudert, bald der auf dem Rücken liegende Kranke schnell auf den Bauch geworfen wurde, oder sich wie eine Tonne mit unglaublicher Geschwindigkeit wälzte. Dann entstand heftiges Schlagen mit den Händen, mit den Füßen, mit dem Kopf, Klappern mit den Zähnen, Schnappen mit dem Munde einem beißenden Hunde gleich, krampfhaftes, höchst schnelles Aufreißen und Schließen der Augenlider, Verdrehungen der Augen nach oben, furchtbares Rollen derselben in der Augenhöhle &c. Nachdem auf solche Weise fast alle Muskeln, (außer denen der Respiration, welche hier weniger, als bei der gewöhnlichen Epilepsie litten, daher der Anfall, wie später sich deutlicher zeigt, dem Veitstanz sich mehr annäherte,) eine halbe Stunde lang in Bewegung gewesen waren, trat allgemeiner Starrkrampf ein. Der Kranke lag steif ausgestreckt im Bette, die Glieder erlaubten wohl

Gestalten anthropomorphosirt darstellt, dem Kranken wirkliche Gestaltungen vorge spiegelt habe, ist zu deutlich, als daß es einer besondern Auseinandersetzung bedürfte. Auf gleiche Weise erzeugt Unordnung im Blutsystem die Idee des Alptrückens; bei Gemüthskranken die abnorme Thätigkeit des Willens den unwiderstehlichen Trieb zu zerstören &c.

eine kaum merkliche Biegung; aber jede äußere Gewalt, (gleichwie sie den Mariakus nur noch wüthender macht) vermehrte nur den Starrkrampf. Auch dieser dauerte gegen $\frac{3}{4}$ Stunde, worauf die Glieder allmählig geschmeidig wurden, und der Kranke ruhig, wie im Schlafe lag. Als er nach einigen Minuten allmählig ohne bedeutende Ermattung und Schweiß, aber mit völligem Mangel der Rückerinnerung des Vergangenen, erwachte, war die Zunge noch steif, und noch eine Viertelstunde lang hatte er Gefühl von Stechen im Ballen des rechten Fußes. — Ich versuchte während der heftigsten Krämpfe einige Minuten lang magnetische Striche; aber da mehrere Umstehende mich psychisch störten, ganz ohne Erfolg. Späters hin ist magnetische Manipulation nur noch einigemahle, während der Anfälle von Krämpfen im magnetischen Schlaf, aber gleichfalls ohne Wirkung versucht worden.

Am selbigen Tage, den 18. Sept. 1817, Nachmittags 2 Uhr, wurde der Knabe zum erstenmahl an das oben genau beschriebene, unmagnetisirte Baquet gebracht, vermittelst einer der eisernen Conductoren auf die Magengegend, und vermittelst des wollenen Seiles um die Brust mit demselben in Verbindung gesetzt, und in dieser Verbindung, während er die Eisenstange mit der Hand strich, gegen 1 Stunde lang gelassen. Es zeigte sich durchaus keine sichtbare Wirkung; aber die Anfälle, die die Tage vorher auch gegen Abend eingetreten waren, blieben heute aus.

19. Sept. Vormittags von 11—12 Uhr, und Nachmittags von 2—3 Uhr auf die angegebene Weise

mit dem Baquet in Verbindung gesetzt. Er fühlte etwas Müdigkeit, Wärme im linken Beine; jedoch schloß er die Augen nicht. In der Magenegend keine Empfindung.

Heute den ganzen Tag war er seit mehreren Wochen zum erstenmal frei von krampfartigen Anfällen.

20. Sept. Vormittags von 11 — 12 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr an's Baquet gebracht. Schon Vormittags schlief er nach $\frac{1}{4}$ Stunde ein, und Nachmittags, während der 2 stündigen Session zu mehrerenmalen, ruhig, aber leicht, durch einen Fliegenstich, durch Geräusch im Nebenzimmer u. zu erwecken. Aufgeweckt kehrte der Schlaf, so lange er am Baquet war, schon nach einigen Minuten wieder zurück. Nach dem Schlaf fühlte sich der Knabe völlig wohl.

Den ganzen Tag ebenfalls frei von Anfällen.

21. Sept. Vormittags von 10 $\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr am Baquet fast immer geschlafen.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr über 30 Minuten lang in 2 Pausen am Baquet geschlafen.

Um zu versuchen, ob Ermüdung des Tages die Ursache des Schlafes sey, setzte ich ihn Abends 5 Uhr, nachdem er heute schon gegen 2 Stunden am Baquet geschlafen hatte, noch einmahl an dasselbe. Er schlief wiederum bis 6 Uhr in einigen Pausen wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Dasselbe Resultat zeigte sich am folgenden Tage; daher Ermüdung durch Spielen u. nicht der Grund des Schlafens seyn kann. Nach dem Schlaf wurde der Knabe bald

nach Hause entlassen; der Vater erzählte, daß er kurz nach der Session etwas träge sey, dann aber sehr munter werde.

Auch heute ganz frei von Anfällen, welche durch den magnetischen Schlaf, als durch eine vicariirende Thätigkeit compensirt wurden.

22. Sept. Um zu versuchen, wie oft am Tage es möglich sey, ihn am Baquet in Schlaf zu bringen, und um allen Verdacht einer andern Ursache des Schlafes zu entfernen, wurde er heute, so oft es meine Geschäfte erlaubten, fünfmal, jedesmal eine Stunde lang an's Baquet gebracht. Er schlief jedesmal, zuweilen schon nach 4 Minuten, ein, selbst während ich in demselben Zimmer eine voltaische Säule aus einander nahm, und mit den Platten absichtlich ein großes klapperndes Geräusch machte, oder ein anderes störendes Geschäft vornahm. — Langeweile konnte also ebenfalls nicht Ursache des Schlafes seyn, so wenig wie Ermüdung.

Er schlief heute am Baquet

von 7 — 8 Uhr Morgens $\frac{3}{4}$ Stunden

von 9 — 10 — — über $\frac{1}{2}$ Stunde

von 11 — 12 — Mittags 10 Minuten

von 2 — 3 — Nachmittags über $\frac{3}{4}$ Stunden

von 5 — 6 — Abends 10 Minuten.

Also im Ganzen gegen $2\frac{1}{2}$ Stunde lang. Der Schlaf war tiefer, gewöhnlich ohne Unterbrechung. Ich mochte jedoch nicht versuchen, den Kranken anzureden. In der Session von 11 — 12 Uhr weckten heftige Schmerzen

in den Rücken; und Lendenwirbeln ihn auf. Einige magnetische Striche halfen nichts; jedoch verloren sie sich nach einer Viertelstunde. Gleiche Rückenschmerzen weckten den Kranken gegen 6 Uhr auf.

Heute den ganzen Tag frei von seinen Anfällen.

23. Sept. Vormittags von 10 — 11 Uhr am Baquet. Anstatt mit eiserner Stange und wollener Schnur wurde er bloß mit der eisernen Stange ohne Schnur mit dem Baquet in Verbindung gesetzt. Er schlief wie gewöhnlich nach 5 Minuten sehr fest und ruhig. Rückenschmerzen, gleich den gestrigen, erweckten ihn nach 10 Minuten. Ich versuchte sie durchs Magnetisiren à grands courants zu vertreiben, wirkte aber nicht auf ihn ein. Sie verloren sich später von selbst.

Eine Reise entfernte mich von heute Mittag bis zum 25. Sept. Mittags von Jena, und einer meiner Schüler, Herr Bellosa, führte in meiner Abwesenheit die Aufsicht.

Nachmittags schlief der Knabe von 2 — 3 Uhr wie gewöhnlich am Baquet.

Abends 6 Uhr traten die seit dem Anfange der magnetischen Behandlung, seit dem 18. Sept. ausgebliebenen Krämpfe zum erstenmahle wieder ein; aber unter weit gelinderer Form, nur als Starrkrampf mit Bewußtlosigkeit, welcher $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte. Späterhin klagte der Kranke über heftiges Nasenjucken. Würmer sind in dieser ganzen Zeit nicht abgegangen.

24. Sept. Morgens von 7 — 8 Uhr und Nachmittags von 2 — 3½ Uhr am Baquet geschlafen, und den ganzen Tag frei von Krämpfen geblieben.

25. Sept. (Vollmond Vormittags 10^o 33'). Morgens von 7 bis 8 Uhr am Baquet ruhig geschlafen.

Mittags 12 Uhr trat wieder ein vollkommener epileptischer Anfall ein, ganz wie am 18. Sept. Zuerst wurde der ganze Körper von der Linken zur Rechten gleich einer Walze herumgeworfen; dann entstanden klonische Krämpfe, vorzüglich der Bauch- und Rückenmuskeln, so daß der ganze Körper in die Höhe geschleudert, oder der Bauch furchtbar aufgetrieben wurde; zuletzt Starrkrampf aller Glieder. Alles ohne Bewußtseyn. Die hierauf zurückbleibende Sprachlosigkeit dauerte bis gegen 2 Uhr.

Um 2 Uhr setzte er sich an's Baquet, schlief bald ein, erwachte aber schon nach einer Viertelstunde wegen Rückenschmerzen.

Ich brachte ihn um 4 Uhr noch einmahl ans Baquet. Er bekam aber sogleich sehr heftige Schmerzen im Rücken, die sich durch den Hinterkopf bis in den Vorderkopf erstreckten, und ihn zum Weinen brachten (also offenbar krampfartige Affection des Rückenmarks und Gehirns), so daß ich ihn aufstehen ließ, worauf sie sich binnen einigen Minuten allmählig verloren.

26. Sept. Morgens 7 Uhr und Nachmittags 2 Uhr am Baquet geschlafen; aber beidemahle nur kurze Zeit, wegen heftig entstehender Rückenschmerzen.

Abends fand sich um 6 Uhr wieder ein Anfall ein,

der bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach Bericht der Mutter im Allgemeinen unter der bisherigen Form, anhielt.

27. Sept. Morgens und Nachmittags setzte er sich wie gewöhnlich ans Baquet, empfand aber sogleich die heftigsten Rückenschmerzen; daher er nur sehr kurze Zeit schlief und bald gendthigt wurde, aufzustehen.

Heute trat sein Anfall zweimahl ein, Morgens von 8—9 Uhr, und Abends von 6—8 Uhr.

Jetzt zeigte sich aber folgende merkwürdige Veränderung. Während am Baquet der magnetische Schlaf kramptig wurde, also gleichsam vollkommener werdend sich dem Anfall näherte, wie die immer mehr zunehmenden Rücken- und Kopfschmerzen deutlich bewiesen, veränderten sich die Anfälle, indem sie allmählig Symptome des Somnambulismus annehmend, in Somnambulismus übergingen; so daß der magnetische Schlaf am Baquet und die epileptischen Anfälle sich in einander zu verschmelzen schienen *). Die

*) In der Folge werden wir sehen, wie der kramptige Somnambulismus, in welchen nun die Anfälle zu Hause übergingen und der Schlaf am Baquet sich auflösete, sich allmählig, sowohl zu Hause als am Baquet, durch die Form der Catalepsis und des Weitzanzes zu reinem Somnambulismus steigerte und ausbildete, und die Krämpfe hierdurch ganz verschwanden. Die Heilung geschah hier also gleichsam durch Metaschematismus, nämlich dadurch, daß die Epilepsie zuerst in Catalepsis und Weitzanz, und dann in Somnambulismus überging, welcher mit völliger Heilung allmählig von selbst verschwand.

Krämpfe haben nämlich eine von den früheren Anfällen derselben wesentlich verschiedene Form. Sie entstehen zum Theil plötzlich mit heftigem Schrei, zum Theil allmählich, nach vorangehenden heftigen, (denen am Vaquet ganz ähnlichen,) Kopfschmerzen. Die klonischen Krämpfe, das Schlagen mit den Armen und Beinen u. zeigen sich nicht mehr, sondern sie sind, gleichsam intensiver geworden, und in eine der Geisteskrankheit oder dem hellsehenden Somnambulismus näher gerückte Form übergegangen, mehr dem Weitzanz ähnlich, so daß der Kranke, mit scheinbarer Willkühr, die Gliedmaßen äußerst schnell bewegt, bald Wurzelbäume schlägt, bald sich mit unglaublicher Schnelligkeit stehend im Kreise herumdreht, bald mit eben so großer Schnelligkeit, so daß man mit den Augen kaum den Bewegungen folgen kann, das Sophasissen zusammenrollt, sich dasselbe auf den Kopf legt, oder sich selbst auf demselben auf den Kopf stellt. Der Starrkrampf und der Krampf der Zunge, welche früher den epileptischen Anfällen folgten, erscheinen nicht mehr; doch sind die Augen beständig geschlossen. Statt dessen fängt er nach diesen Paroxysmen der weitzanzähnlichen Bewegungen gleichsam im Schlaf an zu sprechen; aber gleichgültige Sachen, indem er zu essen fordert u. Er geht somnambul im Zimmer umher, ohne, ungeachtet der verschlossenen Augen, irgendwo anzustoßen. Die fest verschlossenen Augen kann er mit aller Anstrengung, selbst mit Beihülfe seiner Finger, nicht öffnen; worauf er dann allmählig ruhiger werdend zur Besinnung erwacht.

28. Sept. Morgens 7 — 8 Uhr trat wieder ein Anfall, ganz dem gestrigen gleich, ein.

Um 9 Uhr Vormittags setzte er sich ans Baquet, schlief bald ein, erwachte aber nach einem viertelstündigen Schlafe unter heftigen Rücken- und Kopfschmerzen. Ich ließ ihn aufstehen, und zu mir in mein Arbeitszimmer kommen. Er klagte, daß er das noch dicht geschlossene linke Auge nicht öffnen könne. Ich machte hierauf 3 — 4 Gegenstriche (von Unten nach Oben) mit ausgespreizten Fingern, und er öffnete das Auge plötzlich. Noch blieben die Kopfschmerzen und die Rückenschmerzen zurück, die ersten verloren sich schnell durch Ventiliren in rückwärts gefehrter Richtung, die letzten hingegen hielten noch mehrere Stunden an, und verloren sich erst allmählig nachdem er mein Haus verlassen hatte.

Nachmittags um 2 Uhr setzte er sich wieder ans Baquet, und schlief, mehreremale aufwachend, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, ohne daß sich Rücken- oder Kopfschmerzen einstellten. Als er um 3 Uhr aufstehen sollte, beklagte er sich, daß er beide Augen nicht öffnen könne, und bemühte sich vergebens, sie mit den Fingern zu öffnen. Ich machte, während er noch am Baquet saß, 5 — 6 Striche mit ausgespreizten Fingern vom Kopf nach dem Unterleibe; es erfolgte aber keine Veränderung. Als ich hierauf einen leichten und schnellen Strich von der Brust nach dem Kopfe in Entfernung mehrerer Zolle von seinem Körper ventilirend führte, öffnete er die Augen sogleich völlig. Ich versuchte durch 10 — 12 Striche von Oben nach Unten sie wieder zu schließen, allein vergebens.

Abends 9 $\frac{3}{4}$ Uhr zeigte sich wieder ein Anfall der Krämpfe $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Hestiges Bewegen und Schlagen mit den Füßen waren die Hauptsymptome, worauf er in Schlaf kam und zu Bette gebracht wurde.

29. Sept. Vormittags von 9 — 10 Uhr am Baquet $\frac{1}{2}$ Stunde lang geschlafen. Nach dem Erwachen konnte er wieder das rechte Auge nicht öffnen, und es geschah erst, als ich 2 Gegenstriche machte. Die Rückenschmerzen, über welche er heute wieder klagte, wichen indessen den Gegenstrichen nicht.

Mittags 12 $\frac{3}{4}$ Uhr ein neuer Anfall, welcher etwas über $\frac{1}{4}$ Stunde dauerte. Die Eltern schickten sogleich zu mir, und ich fand bei meiner Ankunft den Knaben mit dicht geschlossenen, aber zitternd sich bewegenden Augenlidern auf dem Sopha liegend, zuweilen ruhig, meistens theils aber mit den Füßen heftig schlagend, indem er sie nach Oben an die Wand richtete, und sich dabei um die Axt seines Kopfes auf den Schultern liegend herumdrehte. Dann trat einige Minuten lang klonischer Krampf des Zwerchfells ein, so daß sich dieses mit ungeheurer Gewalt abwechselnd nach der Brust und nach dem Unterleibe zog, und im letzten Falle den Unterleib heraustrieb, wobei jedoch der Athem wenig verändert ward. Als dieser beendigt, entstand Krampf der Beißmuskeln. Der Kranke biß sich die Finger, schnapperte mit den Zähnen etc. Ein andermal sprang er auf, rieb sich heftig die Nase, oder ergriff ein Sophakissen, und legte es sich auf den Kopf, oder machte andere weitstanzähnliche Bewegungen. Zuletzt schloß er unter krampfziger Bewegung der Zunge und

Backenmuskeln den Mund, so daß Schaum vor demselben erschien.

Ich strich 6 — 8mal ventilirend von Unten nach Oben, aber ohne Wirkung, dann gegen 5 Minuten lang von Oben nach der Magengegend zu, auf welcher ich mit der flachen Hand calmirend verweilte, während ich ihn anredete und bei Namen rief; allein es erfolgte ebenfalls keine Wirkung. Plötzlich erwachte er wie aus tiefem Schlaf, richtete sich auf, und klagte, die Augen reibend, daß er diese nicht öffnen könne. Ich machte einen Gegenstrich, ohne Erfolg; dann noch einen, mit den Worten: „jetzt öffne die Augen,“ — worauf er sie schnell mit lachender Miene öffnete, munter aussprang und gleich als wenn ihm nichts begegnet, im Zimmer herumging, und Geschäfte vornahm.

Nach $\frac{1}{4}$ Stunde, um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr stieß er sich unvorsichtiger Weise an der Stubenthür ins rechte Auge, worüber er wieder Anwandlungen von Zuckungen bekam, so daß er mit Mühe gehen konnte. Die Mutter brachte ihn sogleich zu mir, und er klagte über unausstehlich heftige Schmerzen im Rücken, wobei er, die Augen schließend, sich vor Schmerzen krümmte und in halben Schlaf verfallend zuweilen mit den Fingern zuckte. Ich magnetisirte ihn 10 Minuten lang; allein ohne Wirkung, denn selbst während dem Magnetisiren öffnete er die geschlossenen Augen. Als hierauf nach einigen Minuten die Rückenschmerzen nachließen, brachte ich ihn ans Baquet; worauf sie aber sogleich mit erneuerter Stärke wieder begannen, und so unerträglich wurden, daß ich ihn vom Baquet

entfernte, und nach Hause gehen hieß, wo sie sich allmählig verloren.

Abends von 6 bis 7 Uhr entstand wieder ein Anfall, ganz dem zu Mittage gleich. Bei Beendigung desselben waren die Augen wieder verschlossen. Er machte jetzt, wahrscheinlich wie er zu Mittag von mir gesehen, selbst einige Gegenstriche, indem er seine eignen Hände, den Rücken derselben nach Innen gekehrt, von Unten nach Oben vor dem Auge vorbei führte; und die Augen gingen sogleich auf *).

30. Sept. Um 8 Uhr brachte die Mutter den Knaben. Aber schon auf der Treppe meines Hauses vor meinem Zimmer begannen wieder heftige Rückenschmerzen, welche, als ich ihn ans Baquet setzte, so sehr zunahmen, daß er in Weinen ausbrach, und ich ihn nach Hause entlassen mußte. Magnetisiren des Rückens, des Bauchs von Unten nach Oben bewirkten keine Linderung **).

Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder Krämpfe wie gestern $\frac{1}{2}$ Stunde

*) Hier ist also ein Selbstmagnetisiren, von welchem früher (Archiv 2. Bd. 2. St. S. 163.) die Rede gewesen, aber in negativer Richtung. Daß hier bloß des Knaben Einbildung gewirkt haben sollte, ist nicht anzunehmen, da es späterhin öfter vorkommt, und nur wirkte, wenn der Knabe sich in der angegebenen Richtung ventilirte.

**) Daß hier nicht Furcht vor dem Baquet wirkte, geht daraus hervor, daß der Knabe sehr gern und mit vollem Vertrauen zu mir kam. — Aber sollte das Baquet auf solche Entfernung (wenigstens 50 Fuß) schon gewirkt haben? —

lang. Die beim Erwachen geschlossenen Augen öffnete er wieder selbst durch Gegenstriche.

Abends 6 — 8 Uhr ein neuer Krampfanfall, aber unter gelinderer Form, als partielle Zuckungen einzelner Glieder des rechten Fußes, dann der linken Hand, hiers auf des linken Fußes, der rechten Hand, wobei die Mutter den Kranken auf dem Schooße behalten konnte. Die Augen waren geschlossen, aber das Bewußtseyn nicht immer völlig verschwunden.

Am heutigen Tage hatte er also nicht am Baquet geschlafen, wegen sogleich entstehender heftiger Rückenschmerzen.

1. October. Die Nacht verfloß ruhig. Um 9 Uhr Vormittags kam der Knabe ganz frei von Rückenschmerzen zu mir. Einen neuen Versuch mit dem Baquet machend, setzte ich ihn an dasselbe, aber ohne Seil, und statt der eisernen Stange wendete ich eine hölzerne knieförmig, gleich der eisernen Stange gebogene, Stange an, deren eines Ende die Masse des Baquets, und deren anderes Ende die Magengegend des Kranken berührte. Er schlief bald ein, und fast eine ganze Stunde lang, ruhig, tief, ohne durch mein Anreden, oder durch einen andern, zugleich mit ihm am Baquet sitzenden Kranken geweckt zu werden, und erwachte ganz frei von Rücken- oder Kopfschmerzen, und ohne daß die Augen beim Erwachen geschlossen waren.

Um 12 Uhr wieder gelinde Krämpfe, 5 Minuten lang, wobei der Kranke bewußtlos auf dem Sopha lag.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr wurde er wieder, wie

heute früh, bloß durch die hölzerne Stange mit dem Baquet in Verbindung gesetzt, während noch ein anderer Kranker an demselben saß. Nach einer halben Stunde schlief er ein; erwachte aber bald, und bekam nun gelinde Zuckungen, mit deren Eintritt das Bewußtseyn verloren ging und die Augen sich schlossen. Die Krämpfe hatten fast ganz die Form, wie gestern um 6 Uhr in seinem Hause, und traten reihenweis in einzelnen Muskelparthien ein. Zuerst zuckte schlagend der rechte Arm, rechte Fuß, linke Arm, linke Fuß. Dann die Kau- und Weisemuskeln, die Gesichtsmuskeln, die Augenlider, Augenmuskeln, Nasenmuskeln, Nackenmuskeln; jedoch so gelinde, daß er auf dem Stuhle sitzen blieb. Ich legte meine Hand calmirend auf seine Magengegend, ihn anredend, um zu versuchen, ob ich ihn könnte zum Sprechen bringen, aber vergebens. — Plötzlich erwachte er zusammenfahrend, öffnete die Augen, und klagte über Kopfschmerzen, welche sich durch Ventiliren schnell verloren. — Er blieb noch am Baquet sitzen, schlief nach einigen Minuten wieder ein, und bekam wiederum einige Minuten lang tonische Krämpfe, vorzüglich der Rückenmuskeln. Dann saß er schlaff auf dem Stuhle mit halb angespannten Muskeln. Ich dachte an Catalepsis, und versuchte, ob die Hände oder Füße cataleptisch seyen. — Wirklich blieben Hände und Füße vollkommen in der Lage, in welche man sie brachte. Als mein Gehülfe und ich hierauf seine Augen untersuchten, welche nach oben gekehrt waren, aber keine besonders erweiterte Pupille zeigten, und nur mit Mühe von uns geöffnet werden

konnten, kam er plötzlich zu sich, und klagte über heftigen Kopfschmerz, und daß er nicht schlucken könne. Beides verlor sich indessen bald nach einigem Ventiliren.

Abends von 6 — 7½ Uhr trat wieder ein Anfall ein, welcher aber nach dem Bericht der Mutter noch mehr weitschmerzähnlich war. Er ging nämlich mit verschlossenen Augen im Zimmer umher, sprang über Bänke, die er zu diesem Zweck mitten in die Stube setzte, sprang auf den Tisch und wieder herab, jedoch ohne zu sprechen, und ohne sich des Geschehenen beim Erwachen zu erinnern.

2. Oct. Morgens von 8 — 9 wieder ein gleicher Anfall wie gestern Abend.

Von 9 — 10 Uhr setzte er sich ans Baquet, mittelst der hölzernen Stange wie gestern. Er schlief während der ganzen Stunde nicht, (zum erstens male, so lange er am Baquet saß), konnte indessen um 9 Uhr nicht die Augen öffnen. Er versuchte, sich durch Selbstventiliren zu helfen, was aber nicht gelang. Ich machte hierauf nur einen Strich, von Oben nach Unten ventilirend, und er hatte die Augen offen. — Er klagte heute weder über Rücken-, noch Kopfschmerzen.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr abermals ans Baquet gebracht und mittelst der hölzernen Stange mit demselben in Berührung erhalten. — Nach Verlauf von 20 Minuten, während welchen er die hölzerne Stange, gleichwie früher die eiserne Stange, immer strich, schlief er noch nicht; jedoch entstanden gelinde Zuckungen im Rücken, so daß er mit vollem Bewußtseyn mich zu sich rief. Ich sagte ihm, er möge sie zu bezwingen suchen;

bald darauf fiel er jedoch mit Schließung der Augen plözlich bewußtlos zusammen, so daß er halb hängend auf dem Stuhle saß. Es entstanden jetzt etwa 5 Minuten lang klonische Krämpfe der Arme, wobei die Daumen eingeschlagen waren, dann abwechselndes Zucken einzelner Muskelparthieen, vorzüglich des Zwerchfells, wobei sich der Leib ohne hörbare Zunahme des Eins und Ausathmens gewaltig hob, welche Zuckungen zuletzt in Catalepsie übergingen. Die Glieder behielten die ihnen gegebene Stellung, indem Expansores und Contractores sich das Gleichgewicht hielten, mehrere Minuten lang, bis die Muskeln ermattet nachgaben, und der Arm oder Fuß zusammensank. Auf beide Beine gestellt, stand er ohne Unterstützung; selbst auf einem Bein gestellt, indem wir dem andern eine Richtung nach Vorne, oder Biegung nach Hinten gaben, hielt sich der cataleptische Körper einige Minuten lang im Gleichgewicht, und sank dann mit Nachgeben der Muskeln dem Nebensiehenden in die Arme. — Ventiliren von Unten nach Oben bewirkte keine Veränderung. Die Muskeln hatten hierbei ihre gewöhnliche Weichheit, man bemerkte aber deutlich in denselben eine abwechselnde zitternde Bewegung, gleichsam ein Streben, die dem Gliede gegebene Stellung zu erhalten *). Nach etwa 10 Minuten

*) Man könnte sagen: wenn im gesunden wachenden Zustande der Zentralsunct des Lebens, der Sitz der Seele, im Gehirn, im Sonnambulismus im Gangliensystem, im Tetanus in den Nerven der Streckmuskeln ist, so ist er in der Catalepsie in alle peripherische Nervenendigungen vertheilt, so daß jeder

redete ich ihn an, indem ich seinen linken Fuß berührte, und er erwachte schnell und öffnete sogleich die Augen. Gelinde zurückbleibende Kopfschmerzen verloren sich sogleich durch Ventilation. Er saß hierauf noch von 2^h bis 3 Uhr am Baquet, aber ohne einzuschlafen, oder Einwirkung zu empfinden.

Abends von 6—7^h Uhr ein Anfall, nach Bericht der Mutter mit Schlaf und leichten Krämpfen. Die bevorstehende Abreise seines Bruders hatte ihn betrübt, und er weinte leise im Schlaf. Ob Catalepsie vorhanden war, was wahrscheinlich, war nicht auszumitteln.

3. Oct. Die Nacht war ruhig. Vormittags entstanden einige leichte Zuckungen, aber mit Bewußtseyn; er begleitete seinen abreisenden Bruder eine Strecke, und kam deshalb heute früh nicht zum Baquet.

Um 1 Uhr Nachmittags ritt er das Pferd eines Nachbarn nach Hause, fühlte auf demselben sitzend Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe, stieg deshalb ab, um zu mir zu gehen, fiel aber auf dem Wege zu mir, in meinem Hause auf der Treppe, bewußtlos schlafend hin, und blieb hier, weil gerade Niemand dazu kam, eine ganze Stunde liegen, worauf er aufwachte, und noch mit Lens

Muskel nach eigenem Willen handelt, und die Seele in so viele Partialseelen zersplittert ist, als es Muskeln und Bewegungsnerven giebt; daher die Gehirnthatigkeit unterdrückt, und alles Bewußtseyn verloren ist, aber keine sensitive Thatigkeit irgend eines peripherischen Organes allein auftritt.

denschmerzen um 2 Uhr sich zu seiner nicht weit von mir wohnenden Mutter schleppte. Diese brachte ihn mühsam hinkend zu mir um 3 Uhr. Ich setzte ihn ans Baquet mit der hölzernen Stange, und da ich im Nebenzimmer beschäftigt war, stellte ich eine Glocke neben ihn, um mir, wenn Krämpfe kämen, mit derselben ein Zeichen geben zu können. Nach Verlauf einer Viertelstunde schlief er ruhig ein, und erwachte nach 20 Minuten, ohne Krämpfe bekommen oder Kopfschmerzen zu haben. Indessen klagte er über gelinde Rückenschmerzen, blieb noch 10 Minuten am Baquet, und ging dann ziemlich wohl nach Hause.

Abends und Nacht befand er sich wohl und frei von Krämpfen.

4. Oct. Ebenfalls diesen Morgen frei vom Anfälle. Um 9 Uhr setzte ich ihn ans Baquet, gebrauchte aber, um zu versuchen, ob eine Glasröhre die Wirkung des Baquets isolire, anstatt der eisernen oder hölzernen Stange heute und die folgenden beiden Tage eine $2\frac{1}{2}$ Fuß lange $\frac{3}{4}$ Zoll dicke Glasröhre, welche, wie die früher angewendeten eisernen und hölzernen Stangen, 1 Fuß lang rechtwinklich gebogen durch den Deckel des Baquets ging, und am andern bis in des Knaben Magenegend reichenden Ende von diesem gestrichen wurde. Das wollene Seil wurde hierbei, so wenig wie bei den Versuchen mit der hölzernen Stange, angewendet. Wegen der etwas kurzen Glasröhre saß er dem Baquet etwas näher, als die Tage zuvor, aber mit frei hängenden Füßen, und ohne das Baquet zu berühren. Nach 6 Minuten schlief er

sehr ruhig und tief 15 — 20 Minuten lang, und erwachte ohne Kopf- und Rückenschmerzen *).

In den folgenden Sitzungen Nachmittags von 2 — 3 Uhr, so wie am

5. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr, Nachmittags von 2 — 3 Uhr, und am

6. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr, gebrauchte ich ebenfalls nur die Glasröhre zur Verbindung des Knaben mit dem Baquet. Er schlief wie vorher nach Verlauf einiger Minuten 10 Minuten bis $\frac{1}{2}$ Stunde, erwachte frei von allen Schmerzen, und war auch in allen diesen Tagen zu Hause frei von Anfällen.

Bis jetzt hatte der Kranke am Baquet immer entweder ganz ruhig geschlafen, oder mit krampfartigen Zuckungen, jedoch ohne daß ein höheres somnambules Erwachen sich eingestellt hätte. Das Verbindungsglied zwischen ihm und dem Baquet war hierbei durchaus gleichgültig, und blieb es auch in den folgenden Versuchen. Von jetzt an beginnt indessen eine neue Periode seines Somnam-

*) Wollte man hier und bei den Versuchen mit der hölzernen Stange, so wie überhaupt bei der Wirkung des Baquets den Willen des Magnetiseurs für das den Schlaf Erzeugende halten, so diene hier zur Widerlegung dieser Meinung die Bemerkung: daß ich, besonders heute beim Versuch mit der Glasröhre, durchaus keine Wirkung erwartete, daß es mir selbst lieber gewesen wäre, wenn der Knabe, zur Bestätigung der bisherigen Theorie, nicht geschlafen hätte; so daß also mein Willensact, wenn er gewirkt hätte, eher das Gegentheil bewirkt haben würde.

bulismus, indem dieser nun auch am Baquet in Weitschlag überging (welcher sich schon in seinen Anfällen zu Hause gezeigt hatte) und durch denselben allmählig zum Hellschlag (am 12. Oct.) erwachte, also immer intensiver werdend, einen höhern Grad erreichte, während seine Krampfanfälle zu Hause, obgleich ohne bestimmte Regel eintretend, allmählig seltener wurden, und ebenfalls sich mehr dem hellschlagenden Somnambulismus näherten.

Am 6. Oct. Nachmittags nahm ich anstatt der Glassröhre 4 Eisenstangen des Baquets, und vier wollene von der mittlern Stange ausgehende Schnüre, und brachte sie mit dem Knaben in Verbindung. Er schlief nach 10 Minuten über $\frac{1}{2}$ Stunde lang, ganz ohne Krämpfe, aber sich oft dehrend, gähnend, windend, gleich als wenn er Schmerzen habe *). Er erwachte ganz schmerzlos, als ich zufällig ein Fenster zuschlug.

Am 7. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr setzte ich den Knaben ans Baquet ganz ohne Stangen, indem ich ihm bloß zwei, von der mittlern Stange des Baquets ausgehende, wollene Schnüre um den Leib band, welche er, wie sonst die Stangen, reiben mußte. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde schlief er, wie gewöhnlich, 40 Minuten lang, in der letzten Hälfte abermals mit Dehnen, Gähnen und Necken, und erwachte hierauf völlig wohl.

*) Diese Bewegungen im Schlaf scheinen die ersten Symptome des sich nun ausbildenden Weitschlages gewesen zu seyn.

Mittags 12 Uhr wieder ein Anfall zu Hause, gegen eine Viertelstunde lang. Nach dem Bericht der Mutter ging er gleichwie am 1. und 2. Oct. mit geschlossenen Augen im Zimmer umher, und es zeigten sich nur gelinde Zuckungen in den Raamuskeln. Bei Beendigung des Anfalls öffnete er sich die noch geschlossenen Augen selbst, durch einige Gegenstriche.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr wieder ans Baquet gebracht, ohne Stangen und bloß mit der wollenen Schnur, wie heute früh. Er schief bald ein; aber sogleich entwickelten sich weitstanzähnliche Bewegungen der Hände und Füße, welche bald in den sogleich näher zu beschreibenden 1½ Stunden dauernden Zustand des unvollkommenen Hellschens übergingen. Mit dem Erwachen öffnete er sich die Augen wieder selbst durch Gegenstriche.

Abends von 6 — 7 Uhr zu Hause einen gleichen Anfall wie gestern Mittag.

8. Oct. Morgens von 6 — 7½ Uhr ein ähnlicher Paroxysmus des Weitstanzes.

Vormittags um 9 Uhr brachte ich den Knaben wieder ans Baquet, bloß mit der wollenen Schnur. Er begann kaum dieselbe zu streichen, als er die Augen schloß, die Hände sich zu bewegen, und am Seile zu pflücken anfangen und der Weitstanz eintrat. Nach einer halben Stunde erwachte er, öffnete sich durch Gegenstriche die Augen, setzte sich wieder ans Baquet, worauf sogleich wieder der Weitstanz zurückkehrte. Das Ganze dauerte 1½ Stunde.

Diese Anfälle von gestern und heute beginnen plötzlich, so daß der Kranke, ohne vorher etwas zu fühlen, die Augen schließt, und nun die Bewegungen anfangen. Sie bestehen zuerst in gelindem Zucken der Hände, Treten und Zucken mit einem Fuße, Zucken einzelner Muskeln der Arme, des Gesichts. Diese Bewegungen werden nun allmählig binnen einigen Minuten lebendiger und nach bestimmten Zwecken ausgeführt, also von einem allgemeineren Centralpuncte ausgehend, und mehr von einer krankhaften Ideenbildung bestimmt, gleichwie im Traume. Gewöhnlich spielt er zuerst mit der um seinen Leib gewickelten und in der Magengegend zugebundenen Schnur, reibt sie schneller als gewöhnlich in verschiedenen Richtungen, sucht sie aufzudrehen, nimmt das Ende derselben als Peitsche in die Hand, mit welcher er sich die Beine, die Arme, den Kopf schlägt. Dann löst er den Knoten der Schnur auf, bindet die Schnur los, steht vom Stuhle auf, und unternimmt nun mit immer lebendiger werdenden Bewegungen allerlei Kinderspiele. Alles mit geschlossenen Augen und stillschweigend, außer wenn Etwas seine Bewegungen hindert, wo er einen leisen weinerlichen Ton von sich giebt, als sey seine Zunge zur Sprache noch nicht gelöst. In diesem Falle, wenn er Widerstand findet, oder man ihm einen entgegenstellt, nimmt die Schnelligkeit seiner Bewegungen noch zu, so daß er dann zuweilen wie toll im Zimmer umherläuft. Die Augäpfel stehen dabei stets so sehr nach Oben gerichtet, daß man, wenn man die feste verschlossenen Augenlider mühsam öffnet, die unter dem obern Augenlide verborgene Pupille kaum sehen kann,

und daß man von Außen die convexere Cornea kaum unter dem obern Rande der Orbita hervorragen fühlt. Die Gesichtsfuction (wenigstens das Sehen in die Ferne) ist aufgehoben, denn er sucht tappend durchs Gefühl der Finger die Gegenstände, z. B. eine verlorene Nuß; aber er fühlt die Annäherung eines fremden Körpers, oder fremden Person oft auf mehrere Fuße, so daß er mit der größten Schnelligkeit im Zimmer und zwischen den Stühlen umherläuft, ohne irgendwo anzustoßen, und allen Ecken oder Hindernissen, so wie einer sich ihm in den Weg stellenden Person sehr geschickt ausweicht. Redet man ihn an, so scheint er nicht zu hören, oder nicht hören zu wollen; will nicht gern folgen; thut jedoch, was ich ihm mit Bestimmtheit befehle. Geschmack ist vorhanden, denn Salzwasser erregt ihm auf der Zunge unangenehme Empfindungen. Silber und Zink auf seine Knie gehalten, oder seine Hände damit berührt, scheinen ihm unangenehme Gefühle zu machen; jedoch nicht mehr, als jeder kalte, fremde, ihn berührende Körper, oder als ein leiser Schlag auf den Finger, wo er jedesmal den berührten Theil wegzieht, und heftig reibt. Da er nicht zum Sprechen zu bringen ist, sondern gleichsam im stummen Wahnsinn umher läuft, so ist, außer dem Angegebenen, über seinen innern Zustand nichts näheres zu bestimmen. Puls, Gesichtsfarbe, Wärme der Haut &c. sind übrigens ganz wie bei einem gesunden Menschen. In diesem Zustande macht er jetzt bald Turnübungen, legt 4 — 6 Folianten auf einander, mißt mit dem Fuße die Entfernung des Anlaufspunctes, nimmt nun den Anlauf von einigen

Schritten, oder springt auch ohne Anlauf höchst geschickt über dieselben, oder über das, gleich der Springschnur beim Turnen ausgespannte Seil des Vaquets, welches er bei allen Bewegungen gern in Händen zu behalten scheint *). Bald schwimmt er, auf dem Bauche liegend, und versucht nun alle Bewegungen der Schwimmenden, oder er reitet auf den aufgestapelten Folianten, mit Händen und Füßen das Gleichgewicht haltend. Alles geschieht mit einem schelmisch, grinzenden, oft scheußlich, freundlichen Gesichte, (eine Art risus sardonius) und die possirlichsten Dinge, z. B. sich rasiren, predigen &c. machen ihm das größte Vergnügen. Das Erwachen geschieht ziemlich plötzlich, nachdem er jedoch vorher etwas ruhiger geworden.

Mittags 12 Uhr zu Hause ein viertelstündiger Anfall von somnambulem Weitsanz, wie gestern.

Nachmittags um 2 Uhr wieder ans Vaquet bloß mit der wollenen Schnur gesetzt. (Gegenwärtig außer mir und meinem Gehülften Velloso noch Dr. Pingel aus Copenhagen und ein anderer das Vaquet gebrauchend der Kranker). Er fing wie gestern kaum an, die Schnur zu reiben, als sich die Augen schlossen; das Pflücken der Schnur begann, welches bald in Weitsanz überging. Als, auf gleiche Weise wie gestern, eine volle Stunde

*) Ein beginnendes Sehen mit der Haut, ein insectenartiges Fernfühlen der Gegenstände, ohne daß die äußeren Lichtstrahlen zu deutlicher Perception gelangten, welche ihm alle Umrisse klar darstellte, ist hier nicht zu verkennen.

vergangen war, suchte ich ihn durch Bitten zu bewegen die Augen zu öffnen, was er aber verweigerte. Ich nahm hierauf seine Hand, welche er willig gab, und strich mit derselben 6—8mal von Oben nach Unten. Plötzlich schloß er ein, und nach einer halben Minute entstand vollkommener Starrkrampf (Tetanus) aller Glieder, aus welchem er nach einer halben Minute in den vorigen Zustand zurückkam, und nun, was er bisher nie gethan, zu sprechen anfang. Jemand der Umstehenden verlangte, er solle die Augen öffnen. Er erwiederte, das könne er ja nicht, rieb sich die Augen und klagte über Schmerzen in denselben. Auf mehreres Bitten machte er endlich mehrere Striche mit seinen Händen von Unten nach Oben, und plötzlich öffnete er die Augen. Er sprach jetzt zwar wie im wachenden Zustande, jedoch machte er noch, wie vorher, die möglichsten Bewegungen, so daß es deutlich war, daß der Anfall, ungeachtet der geöffneten Augen, noch nicht vollkommen beendigt war. Er blieb hierauf noch $\frac{1}{2}$ Stunde bei mir, wo unter mehrmaligem Gähnen und Necken ein dem natürlichen, ruhigen Zustand des Wachens näherer Zustand zurückkehrte. Ich brachte ihn noch einmal zwei Minuten lang ans Baquet, worauf wieder Gähnen und mehr Ruhe der Bewegungen eintrat, jedoch war der normale Zustand des Wachens, als ich ihn entließ, noch nicht vollkommen zurückgekehrt. Am folgenden Tage wußte er sich bloß des, nach Öffnen seiner Augen Zugehörigen zu erinnern. Die Nacht war ruhig.

9. Oct. (Neumond 4 Uhr 31. Min. Ab.) Morgens von 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr ein Anfall im Bette, in welchem er Wurzel-

Bäume schlug, ohne besondere Krämpfe heftige Bewegungen machte, und zuletzt viel sang.

Um 9 Uhr Vormittags setzte er sich ans Baquet. Die wollene um den Leib gebundene Schnur desselben war vermittelst einer $\frac{1}{2}$ Fuß langen, $\frac{3}{4}$ Zoll dicken grünen seidenen Schnur an den Ring der mittleren Eisenstange befestiget, so daß die seidene Schnur die wollene $\frac{1}{2}$ Fuß lang von der Stange entfernt hielt, und, (wenn Seide isolirt) dieselbe isolirte. Der Knabe saß 3 Fuß vom Baquet mit frei hängenden Füßen. Dessenungeachtet schloß er schon nach einigen Minuten die Augen, und fing dann sogleich seine Bewegungen, Spielen mit der Schnur *ic.* an. Ich blieb ruhiger Zuschauer 20 Minuten lang, ihn ganz sich selbst überlassend. Während dieser Zeit legte er die Schnur ab, ging im Zimmer umher, zog Farben aus der Tasche und einen Pinsel, mit welchem er spielend mahlte, sprang über die aufgestapelten Follanten, wälzte sich schwimmend auf dem Boden *ic.* ganz wie den Tag zuvor. Nach Verlauf dieser 20 Minuten nahm ich ihn von der Erde auf, führte ihn aufs Sopha, was er unter lachendem Sträuben zuließ, und bat ihn, sich die Augen zu öffnen. Nach mehrmaligem Erwiedern: „das geht ja nicht,“ versuchte er 6 — 8 Gegenstriche, und plötzlich waren die Augen geöffnet, und er vollkommen wachend. — Er verlangte selbst (gleichsam instinctmäßig das Bedürfniß der Fortsetzung des somnambülen Zustandes fühlend) nach einigen Minuten wieder ans Baquet, strich die um seinen Leib gebundene, wie früher oben durch Seide

isolirte wollene Schnur, und schlief nach einigen Minuten wieder ruhig ein, blieb aber jetzt völlig ruhig auf dem Stuhle sitzen. Ich untersuchte nach etwa 20 Minuten seine Augen, welche nach Oben gefehrt waren, und redete ihn an, worauf er sogleich völlig erwachte. Ich fragte ihn, wie ihm zuletzt beim Einschlafen geworden? — „Gut, die Augen hätten sich aber gewaltsam geschlossen.“ Er blieb hierauf bis 10 Uhr wachend am Baquet, selbst als ich ihn den Versuch machen ließ, mit seinen eigenen Händen, die Fläche gegen das Gesicht, sich von Oben nach Unten ventilirend zu streichen.

Nachmittags um 3 Uhr (eine Stunde später als gewöhnlich, weil ein anderer um 2 Uhr sich des Baquets bedienender Kranker durch ihn am Schlafen gestört wurde. Gegenwärtig Professor Kenner und noch 2 Personen) wieder ans Baquet gebracht, wie heute früh, mit der wollenen, durch Seide isolirten Schnur. Außerdem hatte ich die 4 Füße des Stuhls, auf welchem der Knabe saß, auf vier Polstern von etwa 20fach zusammengelegtem, fleischfarbenem Tast gesetzt, so daß der Kranke völlig isolirt war. Ich blieb 2 Fuß von ihm entfernt sitzen, um ihn genau zu beobachten. Nach kaum einer Minute zogen sich die Augenlider nieder, das Streichen der Schnur mit den Händen wurde langsamer, und hörte eine Minute später völlig auf. Dann begannen allmählig die früher beschriebenen Bewegungen. Zuerst leises Bewegen und Spiel der Hände, Zerren und Plücken an der Schnur, Schlagen mit derselben, dann Loslösen, Auf-

springen, Umherlaufen im Zimmer, wo er Wurzelbäume schlug, über den Bücherhaufen sprang, auf demselben ritt &c. Ich überließ ihn 10 Minuten lang sich selbst, und bat ihn hierauf, auf dem Bücherhaufen, auf welchem er sich gerade sitzend befand, sitzen zu bleiben, und sich die Augen zu öffnen. Er weigerte sich, rieb sich die Augen, und sagte dann, „sie gehen schon auf,“ worauf er sie öffnete und völlig wachend war. — Sogleich verlangte er aber wieder nach dem Baquet, band die Schnur um den Leib, und schlief sogleich wieder ein. Es entstanden nun leichte Zuckungen erst der linken Hand, des rechten Beines, der rechten Hand, des linken Beines; dann der Bauchmuskeln, der Muskeln des Gesichts, der Nase, der Zunge, der Backen, der Augenlider, (wobei er mehreremale sie krampfhaft in die Höhe zog, und man die starr nach Oben stehenden Augen sehen konnte). Als diese Zuckungen etwa 4 Minuten gedauert hatten, erwachte er von selbst. Es war jetzt 3½ Uhr. Ich ließ ihn noch ¼ Stunde am Baquet, und entließ ihn, als er nicht wieder einschlief und völlig munter blieb.

Abends von 6½ bis 8 Uhr entstand zu Hause wieder ein Anfall, aber ohne alle Krämpfe, in welchem er mit verschlossenen Augen im Zimmer umherging, sang &c.

10. Oct. Um 9 Uhr Morgens am Baquet wie gestern durch Seide völlig isolirt. Er schlief schon nach einigen Minuten ein, hatte einige Minuten lang Starekrampf, und wachte dann zum gewöhnlichen somnambulen Weitzanz auf. Ich überließ ihn ganz sich selbst. Er war weniger heftig, obgleich er wieder Turnkünste machte &c.

Nach 2 Stunden bat ich ihn die Augen zu öffnen, welches er verweigerte, „weil es bald von selbst geschehen werde.“ 5 Minuten vor 10 Uhr ersuchte ich ihn wieder darum; worauf er sagte: „Sie werden sich sogleich von selbst öffnen,“ was auch alsbald geschah. — Ich gab ihm im Schlaf ein Vierpfennigstück, mit dem Besatze, um sich Birnen zu kaufen. Er nahm es an, indem er stillschweigend lachend ein gleiches Stück aus der Tasche zog. Als er erwacht war, und ich ihn fragte, wie viel Geld er in der Tasche habe, wunderte er sich höchlich, in derselben 2 Vierpfennigstücke zu finden. — Als er wegging, kaufte er sogleich bei einer benachbarten Höckerfrau Birnen.

Nachmittags 2 Uhr wieder am Baquet, wie heute früh isolirt. (Außer mir Niemand gegenwärtig.) Nach 2 Minuten schlief er, erwachte dann somnambul und begann seine Spiele, jedoch gemäßigter. Auf die Folianten sich setzend, schlief er 10 Minuten lang, abwechselnd gähmend und sich reckend, wobei er aber immer die Schnur in der Hand behielt. Er stand dann auf, ging im Zimmer umher, ans Baquet, spielte mit den Staugen, schien Langesweile zu haben, gähnte, und klagte über die Augen, welche er rieb, und mit den Fingern öffnete, wo ich die ganz nach Oben gerichteten Augäpfel sah. Ich rief ihn, als er 30 Minuten somnambul gewesen, zu mir, und versprach, ihm die Augen zu öffnen, und nach 2 Gegenstrichen waren sie offen. Er schien noch müde, daher ich ihn noch einige Minuten ans Baquet gehen hieß, worauf er versicherte, er sey munter. Wie er wach geworden, wußte er sich nicht zu erinnern.

11. Oct. Am gestrigen Tage war er ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr wurde er ans Baquet gesetzt, aber nicht mit demselben in Verbindung gebracht. Der Stuhl, auf welchem er saß, war, wie vorher, 3 Fuß vom Baquet entfernt, und, wie am 9. Oct. angegeben, durch vier seidene Polster völlig isolirt. Die wollene Schnur, welche der Kranke um den Leib band, war am andern Ende vermittelst der $\frac{1}{2}$ Fuß langen seidenen Schnur an der Decke des Zimmers an einem daselbst befindlichen zum Aufhängen einer Glaslampe dienenden eisernen Haken befestiget, so daß sie frei in der Luft hing und das Baquet durchaus nicht berührte. Die Füße des Kranken hingen frei, und berührten weder den Boden noch das Baquet. Ich ließ ihn allein. — Als ich nach 4 Minuten wieder ins Zimmer kam, war er schon völlig schlafend, und linke Hand, rechter Fuß, rechte Hand, linker Fuß in Bewegung. Dann entstanden gelinde Zuckungen der Rückenmuskeln, Spielen am Seile, worauf er dasselbe von sich losmachte, und sich auf 6 neben einander liegende Folianten, 3 Fuß vom Baquet entfernt, hinlegte und 15 Minuten ruhig liegen blieb. Es zeigten sich jetzt Zuckungen im ganzen Körper, welche ihn in die Höhe warfen, und gelindes Schlagen mit den Füßen. Ich redete ihn an, und sie verschwanden; er stand jetzt auf, legte die Folianten auf einander, setzte sich auf dieselben, band sich das noch in Händen habende Seil wieder um den Leib, und fing an dasselbe zu reiben. Alles stillschweigend. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr stieg

er von dem Bücherhaufen herab, und klagte, daß er die Augen nicht öffnen könne; er sey wach. Nach $\frac{1}{2}$ Minute, als er sie noch nicht öffnete, machte ich 2 Gegenstriche mit der rechten Hand, worauf sie sich öffneten, und er völlig wach war. — Er erinnerte sich bloß, daß er von den Büchern herabgestiegen sey. —

Nachmittags 2 Uhr. Als er zu mir kam, war ich gerade mit Brieffschreiben beschäftigt, schrieb fort, und hieß ihn, sich ins Zimmer auf den (isolirten) Stuhl setzen. Als ich noch 2 Zeilen geschrieben, folgte ich ihm, und fand ihn schon völlig schlafend mit Zuckungen in Händen, Füßen &c. ganz wie heute früh. Nach 20 Minuten Somnambulismus (in welchem, wie schon gestern, die weitzänzenähnlichen Bewegungen weniger heftig und den im wachenden Zustande ähnlicher wurden), klagte er wieder über seine Augen, die er nicht öffnen könne, sagte, er sey wach. Nachdem er die Augen mehreremale gerieben *), öffnete er sie, und war völlig munter.

12. Oct. Gestern ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr ans Baquet, wie gestern ohne leitende Verbindung mit demselben. Der Erfolg war ganz wie am gestrigen Tage. Aber schon nachdem er 6 Minuten herumgegangen, wurde er müde, klagte über seine Augen

*) Ist nicht das instinctmäßige Reiben schlaftrunkener Augen besonders bei Kindern ein unbewusstes Selbstmagnetisiren? — Was ist das Kind anders, als ein unvollkommener Somnambul, der Somnambul ein wieder kindlich gewordener, instinctmäßig handelnder Mensch? —

und erwachte *). Ich setzte ihn noch einmal 15 Minuten lang ans Baquet, ohne daß er wieder eingeschlafen wäre.

Nachmittags 2 Uhr wieder ans Baquet gebracht. Ich ließ ihn auf den wie gestern, ganz isolirten Stuhl sitzen, während die eisernen Stangen, wie in allen früheren Versuchen, nach der entgegengesetzten Seite gerichtet waren, ließ ihn aber nichts in die Hand nehmen, und stellte mich selbst lesend ins Fenster. — Nach 2 Minuten schloß er die Augen, zuckte, wie gewöhnlich, leicht mit den Händen, Füßen etc., sprang dann auf, und spielte mit den Folianten. — Heute früh hatte ich ihm, als er somnambul war, gesagt, ich wolle ihm einen Groschen geben, um sich einen Bleistift zu kaufen. — Er sagte jetzt mehreremale halb laut „Bleistift, Bleistift,“ worauf ich ihm den Groschen gab. Er ging dann, sich ganz selbst überlassen, im Zimmer umher, wieder an die

*) Diese Erscheinungen, Müdewerden, Klagen über die Augen, Reiben derselben, stellten sich von jetzt an fast regelmäßig als Vorboten des Erwachens ein. — So geht der Somnambul durch natürlichen Schlaf zum Erwachen im Schlaf, zum hellsehenden Somnambulismus über, und geht durch einen gleichen Schlaf rückschreitend wieder vom Somnambulismus in den wachenden Zustand zurück, auf gleiche Weise, wie der Mensch durch den Schlaf des Kindesalters zum Selbstbewußtseyn des männlichen Alters erwacht, und durch den Schlaf des Greisenalters wieder aus dem Leben geht. — Jeder Somnambulismus ist ein geschlossener Lebensproceß, dessen Akme das Hellsehen giebt. (conf. mein System der Medicin. Halle 1817. 1. Bd. S. 229. 235.)

Bücher, schlug das zu oberst liegende auf, (es war *Felix Plater de corp. hum. struct. et usu.* Per Ambr. Froben. 1583. fol.) blätterte in demselben, und so oft er eine anatomische Tafel traf, hielt er mit Blättern inne, strich dann gleichsam tastend mit den Fingern und der Hand über dieselbe, und sagte in sich: „Bilder, — Bilder“ — So bei mehr als 6 Tafeln. Er schien hier die Bilder schon zu bemerken, ehe er sie mit den Fingern befühlte, und nur durchs Tasten sich mehr von deren Daseyn zu vergewissern. Die Augen waren dabei wie immer dicht geschlossen, und nach Oben gerichtet. Nachdem er 14 Minuten somnambul gewesen, schlug er das Buch zu, ergriff die wollene, durch den Ring der mittlern Eisenstange gezogene Schnur, band sich dieselbe um den Leib, setzte sich auf den Stuhl, und erwachte gleich darauf. Er blieb jetzt noch 10 Minuten sitzen, klagte etwas über Kopfschmerz, welcher aber, nachdem ich den Kopf einige male ventilirt, schnell ganz verschwand.

13. Oct. Auch am gestrigen Tage ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr kam er zu mir. (Gegenwärtig *Bellofa*.) Ich ließ ihn, weil gerade Besuch da war, 20 Minuten in meinem an das magnetische Zimmer stoßenden Wohnzimmer warten, etwa 12 Fuß vom Baquet entfernt, und er blieb völlig munter. Als ich ihn darauf, wie gestern, sich ans Baquet setzen ließ, ganz ohne Berührung mit demselben, schließ er schon nach Verfluß von nicht völlig 2 Minuten, worauf im gewöhnlichen

Verlaufe Zuckungen im rechten Beine, linken Arme, linken Beine, rechten Arme, dann der Nacken- und Gesichtsmuskeln folgten, und er nun zum Somnambulismus erwachte. Er sprang jetzt vom Stuhle auf, lief spielend im Zimmer umher, ritt auf den aufgestapelten Folianten, und beschäftigte sich auf mannigfache Weise, jedoch ohne zu reden. Ich fragte ihn, ob er wieder Bilder besehen wolle, worauf er stillschweigend den obersten Folianten (*Plater de Corp. hum. str. et usu*) aufschlug, in demselben blätterte, und wenn eine anatomische Zeichnung kam, sie, wie gestern, mit den Fingern befühlte und — „Bilder“ sagte. — Ich schlug ihm mehrere Zeichnungen auf, traf zufällig eine anatomische Figur des ganzen menschlichen Körpers, und fragte ihn, was es sey? — „Ein Mann.“ — Ich verband ihm jetzt die Augen mit einem dichten schwarzen seidenen Tuche, und fragte ihn, indem ich das Titelblatt des Buchs aufschlug, ob er wohl lesen könne? Ohne zu antworten fühlte er nach der zweiten Zeile (der Unzialbuchstaben des angegebenen Titels) und fing an zu buchstabiren, indem er jeden Buchstaben mit dem Finger berührte oder rieb: COR, wurde aber unruhig, riß das Tuch ab, und ging im Zimmer umher. Nach einigen Minuten kam er freiwillig wieder an das Buch; ich band ihm wieder das Tuch vor die Augen, und schlug wieder das Titelblatt auf, worauf er von Neuem mit den Fingern buchstabirte CORPORA — Darauf blätterte er weiter, und fing auf der folgenden Seite die dritte Zeile zu

buchstabiren an: D. EGENOLFO *). — Er hielt jedesmal den Zeigefinger vor dem Buchstaben oder etwas darunter, sah zuweilen undeutlich, hielt z. B. das G. in dem angegebenen Worte zuerst für ein C, worauf er den Buchstaben mit dem Zeigefinger rieb, und dann richtig angab. — Er wurde aber bald wieder unruhig, nahm das Tuch ab, und ging im Zimmer umher. — Ich fragte ihn, wie er denn sehe? — erhielt aber keine Antwort, vielmehr gab er durch unruhige Mienen Unzufriedenheit zu erkennen. — Bald darauf setzte er sich reitend wieder auf die Folianten. — Zu oberst lag *Felix Plater* mit ungefärbtem Schnitt, dann *P. Foresti Opera* mit rothem Schnitt. Das erste genannte Buch lag so, daß der Rücken desselben nach Vorne gefehrt war; das zweite Buch mit dem obern Schnitte nach Vorne. — Ich sagte jetzt halb laut zu Velloso: ob er wohl wird Farben unterscheiden können? — Sogleich fühlte er, ohne den Kopf dahin zu wenden, den Schnitt von Forestus an und sagte „roth,“ dann den Schnitt von Plater, und sagte: „weiß.“ — Auf die Frage: wann er wieder schlafen werde, sagte er: „heute um 2, und Morgen um 9 und um 2 Uhr.“ — Wie lange dieß noch dauern werde? — (verdrießlich) „Ich weiß nicht.“ — Ich holte hierauf aus dem Nebenzimmer ein roth sassianenes Futteral, verbarg es in der Hand, so daß er es nicht hätte sehen

*) Generoso et illustri Domino D. EGENOLFO etc.

können, hielt es ihm auf den Rücken, und brachte die Spitzen seiner Finger daran, jedoch ohne ihn die Form befühlen zu lassen, und fragte: welche Farbe? — Ohne zu zaudern, erwiderte er: „roth.“ — Jetzt gab ich ihm das weiß, schwarz und gelb gestreifte Band der preussischen eisernen Kriegsmedaille in die auf dem Rücken gehaltene Hand, so daß er es, selbst wenn er die Augen offen gehabt, nicht hätte sehen können, und bat ihn, mir die Farbe zu sagen. — Er befühlte die Mitte desselben mit dem Zeigefinger und Daumen und sagte: „weiß,“ als seine Finger aber an die beiden gelben und schwarzen Ränder des Bandes kamen, wurde er irre, hielt mit Befühlen inne, sagte verdrießlich rathend: „roth,“ und wollte nun nicht weiter antworten. — Nach einigen Minuten machte ich noch einen Versuch mit einer verdeckt ihm auf die Magengegend gehaltenen Uhr, mit verdeckten Karten ic.; — er suchte aber verdrießlich den Versuchen auszuweichen, und wenn ich ihn endlich durch Bitten dahin brachte, so rieth er falsch, oder sagte, er wisse es nicht. — Er ging jetzt noch eine Zeitlang im Zimmer umher, setzte sich an die eisernen Stangen des Baquets, worauf gelinde Zuckungen in den Händen und Füßen und tiefer Schlaf entstand, und erwachte allmählig, nachdem er durch Reiben der Augen sich dieselben geöffnet hatte. — Der ganze Somnambulismus dauerte $\frac{1}{4}$ Stunden.

Nachmittags 2 Uhr. (Gegenwärtig Velloso, und ein anderer von meinen Zuhörern, Brettner.) Ehe der Knabe in das Magnetisirzimmer trat, verband ich ihm, unter dem Vorwande, daß er im Schlaf über

Augenschmerzen klage, die Augen sorgfältigst mittelst dicker, auf die Augen gelegter Charpiebäuschchen und eines seidenen Tuches, so daß alles Sehen mit den Augen völlig unmöglich war. — Im andern Zimmer wurde anstatt des auf dem Foliantenstapel oben auf liegenden *Plater*, ohne des Kranken Wissen, eine deutsche in schwarzem Leder mit goldenem Schlitze eingebundene Bibel in Folio gelegt, in welcher ich auf dem ersten Blatte vier Karten (Pique As, Coeur As, Pique 3 und Coeur 3) und auf dem zweiten Blatte mehrere farbige seidene Bänder (grün, gelb, roth, blau, grau) gelegt hatte.

Als ich den Knaben hierauf mit verbundenen Augen ins andere Zimmer führte, fand er dieß sehr lächerlich, und setzte sich unter Lachen auf den isolirten Stuhl, wie in den letzten Sitzungen ohne Verbindung mit dem Baquet. Er war aber kaum $\frac{1}{2}$ Minute auf dem Stuhl, als er den Kopf sinken ließ und einschlies. — Nach 3 Minuten, in welchen sich wieder gelinde Zuckungen in gewöhnlicher Ordnung zeigten, — sprang er auf, ging an den Bücherhaufen und setzte sich reitend auf denselben. Als er die Bibel fühlte, stuzte er, befühlte sie, stieg ab, und schlug sie auf. — Ich sagte ihm, er möge sehen, was darin liege. — Er nahm hierauf die Karten, zuerst Pique As, befühlte sie und sagte „schwarz“; worauf er sie unter einander warf, wobei einige auf die Erde fielen. Als er sie wieder aufsuchte, fiel ihm Pique 3 in die Hände, und er zeigte, ohne etwas zu sagen, auf die fünf schwarzen Zeichen derselben, indem er sie

mit dem Zeigefinger berührte und warf sie auf die Seite. Darauf ergriff er Coeur 3, befühlte eines der Zeichen, dem Umrisse desselben mit der Spitze des Zeigefingers folgend, sagte: „Herzen roth“ und warf sie ebenfalls zur Seite. — Ich machte ihn jetzt auf die Bänder aufmerksam, aber er wurde ungeduldig, und unruhig riß er das Tuch vom Kopfe *).

Nachdem er jetzt einige Minuten lang in der Stube herumgegangen, Turnkünste, besonders Sprünge über das Seil mit großer Genauigkeit gemacht hatte, kam er wieder zu den Büchern. Ihm freundlich zurend, verband ich ihm von Neuem die Augen mit Charpie und Tuch, und hieß ihn lesen. Er schlug jetzt die Bibel auf, und buchstabirte, mit dem Zeigefinger die Buchstaben einzeln berührend, mehrere Zeilen des Titels: (Biblia sacra, das ist die ganze heilige Schrift). Ich gab ihm jetzt ein schmales strohgelbes Band zwischen die Finger, fragend, welche Farbe es habe. — Er sagte, unsicher rathend: „roth,“; darauf ein grünes, welches er ebenfalls falsch bestimmte. — Jetzt holte ich wieder die Karte mit Pique As, hielt sie ihm in horizontaler Richtung, das Zeichen nach Unten, hin, und fragte

*) In allen den folgenden Zuständen des Somnambulismus war er selten durch Zureden zu bestimmten Versuchen zu bringen, oder wenn er sie gegen eigne Lust machte, so gelangen sie nicht, indem wahrscheinlich sein Wille das Hellsehen verstärkte. Dies ist der Grund, daß keine bestimmte Reihe von Versuchen möglich war, und man mehr die einzelnen Momente seiner guten Laune ergreifen und benutzen mußte.

ihn, was für eine Karte es sey. — Er befühlte sie oben, und sagte: „weiß;“ dann unten, und sagte: „schwarz.“ — Was für ein schwarz? — (Mit höchst komischer, spöttischer Miene sich verbeugend und an seine Nase greifend) „Eine Nase!“ *). — Darauf lief er wieder, immer noch mit verbundenen Augen, aber unsicherer, als vorher, im Zimmer umher, spielte mit den Büchern, mit der wollenen Schnur, legte sich auf die Erde und machte die Bewegungen eines auf dem Rücken, dann auf dem Bauch schwimmenden Menschen nach ec. — Ich hielt noch einmal seine Hand auf den Rücken, berührte die Spitzen seiner Finger mit dem roth saffianenen Futteral, dessen Farbe er schnell mit „roth“ bestimmte. Gelbe, blaue Bänder konnte er aber wieder nicht unterscheiden.

Er erwachte, sich selbst die Augen durch Gegenstriche, öffnend, nachdem er 1 Stunde 5 Minuten somnambul gewesen, und befand sich völlig wohl.

Merkwürdig war sowohl heute als überhaupt im gegenwärtigen Somnambulismus die eigenthümliche Heftigkeit der Bewegungen und die Unstetigkeit seiner Handlungen, welche immer noch an Weitsanz erinnerten; daher er auch nicht lange mit einem Objecte zu fesseln war, und bald verdrießlich werdend, die Aufmerksamkeit verlor, und absprang. — Dann ein eigener Zug von Muthwillen, der ihm zwar immer, obgleich nicht in so hohem Grade wie jetzt, eigen ist, den er aber im wachenden Zustande

*) Er kennt keine französischen Karten, und meinte wahrscheinlich mit der Nase die Spitze des Pique As.

nie gegen mich zu äußern wagte, jetzt aber ohne Scheu in allen Handlungen zeigte. Ich fragte ihn z. B. heute im Somnambulismus, ob er, auf einen der Anwesenden zeigend, diesen kenne und wie derselbe heiße? — „Wie sein Vater.“ — Kurz nachher setzte er hinzu: „er ist oft auf dem Turnplatz, und macht dort Capriolen.“ — Ein andermal setzte er sich an das Sopha, und machte mit der größten Ernsthaftigkeit und Genauigkeit alle magnetischen Behandlungsweisen, Massiren, Calmiren, Spargiren, Anhauchen zc. nach, welche er von mir bei einem andern Kranken hatte anwenden sehen. Indem er hierbei zuletzt die Striche à grands courants führte, gab er sich selbst plötzlich eine derbe Ohrseige.

Das Seil des Baquets ließ er auch jetzt ungern aus den Händen, und verrichtete gewöhnlich mit demselben in der Hand alle Spiele. Zuweilen setzte er sich dann wieder ans Baquet, oder an die Stangen desselben, worauf einige Minuten lang wieder tieferer Schlaf erfolgte.

Von Fernsehen in die Zukunft schien keine Spur vorhanden zu seyn, so wenig wie von Sehen in sein Inneres.

Abends 6 Uhr ein Anfall, $\frac{1}{2}$ Stunde lang, in welchem er sang, tanzte, herumsprang.

14. Oct. Der Knabe wurde um 9 Uhr Vormittags mit durch Charpie und seidenes Tuch dicht verbundenen Augen ans Baquet gebracht, ebenfalls, wie an den letzten Tagen durch Seide isolirt und ohne Verbindung mit demselben. Schon nach Verfluß einer halben Minute schlief er bis 10 Uhr 6 Minuten. (Gegenwärtig

waren Vellofa und noch ein anderer Kranker, ein Knabe aus der Stadt). — Die Vorgänge waren im Ganzen wie am gestrigen Tage. Er war indessen heute gutmüthiger, ruhiger *), daher leichter zu Versuchen zu bringen, als gestern, jedoch sehr launig und lustig, indem er sich häufig mit dem andern ältern Knaben beschäftigte, denselben neckte, lesen ließ, und ihm dabei jeden gezeigten Buchstaben richtig nannte. Er las auch heute mit großer Leichtigkeit mit den Fingern, buchstabirte, aber nur größere Buchstaben, indem er kleinere nicht erkennen zu können vorgab, erkannte Farben, roth und schwarz leicht, blau und grün schwerer, grau gar nicht. Auf diese Erscheinung des Lesens mit den Fingern, so wie späterhin mit andern Theilen, legt er indessen durchaus keinen Werth, und es scheint ihm ganz natürlich zu seyn. Daher auch Versuche hierüber ihn leicht langweilen.

Ich versuchte, ob er auch mit andern Theilen, als mit den Fingern sehen könne, und fand, daß er auch mit der innern Fläche der Unterlippe nicht nur Farben, sondern auch Umrisse unterschied, und, obgleich mit Mühe, richtig angab. Ich hielt ihm nämlich von einer Pique 7 die Ecke in den geöffneten Mund, so daß die unbezeichnete Seite

*) Der reine Somnambulismus bildete sich jetzt aus dem Weitztanze immer mehr aus. Das unangenehme, grinzende, an risus sardonius erinnernde Gesicht, welches sich am 8. Oct. zeigte, ist gänzlich verschwunden, und außer daß er seiner lustigen Laune mehr nachgiebt, ist sein Benehmen von dem des wachenden Zustandes wenig verschieden.

nach Oben, die bezeichnete nach Unten war, und eine Pique Figur seine Unterlippe berührte, er aber diese Seite durchaus nicht mit den Augen hätte sehen können, und fragte ihn, was er sehe? — „Schwarz.“ Was für ein Schwarz? — „Ganz schwarz.“ — Welche Figur? — Stillschweigend bewegte er die Unterlippe gleichsam tastend an die Karte, zeichnete eine Pique Figur mit dem Finger in die Luft und sagte: „wie eine Birne, mit einem Stiel.“ — Eben so unterschied er mit den Lippen höchst sicher eine rothe Karte, ein grünes Band; grau konnte er nicht bestimmen, blau nur schwer. Diese Versuche wurden 5—6mal wiederholt, und gaben immer dieselben Resultate. — Ich ersuchte ihn, mit der Zunge zu lesen, was er versuchte, jedoch bald ungeduldig werdend abließ.

Ich machte einen Versuch, ob er mit den Fingerspitzen schmecken könne. Ich reichte ihm nämlich in zwei verschiedenen Gläsern eine Zucker- und eine Kochsalzauflösung hin, und ließ ihn den Finger in dieselbe tauchen; er wußte aber in mehreren Versuchen keinen Unterschied anzugeben.

Nachmittags schlief er wieder eine volle Stunde von 2—3 Uhr. Er saß wieder isolirt vor dem Vaquet, ohne Schnur, und schon nach 10 Secunden trat der Schlaf ein. (Gegenwärtig Velloso, Dr. Pingel, Brettn er.) Sein Zustand war im Allgemeinen wie heute früh, das Sehen mit den Fingern und der Lippe jedoch weniger sicher. Auch trat im Schlafe 10 Minuten lang Starrkrampf ein, ganz wie am 8ten Oct. Nachmittags.

Am 15. Oct. früh von 6—6½ Uhr Krämpfe im Bette.

Vormittags von 9—10 Uhr eine volle Stunde geschlafen, und mit sehr vieler Laune und Lustigkeit somnambul und hellsehend gewesen. Das Lesen mit den Fingern war jetzt seine gewöhnliche Beschäftigung.

Nachmittags 2 Uhr. Ich war im Begriff um 3 Uhr zum Wartburgsfest nach Eisenach abzureisen, und mußte vorher, weil das bisher gebrauchte, bloß ausgepichte Baquet das Wasser durchzulassen anfang, dasselbe mit einem andern, mit Eisenblech ausgefütterten vertauschen, und den Inhalt jenes in dieses herüber bringen. Beides mußte der Knabe. —

Nachdem derselbe sich in der gewöhnlichen Entfernung auf den Stuhl gesetzt hatte, ohne Verbindung mit dem Baquet, konnte er nicht einschlafen, und fühlte auch keine Müdigkeit *). Nach Verlauf von ¼ Stunde brachte ich ihn durch die eisernen Stangen und durch das wollene Seil mit dem Baquet in Verbindung, worauf er nach 5 Minuten einschlieff, und sehr bald lustig und wohlsgelaunt hellsehend wurde.

*) Es kommt in der Folge öfter vor, daß psychische Einwirkungen sein Einschlafen verzögern, aber auch seinen Schlaf verlängern, oder das Aufwachen beschleunigen konnten. War er z. B. im Somnambulismus angenehm beschäftigt, indem er interessante Bilder besah, so schlief er längere Zeit. Im Gegentheil, oder wenn er sich früher zu entfernen wünschte, erwachte er früher. Dieß „Bestimmung durch den Willen“ zu nennen, wäre zu viel, da er in andern Fällen, wo er bestimmt früher erwachen wollte, dieß nicht konnte.

Das Wechseln des Baquets wurde nun von mir und meinem Gehülfen vorgenommen; die Eisenschlacken, der Hammerschlag etc., vermittelst Schaufeln in das neue Baquet gethan, wozu der somnambule Knabe mit dem größten Eifer unter steten launigen Einfällen behülflich war. — Als dieß vollendet, fragte ich ihn, (besorgend, daß meine Entfernung Störung hervorbringen könnte) ob ich verreisen könne? — Ganz gleichgültig erwiederte er, er könne ja allein in mein Haus finden, und mein Bedienter ihm das Zimmer aufschließen. — Wann er heute erwachen werde? — „Sobald Sie verreisen.“ — Als er nach 3 Uhr noch ganz hellsehend somnambul war, und keine Vorboten des Erwachens (Klagen über die Augen, Müdigkeit) sich einstellten, nahm ich den Hut, um aufs Pferd zu steigen. Sogleich klagte er über Augenschmerzen, wurde stiller, rieb sich die Augen, erwachte augenblicklich, und befand sich völlig wohl.

Meine Abwesenheit dauerte bis zum 23ten October Abends, in welcher Zeit mein Gehülfe Bellofa die Besorgung des Kranken übernahm und das Tagebuch führte. Ich hatte ihn ersucht, keine besonderen Versuche mit dem Kranken zu machen und denselben so viel als möglich sich selbst zu überlassen, welches auch geschah.

16. Oct. Um 9 Uhr brachte die Schwester den Knaben zum Baquet, berichtend, daß derselbe vor $\frac{1}{2}$ Stunde von Krämpfen unter der Form gelinder Zuckungen befallen sey, während welcher er mit geschlossenen Augen auf einem Stuhle gesessen. Der Schlag 9 habe ihn plötzlich ermuntert. Ans Baquet gebracht, und durch die Schnur mit

demselben in Verbindung gesetzt, schlief er nach 5 Minuten. Es zeigten sich, wie bisher, die Zuckungen der Arme, Beine, der Gesichtsmuskeln, worauf er somnambul und hellsehend wurde, im Zimmer umher ging, wie in den Tagen vorher, Turnübungen vornahm, unaufgefordert die im Zimmer auf einen Tisch liegenden Karten und Bänder betastete, und deren Form, Zahl und Farbe richtig bestimmte. — Bellosa fragte jetzt um 9 Uhr 10 Minuten *): Um welche Zeit ist der Herr Hofrath von Weimar abgereiset? — „Um 8 Uhr.“ — Wo befindet er sich jetzt? — „1½ Stunde von Weimar auf der Chaussee.“ — Was macht er? — welches der Knabe nicht anzugeben wußte. —

Um 9½ Uhr wurde er müde, klagte über die Augen, und öffnete sie nach einigen an sich selbst gemachten Gegenschritten.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Seil des Baquets nach 2 Minuten, und wurde nach einigen Minuten, ohne vorher Krämpfe zu bekommen, hellsehend. Die Frage nach dem Orte meines Aufenthalts konnte er nicht beantworten. Er ging hierauf im Zimmer umher, legte sich aber nach ½ Stunde auf die Erde, worauf 10 Minuten lang Krämpfe einzelner Muskelparthieen entstanden. 2¼ Uhr erwachte er.

*) Nach einer gestern zwischen mir und ihm getroffenen Verabredung. Ich war am 10ten mit dem Schlag 8 von Weimar zu Pferde nach Erfurt abgereiset; hatte dieß aber den Tag zuvor nicht wissen können, daher auch Bellosa hierüber ganz unwissend war.

17. Oct. Die Nacht war ruhig. Um 9 Uhr schlief er nach 2 Minuten am Baquet und wurde sogleich völlig hellsehend. — Er versicherte ohne dazu veranlaßt zu seyn, daß er gestern zum letztenmal krank gewesen. Auf die jetzt deshalb gethanenen Fragen bestimmte er, daß er von jetzt 3 Wochen gesund seyn werde, daß dann 3 Wochen lang seine Krankheit wieder heftig eintreten, dann wieder 3 Wochen aussetzen, und dann zuletzt 3 Wochen nur schwach sich zeigen werde, womit sie beendigt sey *). Er müsse das Schlafen wie bisher fortsetzen, und vielleicht könne hierdurch die Krankheit schon nach 3 Wochen beendigt seyn. — Er blieb heute sehr ruhig, setzte sich auf die Bücher, auf welchen er 10 Minuten sitzen blieb und dann plötzlich, ohne vorher über die Augen geklagt zu haben, erwachte.

Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 3 Minuten ein, blieb schlafend ohne krampfhaftige Zufälle 5 Minuten lang sitzen, und erwachte nun plötzlich zusammenfahrend, indem er über heftige Schmerzen des Rückens klagte. Es entstanden jetzt asthmatische Krämpfe, welche ihn zu ersticken drohten, sich aber nach 5 Minuten verloren, als er bei geöffnetem Fenster im Zimmer umherging. Wieder ans Baquet gebracht, saß er noch 10 Minuten an dem

*) Diese Termine sind, wie aus dem Folgenden hervorgeht, nicht bestimmt eingetroffen. Jedoch fällt die Zeit seiner völligen Genesung in das Ende des Januars. — Es scheinen hier mehr dunkle Gefühle, als bestimmte Anschauungen Statt gefunden, und der Wunsch bald zu genesen, ihn zu bestimmten Angaben verleitet zu haben.

selben, ohne die geringste Neigung zum Schlaf zu äußern. Es traten aber wieder Rückenschmerzen ein, weshalb er entlassen wurde.

Nach $\frac{1}{4}$ Stunde ging ein großer Spulwurm von ihm mit dem Stuhlgang ab.

18. Oct. Der gestrige Tag war ganz ohne Krämpfe verlaufen, die Nacht ruhig. Er versicherte heute früh seiner Mutter, daß er geträumt habe, daß vor 3 Wochen kein Anfall wiederkehren werde.

Um 9 Uhr mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schlief er nach Verlauf von 2 Minuten. Ehe er indessen zum Hellsehen erwachte, öffnete er nach 5 Minuten plötzlich die Augen, worauf er wie gestern mit vollem Bewußtseyn über Rückenschmerzen klagend im Zimmer umherging, und dann wiederum von einem heftigen Asthma befallen wurde. Als dieses nicht nachließ, wurde er nach Hause entlassen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er wie heute früh, und erwachte ebenfalls schon nach 5 Min. mit asthmatischen Beschwerden. Er ging von selbst ans Fenster und schlief daselbst wieder ein, begab sich hierauf taumelnd auf den Stuhl, woselbst aber nach einer Minute das Asthma so heftig wurde, daß die In- und Expiration schnell wechselten und letztere stoßweise, mit einem Laut fast wie beim Husten begleitet, geschah, so daß mein Gehülfe, einen Erstickungsanfall fürchtend, ihn mit noch geschlossenen Augen ans geöffnete Fenster führte, woselbst er erwachend die Augen öffnete. Erst als er von da ins Nebenzimmer gebracht wurde, ließ das Asthma nach, aber es entstanden

nun Seitensiche, welche sich erst verloren, als der Knabe nach Hause ging.

19. Oct. Der gestrige Tag war frei von Krämpfen geblieben. Um 9 Uhr Morgens wurde der Knabe ans Baquet gesetzt. Schon nach 1 Minute entstanden Rückenschmerzen und Asthma, ohne Schlaf, welches letztere nach 5 Minuten so bedeutend wurde, daß man die Schnur des Baquets von ihm ablösete, und ihn im Zimmer umher gehen ließ. Im Gehen schloß er die Augen, stützte sich wankend ans Baquet und dann an seinen Stuhl. Nach 5 Minuten öffnete er zusammenfahrend die Augen und klagte wieder über heftiges Asthma. Er blieb noch 15 Minuten am Baquet, und da kein Schlaf erfolgte, und das Asthma nicht nachließ, so wurde er entlassen.

Nachmittags 2 Uhr wieder mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schlief er nach 2 Minuten ziemlich ruhig, erwachte aber schon 5 Minuten darauf plötzlich. Statt des Asthmas entstand jetzt krampfhaftes Zusammenschnüren des Halses und Neigung zum Erbrechen. Er blieb noch einige Minuten am Baquet, bis die Uebelkeit so zunahm, daß er aus Furcht sich erbrechen zu müssen, das Baquet verließ und nach Hause ging.

Am 20. Oct. früh Morgens im Bette Krämpfe. Vormittags 9 Uhr kam er an einen Stock hinkend und erzählte, es sey ihm vor $\frac{1}{2}$ Stunde in den rechten Fuß gekommen, so daß er das Knie nicht biegen könne. Bei der Untersuchung fanden sich die Extensoren des Unterschenkels von tonischem Krampfe ergriffen, hart, zusammengesogen, und das ganze Bein starr ausgestreckt. Mein

Gehülfe rieb hierauf die Vorderfläche des Oberschenkels mit der Hand, worauf der Krampf nachließ.

Ans Baquet gebracht schief er erst nach 5 Minuten ruhig, erwachte aber schon nach 5 Minuten plötzlich und stand vom Baquet auf. Man ließ ihn, da das Asthma unbedeutend war, noch einmal sich ans Baquet setzen, worauf noch 1 Minute in den Intercostalmuskeln tonische Krämpfe erschienen, welche die Brust stoßweise erhoben, sich aber verloren, als er wiederum das Baquet verließ; jedoch entstand nun wieder tonischer Krampf der Extensoren des rechten, späterhin auch des linken Unterschenkels, und als sich dieser durch Reiben der Fläche beider Oberschenkel verlor, der Flexoren des ganzen Beines, so daß der Plattfuß und der Unterschenkel ganz nach Innen gezogen waren. Reiben vertrieb auch hier den Krampf, und der Knabe ging über Kopfschmerz klagend nach Hause.

Nach $\frac{1}{2}$ Stunde wurde Vellofa in die Wohnung des Knaben gerufen, und fand denselben von allgemeinen Krämpfen befallen, welche sich, wie früher, unter den verschiedensten Formen mit Hestigkeit und verlornem Bewußtseyn zeigten.

Nachmittags 2 Uhr, mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schief er nach 3 Minuten, worauf sogleich Krämpfe der Rückenmuskeln entstanden, welche nachließen, als er 5 Minuten später erwachte. Er schief nach 2 Minuten wiederum ein, und wurde nun binnen einigen Minuten hellsehend, machte wieder die gewöhnlichen Turnsübungen, sang, erkannte Farben, Gestalt und Zahl der Buchstaben, und erwachte völlig wohl um 3 Uhr.

21. Oct. früh im Bette wieder einen, aber weniger heftigen Anfall als gestern Morgen.

Um 9 Uhr ans Baquet gesetzt, schlief er nach 2 Minuten, und wurde binnen 3 Minuten hellsehend, machte verschiedene Leibesübungen, und erwachte, nachdem er wieder in einen kurzen Schlaf gefallen völlig wohl um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 2 Minuten, war $\frac{3}{4}$ Stunde lang somnambul und ging im Zimmer umher, wurde hierauf wieder schläfrig, setzte sich aufs Sopha, wo er unter abwechselnden Krämpfen der Augenmuskeln, der Finger und Brustmuskeln $\frac{3}{4}$ Stunde schlief und dann wohl erwachte.

22. Oct. früh Morgens im Bette abermahls einen Anfall, in welchem er glaubte geträumt zu haben, daß er bis nach den Reformationstagen frei von Anfällen seyn werde. — Um 9 Uhr schlief er am Baquet nach 2 Minuten, erwachte aber plötzlich 5 Minuten darauf und klagte über heftiges Asthma. — Als dieß sich nach einigen Minuten verloren, schlief er am Baquet von Neuem ein, erwachte aber eben so schnell mit Asthma. — So zum dritten und viertenmale, wobei zugleich Ueblichkeit und das Gefühl eines im Halse heraufstreichenden langen Dinges, wie ein Wurm entstand. Er wurde deßhalb nach Hause entlassen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Baquet nach 5 Minuten bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr völlig ruhig, ohne somnambul zu werden, und erwachte völlig wohl.

23. Oct. früh wurde er zu Hause statt der Krämpfe vom Asthma befallen.

Um 9 Uhr ans Baquet gebracht schlief er nach 2 Min., erwachte aber nach 5 Minuten mit heftigen Rückenschmerzen, welche ihn vom Baquet vertrieben. Sich aufs Sopha legend, schlief er hier von Neuem nach 3 Minuten ein, und erwachte 15 Minuten später mit starken Kopfschmerzen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Baquet nach 5 Minuten sehr ruhig, und erwachte 5 Minuten später, indem er über Asthma klagte. Nach einigen Minuten verschwand dieß, als Krämpfe des Zwerchfells entstanden, welche den Unterleib stoßweise erhoben. Zugleich entstand heftiger Drang zum Stuhlgang, weshalb er nach Hause entlassen wurde. — Hier gingen nach späterem Bericht eine große Menge Asthariden ab. —

Soweit bis zu meiner Rückkehr am Abend des 23ten Octobers. Daß während meiner Abwesenheit der hellsehende Somnambulismus des Kranken bedeutend gestört war, und daß diese Störung (wie aus dem Folgenden hervorgeht) noch mehrere Wochen anhielt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Ob aber diese Störung durch meine Abwesenheit hervorgebracht worden? — Wer mag hier entscheiden bei dem großen Wechsel der Erscheinungen! — Die partiellen Krämpfe können nur als unvollkommener partieller Somnambulismus angesehen werden, bei welchen das Gehirn selbstständig blieb; daher sie verschwanden, wenn Somnambulismus eintrat.

24. Oct. Vormittags um 9 Uhr setzte ich den Knaben wieder ans Baquet, und, wie vor meiner Abreise, ganz ohne Verbindung mit demselben. Nach 5 Minuten schlief er unter gelinden Zuckungen 7 Minuten lang, dehnte sich dann, gähnte, und erwachte mit heftigen Krämpfen in den Respirationsmuskeln, ganz wie beim Asthma acutum Millari, und in den Brustmuskeln, so daß er mit Mühe und pfeifend athmete, und endlich vor Schmerz im Halse und auf der Brust zu weinen anfing. (Nach Vellofas Versicherung waren die asthmatischen Krämpfe der früheren Tage von gleicher Art gewesen). Dabei zeigten sich gelinde Zuckungen bald im Fuße, bald in den Bauchmuskeln &c. Um 9 Uhr 35 Minuten verließ er wegen der unerträglichen Schmerzen das Baquet und ging ins Nebenzimmer; Ventiliren und Magnetisiren mit Strichen half nichts; um 9 Uhr 55 Minuten hörten sie indessen von selbst auf.

Nachmittags 2 Uhr schlief er an der Schnur des Baquets nach 5 Minuten 5 Min. lang; hatte etwas Krampf im Halse, daher das Athmen stöhnend wurde. Er erwachte hierauf frei vom Asthma. Nach 10 Minuten schlief er von Neuem einige Minuten ruhig, und erwachte dann plötzlich ganz schmerzfrei. — In der wachenden Zwischenzeit bekam er Drang zum Uriniren.

25. Oct. Heute wie gestern zu Hause frei von Krämpfen.

Um 9 Uhr ans Baquet gesetzt. Er schlief nach 5 Minuten und erwachte nach andern 5 Minuten. Dieß wechselte viermahl, ohne daß er somnambul und hellsehend

geworden wäre. Im Schlafe pfliff er einigemale, ohne die halboffenen Lippen zu bewegen, hohe und niedere Töne. Beim Erwachen war er völlig wohl.

Nachmittags von 2 — 2 $\frac{1}{4}$ Uhr in zwei Pausen 14 und 4 Minuten lang mit leichten Zuckungen der Gesichtes und Augenmuskeln geschlafen. — Drang zum Stuhlgang trieb ihn nach Hause. —

26. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen geblieben. Vormittags von 9 $\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 2 $\frac{3}{4}$ Uhr wie gestern am Baquet mehreremale 5 Minuten lang geschlafen. — Nach dem Schlaf befand er sich wohl.

27. Oct. Gestern Abend und heute früh im Bette einige gelinde Zuckungen in den Armen ohne Bewußt seyn.

Vormittags von 9 bis 9 $\frac{3}{4}$ Uhr am Baquet abwechselnd 5 Minuten geschlafen und dann erwacht; oft erwachte er nur auf einen Augenblick, und ließ dann den Kopf sogleich wieder sinken. Hellsehend so wenig wie die Tage zuvor. — Nach dem Schlafe vollkommen wohl.

28. Oct. Gestern und heute frei von Krämpfen.

Vormittags von 9 — 10 Uhr am Baquet. Ich stellte dasselbe 1 Fuß von der in mein Wohnzimmer führenden Thür. Durch die letzte war ein Loch gebohrt, durch welches die Schnur des Baquets gezogen wurde. — An diese Schnur in meinem Wohnzimmer wurde der Knabe auf gewöhnliche Weise gebracht, so daß er sie um den Leib band, anspannte und dann rieb. — An der Eisens tange des Baquets saß ein anderer Kranker. — Nach

5 Minuten schlief der Knabe wie gewöhnlich, aber anhaltender, als in den letzten Tagen und nur mit einmaligem momentanen Aufwachen, $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Im Schlaf fing er an sich zu bewegen, ohne jedoch sonnambul und hellsehend aufzustehen und zu sprechen. — Das Zuschlagen einer Thür weckte ihn auf. — Er saß jetzt noch 15 Min. an der Schnur, ohne wieder einzuschlafen.

Nach mittags 2 Uhr. Ehe der Kranke kam, setzte ich das Baquet im Magnetisirzimmer 12 Fuß von seinem Sige in meinem Wohnzimmer entfernt, und brachte ihn, als er kam, vermittelst der grünen, wollenen, durch das Loch der Thür gezogenen Schnur mit demselben in Verbindung, ohne daß er von der Entfernung des Baquets das Mindeste wußte. — Nach Verfluß von 5 Minuten schlief er wie gewöhnlich sehr ruhig. Nach 15 Minuten Schlaf fühlte er stillschweigend nach einem ihn schmerzenden, wechselnden Backenzahn, unter welchem der neue Zahn schon hervorstand, und versuchte ihn mit den Fingern zu lösen. Ich ging zu ihm, redete ihn an, und bat ihn, mir den Zahn zu zeigen, welches er that. — Ich nahm hierauf den schon ganz locker sitzenden Zahn mit einer Kornzange heraus, worauf er nach 2 Sekunden, als eine kleine Blutung entstand, zusammenschlenderte und erwachte, und sich über den ihm dargebotenen Zahn höchlich verwunderte, indem er von dem Ausziehen desselben jetzt nicht das Mindeste wußte. — Er saß noch bis 2 $\frac{1}{4}$ Uhr am Seil, worauf ich ihn wohl entließ.

29. Oct. Vormittags 9 Uhr in derselben Entz

fernung vom Baquet an der Schnur desselben gesetzt, schlief er nach 2 Minuten 25 Minuten lang sehr ruhig, ohne somnambul zu werden, und erwachte durch ein zufälliges Geräusch. — Er saß noch an derselben bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, ohne wieder einzuschlafen.

Mittags 1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr gelinde Krämpfe zu Hause ohne Bewußtseyn.

Nachmittags 2 Uhr wieder an die Schnur des Baquets gebracht. Letzteres stellte ich so entfernt als möglich in die entfernteste Ecke des andern Zimmers, 20 Fuß weit von dem Kranken. — Er schlief nach 6 Minuten 26 Minuten lang sehr ruhig, erwachte von selbst, ohne nachher wieder einzuschlafen, und wurde um 2 $\frac{3}{4}$ Uhr wohl entlassen *).

30. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen.

Vormittags 9 Uhr. Die bisher gebrauchte wollene Schnur des Baquets wurde mit dem einen Ende auf gewöhnliche Weise mit dem in meinem Wohnzimmer sitzenden Knaben in Verbindung gebracht; die Schnur selbst war durch das Loch in der Thür gezogen und in dem Magnetisirzimmer an einem dicht an derselben Thür befindlichen Stuhle befestigt, ehe der Knabe kam, so daß er hievon durchaus nichts wußte. Selbst das Loch in der Thür, durch welche die Schnur ging, wurde noch mit einem seidenen Tuche sorgfältig verstopft. — Das Baquet stand

*) Von jetzt an scheint der magnetische Schlaf, der seit dem 10ten Oct. gestört war, wieder tiefer und geregelter zu werden, daher theils anhaltender Schlaf ohne Krämpfe, theils allmähliges Erwachen in demselben zum Hellschauen.

in der Ecke des andern Zimmers, 20 Fuß von dem Kranken entfernt. — Ich erwartete jetzt bestimmt keinen Schlaf. — Dennoch schlief der Knabe auf gewohnte Weise nach 2 Minuten ein, sehr tief, und, als Zeichen des immer höher werdenden Somnambulismus, mit den Händen an der Schnur spielend, den Kopf schützelnd u., ohne jedoch zu sprechen oder völlig somnambul aufzustehen. Er blieb in diesem Zustande 45 Minuten lang, worauf er schnell erwachte und wohl entlassen wurde *).

Nachmittags 12½ Uhr (also 1½ Stunde früher als gewöhnlich) wurde der Knabe wieder an die, wie heute

*) Was war hier das den Schlaf bewirkende? — „Gewohnheit,“ werden die Zweifler und Ungläubigen ausrufen. — Aber dann: welche „Gewohnheit“ erzeugte den ersten magnetischen Schlaf am Baquet? warum schlief der Knabe zu jeder beliebigen Stunde? warum nicht zu der gewöhnlichen Stunde am 2. Nov. und späterhin, als er nicht am Baquet war? und warum durchaus nicht mehr, als er völlig geheilt noch mehrere Wochen täglich am Baquet saß? — „Macht meines Willens“ werden die Spiritualisten sagen. — Aber der Grund zieht nicht, denn gegen meine Ueberzeugung, daß der Knabe nicht schlafen werde, konnte mein Wille daß er schlafen sollte nicht Statt finden, auch hatte ich ihn nicht. — „Allverbreitung des Aethers im Zimmer,“ möchten die Franzosen einwenden. — Das lassen wir dahingestellt seyn. — „Wille des Kranken zu schlafen,“ — läßt sich hören, mit Einschränkung. — „Betrug das Ganze!“ — Habeant sibi. — Hier öffnet sich eine Tiefe der physiologisch-psychischen Verhältnisse des Lebens, welche zu erforschen man sich mit Ruhe und Unbefangenheit bemühen möge.

Vormittag am Stuhle des andern Zimmers befestigte Schnur gebracht. Nach $2\frac{1}{2}$ Minuten war er wieder eingeschlafen, und war im Schlafe völlig ruhig, ohne somnambul zu erwachen. — Nach 30 Minuten Schlaf wurde er zufällig durch Oeffnen der Thür, durch welche die Schnur ging, geweckt, schlief aber sogleich wieder ein, und noch 10 Minuten lang. — Er fing in diesem Schlafe wieder an sich zu bewegen, holte ein Stück Fischbein aus der Tasche, reichte es mir auf Verlangen *ic.*, ohne jedoch zu sprechen. Nach dem Erwachen war er völlig wohl.

31. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen.

Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr (also $1\frac{1}{2}$ Stunde früher, als gewöhnlich) wieder an die, wie gestern befestigte Schnur gesetzt, schlief er gleichfalls nach 6 Minuten $\frac{1}{2}$ Stunde lang, ruhig sitzen bleibend, ohne zu sprechen.

Nachmittags 2 Uhr an der Schnur, welche, wie früher, an einem Stuhl befestigt wurde. (Gegenwärtig Belslosa und noch ein anderer kranker Knabe). Er war, als er kam, sehr heiter, aufgereggt, neckte den neben ihm gleichfalls an der Schnur sitzenden Knaben *ic.* Hiervon mag es herzuleiten seyn, daß er heute erst nach 25 Minuten einschlief, dagegen aber im Schlafe ebenfalls lebendiger, als die Tage vorher war, und wieder völlig somnambul und hellsehend wurde. Als ich ihn anredete, antwortete er, fing an zu reden, machte die Schnur von sich los, ging im Zimmer umher, spielte und scherzte mit dem andern Knaben, las wieder mit den Fingern einzelne Buchstaben, unterschied durch Ueberfahren mit der Hand, ob ein Buch lateinische oder deutsche Buch

staben hatte, war aber, wie Mitte Octobers, schwer zu bestimmten Experimenten zu bringen. — Nachdem 25 Minuten verflossen waren, setzte er sich ruhig wieder an die Schnur, band sie sich um, wurde still, schief wieder ein, und erwachte nun nach 1½ Stunde mit ruhigem Öffnen der Augen zum wachenden Bewußtseyn. — Er wurde völlig wohl entlassen. — (Weder beim Uebergang des Schlags im Hellsichn, noch beim Rückschreiten des Hellsichnens durch den Schlaf in das natürliche Wachen zeigten sich Krämpfe, wie zu Anfang October gewöhnlich geschah).

1. November. Ich war nach Weimar verreiset, und Bellosa besorgte den Kranken. Er schief, wie gewöhnlich, um 9 Uhr und um 2 Uhr an der Schnur, welche wieder an das 12 Fuß von dem Knaben entfernt stehende Baquet gebunden war, jedesmal gegen ½ Stunde.

Nachmittags einen gelinden Anfall, welcher seit dem 29sten Oct. ausgeblieben war. Nach dem Bericht der Mutter dauerte der Anfall gegen eine Stunde, zuerst mit Krämpfen in der Brust, im Unterleibe, wodurch letzterer aufgetrieben wurde, dann fing er an zu sprechen, ging mit verschlossenen Augen im Zimmer umher, forderte plötzlich und unaufgefordert Papier, Feder und Dinte, und schrieb nun höchst leserlich mit von seiner gewöhnlichen Schreibart wenig abweichenden Schriftzügen, auf diesem noch vor mir liegenden Zettel Folgendes:

„So wahr wie Gott im Himmel lebt das ist ein teurer Schwur Ich bin heute zum letzten mal krank den 32sten October 1817. Anton Arst.

Der Herr Hoffrath Kieser hat mir von meiner Krankheit geholfen und hilft mir auch noch immer.

Ich habe Zutraun zu ihm! *).

Am 2. November wünschte er auf ein benachbartes Dorf zum Kinderfeste zu gehen. Obgleich ich es ungern erlaubte, da bisher noch kein Tag ausgesetzt war, und ich von dem Aussetzen der magnetischen Behandlung nachtheilige Folgen fürchtete, so sah er doch mit solcher Sehnsucht dem Feste entgegen, daß ich derselben nachgab. — Er befand sich diesen ganzen Tag sehr wohl, ohne zu den bestimmten Stunden müde zu werden.

3. November. Vormittags 9 Uhr. (Gegenwärtig Vellofa.) Eine ganz neu verfertigte wollene Schnur, welche nicht im Magnetisirzimmer gewesen, wurde an dem Drücker einer der Thür des Magnetisirzimmers entgegengesetzten Thür befestigt, und auf gewöhnliche Weise mit dem Knaben in Verbindung gebracht, und er zum Reiben derselben angewiesen. Ich erwartete heute weniger als je Erfolg, um so weniger, da der Knabe wußte, daß das Baquet in dem andern Zimmer stand, und daß er nicht mit demselben in Verbindung sey. Dennoch schlief er auf gewohnte Weise nach 12 Minu-

*) Ist nicht ganz eingetroffen. Jedoch blieb er bis zum 16ten, eigentlich bis zum 20sten Nov. völlig frei von Anfällen, welche sich von jetzt an weit seltener einstellten. Daß er von den Divinationen der Somnambülen gehört, ist mir nicht wahrscheinlich, vielmehr scheint ein plötzliches inneres Gefühl ihn instinctmäßig getrieben zu haben, diese Zeilen niederzuschreiben.

ten ein, erwachte bald somnambul, und erzählte nun sehr beredt von den Freuden des gestrigen Tages. Nach 35 Minuten sank er, auf dem Stuhle sitzend, plötzlich schlafend zusammen, und erwachte nach $\frac{1}{2}$ Minute, ohne zusammenzufahren, völlig wohl *).

Nachmittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr (also früher als gewöhnlich) wieder wie heute früh an der neuen Schnur der Thür des dem Magnetisierzimmer entgegengesetzten Zimmers geschlafen und hellsehend geworden.

4. November. Vormittags von 9 bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und Nachmittags um 2 Uhr nach 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Minuten 20 bis 30 Minuten lang an derselben Schnur wie gestern geschlafen. Er wurde nicht völlig hellsehend, kam auch nicht bis zum Sprechen.

*) Mit diesem höchst merkwürdigen Versuche, welcher, die folgenden Tage wiederholt, dieselben Resultate gab, war mir eine ganze Reihe schon bestimmter Versuche auf einmal abgeschnitten. Ich hatte nämlich im Plane, um die wirkenden Substanzen des Baquets zu erforschen, ein anderes Baquet neben dem bisher angewendeten zu errichten, dasselbe mit verschiedenen Substanzen (Eisen allein, Wasser allein, Eisenschlacken allein, Eisen mit Wasser, Glas mit Wasser etc.) zu füllen, aber ohne den Knaben hievon etwas wissen zu lassen, und mußte daher vorher ins Reine bringen, wie weit die Wirkungssphäre des Baquets sich erstrecke, (da es mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ist, ein gefülltes, mehrere Centner schweres Baquet zu entfernen). Zu diesem Endzweck sollten alle bisherigen Versuche mit der Schnur des Baquets vorbereitend dienen. Da der Knabe aber jetzt schließ, selbst wenn er gegen 20 Fuß vom Baquet entfernt sitzend,

5. November. Der Knabe wurde von jetzt an in den folgenden Tagen wieder an die durch das Loch in der Thüre zum 12 Fuß entfernt stehenden Baquet führende Schnur gesetzt.

Vormittags 9 Uhr schlief er nach Verfluß einiger Minuten; wurde somnambul und hellsehend, und erwachte nach halbstündigem Schlaf plötzlich mit geringem Zusammenfahren.

Nachmittags 2 Uhr. (Gegenwärtig Hofrath Oken und einer meiner Schüler Vonende.) Nach 2 Minuten schlief er an der Schnur des Baquets 30 Minuten lang, wurde sehr hellsehend, las wieder mit den Fingern, unterschied Farben und war sehr ausgelassen lustig. Er erwachte, nachdem er einige Sekunden lang wieder eingeschlafen war, mit geringem Zusammenfahren.

6. 7. 8. 9. 10. November. Vormittags um 9 Uhr

nur eine ähnliche, neue wollene Schnur, wie die bisher angewendete, rieb, so war auf diese Weise der Erscheinung nicht mehr beizukommen. Ich kann daher die ferneren Versuche nur bis auf eine neue Gelegenheit versparen, obgleich mir die Art, wie diese Versuche anzustellen sind, noch nicht klar ist, und fordere alle Aerzte, die sich mit Magnetisiren beschäftigen, zu gleichen Versuchen dringendst auf. Das Nächste wäre wohl, verschiedene Kranke in verschiedenen Zimmern an verschieden gefüllte Baquets zu bringen, auch an ganz leere. — Das kostet freilich unendliche Zeit. — Aber sollte das Resultat des Versuchs nicht der Mühe lohnen? — Die Erklärung dieses Phänomens bleiben wir übrigens unsern Lesern einstweilen schuldig; erinnern aber an die ähnlichen Erscheinungen bei dem somnambulen Knaben in Moskau (Archiv 3. Bd. 2. St. S. 12.).

und Nachmittags um 2 Uhr (am 9. Nov. um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr) auf die bisherige Weise an die Schnur des Daquets gesetzt, schlief er wie gewöhnlich nach 1 $\frac{1}{2}$ bis 10 Minuten bald kürzere, bald längere Zeit, einigemal über 40 Minuten lang, zuweilen mit wachenden Zwischenräumen von einigen Minuten. Er wurde bald völlig hellsehend, bald blieb er bloß singend oder pfeifend an der Schnur sitzen, erwachte gewöhnlich schnell und befand sich dann immer sehr wohl.

10. Nov. Nachmittags (Gegenwärtig Wellofa.) Der Knabe war heute sehr lebendig und aufgereggt, sprach viel, ging im Zimmer umher, und verlangte zu schreiben. Nachdem ich ihm die Augen dicht verbunden, schrieb er folgenden kurzen Brief an seine Schwester in Gotha: — „Liebe Schwester, Ich habe dich sehr lange nicht gesehen, ich werde aber bald mit der Mutter hin kommen bei dich. Leb recht wohl. Ich verbleibe dein guter Bruder Anton. Jena 10ten Nov. 1817.“

Beim Schreiben dieses Briefes war es klar, daß er mit den Fingern wenigstens in der Entfernung derselben von den Buchstaben auf dem Papiere sah, daß sein Sehen mit denselben also nicht mehr bloßes Tasten war, wie früher. Hatte er einen Augenblick abbrechend die schreibenden Finger entfernt, so fuhr er mit den Fingern in der Entfernung von einem Zoll die Zeile suchend über das Papier, fand dann die Zeile wieder, und fuhr nun an der abgebrochenen Stelle zu schreiben fort. Die Hand ist von seiner gewöhnlichen Hand nicht verschieden.

11. Nov. Morgens $8\frac{3}{4}$ Uhr nach 1 Minute an der Schnur geschlafen, und 53 Minuten lang sehr hellsehend geworden. Er beschäftigte sich fast die ganze Zeit hindurch damit, daß er Bilder mit den Fingern besah, welches ihm von jetzt an sehr großes Vergnügen zu machen schien, daher es in der Folge seine gewöhnliche Beschäftigung im somnambulen Zustande war.

Nachmittags $2\frac{1}{4}$ Uhr gleichfalls schon nach 2 Minuten eingeschlafen und bald hellsehend geworden. Er schrieb heute nicht mit verbundenen Augen, da kein Verdacht mehr vorhanden seyn konnte, daß er mit denselben sehe), einen 10 Zeilen langen Brief an seine Muhme in Gotha, deren Kind gestorben war, in welchem er ihr sein Beileid bezeugt. Er schrieb ihn mit großer Vorsicht, sehr reinlich, schloß ihn, machte die Adresse darauf, und verlangte mit großem Eifer, ihn zu siegeln und auf die Post zu schicken. Ich mußte ihm beides versprechen, legte jedoch den Brief ins Tagebuch zu dem früheren. — Nach dem er 36 Minuten somnambul gewesen, versank er einige Minuten lang wieder in Schlummer, und erwachte völlig wohl, aber von dem Briefe durchaus nichts wissend.

12. Nov. wie gewöhnlich um 9 und um 2 Uhr 22 und 30 Minuten lang geschlafen.

13. Nov. Vormittags $9\frac{1}{4}$ Uhr. Während er nach einigen Minuten an der Schnur des Baquets einschlies, trat ein mich consultirender, an einem starken Kropf und an Nervenschwäche leidender Kranker herein. Der Knabe war zu Hause völlig wohl gewesen, auch soll dort nichts auf ihn nachtheilig Wirkendes vorgefallen seyn. — Nach

einigen Minuten, ehe er völlig hellsehend wurde, entstand bei ihm ein heftiges krampfhaftes Asthma, wie zu Ende Octobers, so daß der Athem höchst keuchend war. Dann zeigten sich tetanische Krämpfe in den Schlingmuskeln, in den Raumuskeln; der Mund stand starr offen, und der Athem war kaum zu bemerken. Dabei war er völlig empfindungslos und bewusstlos. Der Puls war klein, frequent, hart und unordentlich. — Nachdem das Ganze etwa 12 Minuten gedauert, floss häufiger Speichel aus dem Munde, die Krämpfe ließen nach, und er erwachte mit sehr heftigem Nasenbluten und, wie er angab, durch dasselbe, indem er ein plötzliches Gefühl von Wärme in der Nase gehabt habe. Er mußte deshalb das Zimmer verlassen. Zurückgekehrt setzte er sich nach 10 Minuten, über Kopfschmerz klagend, wieder an die Schnur, schlief $\frac{1}{2}$ Minute lang, erwachte darauf gleichfalls über Kopfschmerz klagend, welcher aber verschwand, als er die Schnur losband.

14. Nov. schlief er um 9 Uhr und um 2 Uhr wieder wie gewöhnlich nach $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Minute ruhig, wurde hellsehend, und erwachte nach 14 und 24 Minuten völlig wohl.

15. Nov. Vormittags 9 Uhr nach 1 Minute an der Schnur des Baquets eingeschlafen und bald hellsehend geworden. Die gewöhnliche Ordnung seiner Handlungen im Somnambulismus (welche er im Allgemeinen bis zu Ende seines Somnambulismus im Febr. 1818 beobachtet hat, und welche mit der frühern Ordnung (S. 78.) einen interessanten Vergleich giebt), ist jetzt folgende. So wie

er die Schnur (welche immer noch durch die Thür ins andere Zimmer führt und dort an dem 12 Fuß vom Kranke entfernt stehenden Vaquet befestigt ist) um den Leib nimmt und dieselbe zu streichen anfängt, sinkt der Kopf nach einigen Minuten zur Seite oder nach Vorne, und er hört auf zu streichen. Nach einigen Sekunden, selten später, erwacht er in dem Schlafe, spielt mit der Schnur, löst sie vom Leibe ab, wirft sie zur Seite, und springt nun auf, um im Zimmer umherzugehen, zu spielen, aus dem Fenster zu sehen, oder Bilder zu besehen *cc.*; hierzu braucht er zwar noch immer die Finger, doch oft nur in der Entfernung von einigen Zollen, oder indem er mit denselben leicht über die Bilder, Schrift *cc.* hinfährt, welche letztere er zusammenhängend, nicht mehr buchstabiirend, liest, selbst wenn sie fein ist. (Späterhin, als sich das Sehvermögen mehr in der Nasenspitze entwickelte, brauchte er nie mehr die Finger.) Ist er in einer ihn ergötzenden Beschäftigung, *z. B.* heute, wo er den Monts faucon zum erstenmahl in die Hände nahm, so bleibt er länger hellsehend und somnambul; kürzere Zeit im Gegentheil, wenn er sich langweilt und nichts zu thun findet. Seine Handlungen unterscheiden sich indessen von denen zu Anfang und Mitte Octobers, wesentlich dadurch, daß er weit ruhiger, stetiger und reflectirender ist, ein gleichsam ideelleres, beschaulicheres Leben führt, daher auch mehr an Sinnesbeschäftigungen Gefallen findet, und diese vornimmt, oder gleichsam in sich sinnend, ruhig im Zimmer umhergeht, und weniger Muthwillen äußert, zuweilen auch selbst an den Versuchen mit seinem Hautsehen

Gefallen findet, sobald sie nicht auf eine, Mißtrauen gegen ihn beweisende Art gemacht werde. Die weitstanz ähnlichen Bewegungen sind völlig verschwunden, eben so die frühern partiellen Krämpfe, durch welche er im October zum Hellssehen erwachte. Dagegen hat sich das Sehvermögen seiner Finger vervollkommenet, ist vom Tasten zum Sehen in größere Entfernung aufgestiegen, und zeigt sich nun auch fast an allen Theilen seines Leibes. Der höhere, intensivere und reinere Grad des Somnambulismus, welcher sich jetzt nach den Störungen zu Mitte Octobers ausgebildet hat, ist daher nicht zu verkennen. Indessen ist der Kranke auch jetzt noch sehr reizbar. Jeder mit ihm angestellte Versuch wird ihm leicht beschwerlich, und er bricht dann ab. Jede, Mißtrauen in seine Ehrlichkeit auch nur entfernt zu erkennen gebende, Maaßregel macht ihn still und verdrießlich, obgleich er sich nie darüber äußert, und sein Hellssehen verschwindet dann, daher auch das Verbinden der Augen nur selten vorgenommen wurde. Tritt ein Fremder, den er nicht kennt, ins Zimmer, so wendet er sich, gleichsam verschämt und seine geschlossenen Augen verbergen wollend, ab, und kehrt dem Fremden den Rücken zu. Am reinsten treten die Erscheinungen auf, wenn er sich selbst überlassen ist, oder, mit mir allein im Zimmer, ganz gemüthlich und zutraulich sich mir hingiebt. — Die Scheu vor mir ist dann ganz verschwunden, und er geht mit mir, wie mit seinen Eltern um, spricht über seinen Zustand, der ihm ganz natürlich scheint,

und macht nun mit mir einzelne Versuche an sich, oft mit großem Interesse. Ist er die gehörige Zeit hindurch somnambul gewesen, so hat er ein Vorgefühl des Endes seines Schlafs. Ist er in einer bestimmten Beschäftigung, z. B. Bilder zu besehen, so wird er plötzlich stiller, bricht ab, sagt, er müsse jetzt schlafen, legt ein Zeichen in das Buch, um im nächsten Schlaf fortzufahren, wo er jetzt aufgehört, macht das Buch zu, stellt es an seinen Ort, setzt sich wieder an die Schnur des Baquets, legt sie um den Leib, oder reibt sie, sie nur in die Hand nehmend, schläft dann mit sich senkendem Kopfe ohne Weiteres wieder ein und erwacht hierauf nach einigen Sekunden — Minuten, indem er die Augen öffnet, gewöhnlich ohne, wie früher, gleichsam erschreckend zusammenzufahren.

Im Somnambulismus sind seine Augenlider gewöhnlich dicht geschlossen, gleichsam verklebt, so daß das obere vom untern Augenlide nicht getrennt werden kann. Zuweilen versuchte er, sie mit Gewalt zu öffnen; dann zog sich aber das untere Augenlid mit dem obern in die Höhe, oder er öffnete selbst den Mund instinctartig, indem die Anstrengung, den Orbicularis zu lösen, sich auf die übrigen Constrictoren verbreitete und hier öffnend wirkte. Nur wenn er unruhiger schlief, rissen sich zu Zeiten die Augenlider momentan krampfhaft auf; dann erschien das Auge stets nach oben gekehrt, so sehr, wie es kein wachender Mensch nach oben richten kann, indem die Cornea kaum mit dem untern Rande sichtbar war, und das Auge rollte seitwärts nach

oben zu. Nie erschien das Auge in ruhiger Richtung nach vorne, wie bei dem wachenden Menschen.

Mit Mühe brachte ich ihn heute zu mehreren Versuchen. Mit dem Knöchel des Metacarpus und dem Rücken des gebogenen Mittelfingers erkannte er grobe Schrift, Karten &c., wenn er sie mit diesen Theilen berührte, las auch mehrere Zeilen, obgleich mit Mühe. — Ich ließ ihn den Schuh ausziehen, und die mit einem dicken wollenen Strumpf bedeckten Spitzen der Fußzehen auf Bilder, Karten, grobe Schrift &c. setzen. Er befühlte die Gegenstände, wie früher mit den Fingern, tastend, und gab dann die Buchstaben, Figuren &c. genau an, so daß er mit den Fußzehen mehrere Zeilen des Titels von Montfaucon und andern Büchern las, und die Bedeutung der Figuren, ob es ein Mann, eine Frau, ein Thier &c. sey, höchst richtig angab.

Ich hielt hierauf seinen Zeigefinger in einer Entfernung von 2, dann 3, und zuletzt von 8 bis 10 Zoll über colorirte Figuren in Nees von Esenbecks System der Pilze und Schwämme, indem ich das Buch von ihm abgewendet und mir zugekehrt, so hielt, daß er mit den Augen die Figuren durchaus nicht hätte sehen können, und er unterschied bestimmt und genau Farben und Umriffe der

Gegenstände, auf welche ich mit seinem Zeigefinger hinzeigte.

Eben so unterschied er mit der Nasenspitze die Farbe der Karten, wenn ich diese an der Nasenspitze rieb.

Er war heute 54 Minuten somnambul und erwachte, nachdem er wieder einige Secunden geschlafen hatte.

Nachmittags 2 Uhr. Nach 10 Minuten eingeschlafen, und 35 Minuten lang hellsehend geworden. Er besah wieder wie gewöhnlich, Bilder; dann sah er, indem er den Finger zu dem Fenster hinausstreckte, mit demselben alles, was auf der Straße vorging. Schweine, die unter dem zwei Stock hohen Fenster vorbeigetrieben wurden, und die er mit den Augen nicht hätte sehen können, weil er mit dem Kopfe im Zimmer blieb, beschrieb er nach Zahl, Farbe, Flecken &c. An einem vorbeifahrenden Wagen gab er genau die Zahl und Farbe der Pferde &c. an. Eben so erkannte er alle Personen, die auf der Straße vorbeingingen, beschrieb ihre Kleider, nannte sie bei Namen, wenn er sie kannte &c. Das Tactgefühl der Finger war also jetzt zum vollkommenen Sehen ausgebildet, und vikariirte die Augen.

16. Nov. Gestern Abend hatte er an einem hohlen Zahn sehr heftige Schmerzen, welche ihn sehr angriffen, so daß Anwandlungen von Zuckungen entstanden, und Ausziehen des Zahns nothwendig machten. Eben so hatte er, jedoch mit vollem Bewußtseyn, heute früh im Bette gelinde Zuckungen in den Brustmuskeln.

Heute um 9 Uhr schloß er an der Schnur des Baquets nach einigen Minuten und wurde sogleich hellsehend. Ich verband ihm (was bei den gestrigen Versuchen nicht geschehen) die Augen mit einem mehrfach zusammengelegten schwarzseidenen Tuche, so daß er mit den Augen nichts hätte sehen können, und führte ihn nun ans Fenster. Er sah nun wieder mit dem hinausgehaltenen Finger alles, was auf der Straße vorging, so wie er Personen, die an dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses standen, sogleich erkannte, ihre Kleider, Handlungen &c. angab. — Dasselbe, obgleich mit Schwierigkeit, geschah, wenn er mit dem Rücken nach dem Fenster gekehrt stand, und ich seinen Finger nach der Straße zu richtete.

Ich brachte ihn hierauf in die Mitte des Zimmers; ließ ihn sich auf einem Stuhl auf den Rücken horizontal hinlegen, so daß er die Fenster des gegenüberstehenden etwas niedrigeren Hauses mit den Augen nicht hätte sehen können, hielt darauf seinen vom Schuh entblößten, aber mit einem wollenen Strumpf bekleideten Fuß in die Höhe, und gegen das Fenster hin, und er sah jetzt mit den Fußzehen alles, was an dem Fenster des andern Hauses vorging, beschrieb die Farbe der Kleidung eines sich an demselben zeigenden Kindes, die Handlungen der neben demselben stehenden, und sich mit demselben beschäftigenden Mutter desselben &c.

Ich versuchte, ob er mit den Fingern durch Papier sehen könnte, was aber nicht ging.

Mit den entblößten Schultern unterschied er indessen bestimmt die Farben der Karten, aber nicht die Umrisse der Figuren. Eben so mit der Nasenspitze. Mit den Ellenbogen durch die Kleider konnte er nicht sehen, eben so nicht mit dem Ohrläppchen.

Nach 30 Minuten erwachte er plötzlich und befand sich völlig wohl.

Nachmittags 1 Uhr. (Gegenwärtig außer mir einer meiner Zuhörer Heyfelder.) Ehe er sich an die Schnur setzte, band ich dem Knaben die Augen mit 2 Charpieballen und einem seidnen Tuche sorgfältig zu. Er schlief, nachdem er einige Minuten die Schnur gestrichen und wurde sogleich hellsehend. — Nicht nur las er mit den Fingern eine sehr feine gedruckte Schrift, sondern sah auch mit denselben alles, was auf der Straße, und selbst auf einem nahe liegenden freien Plage, etwa 150 Schritte von meinem Hause entfernt, vorging, beschrieb genau die vorübergehenden Personen, die Farbe der Kleider derselben &c. Eben so las er mit den Füßen und unterschied alle Farben mit denselben, obgleich er einen dicken, braunen, wollenen Strumpf anhatte. Ein Gleiches geschah mit den Knöcheln der Finger, mit dem entblößten Ellenbogen, mit der Nase. — Mit dem ans Fenster gehaltenen Ellenbogen sah er alles, was sich auf der Straße zutrug. Um mit dem Finger zu sehen, brachte er ihn in die Richtung gegen

den Gegenstand, wie wenn man darauf hinzeigt *). —
Wehte kalte Luft an den sehenden Finger,
so hinderte ihn dieß, wie er sagte, und er sah dann
nicht so deutlich. — Er nannte dieß aber nie „Sehen,“
sondern auf die Frage, wie er denn wisse, was da vor-
gehe, antwortete er: „Er wisse es eben; das sey ja das
Neue,“ (also gleichsam ein neuer Sinn). In die Ferne
sah er mit den Fingern nur, wenn er sehen wollte,
und aufmerksam war. Ging er in der Stube umher, so
tappte er daher häufig mit den Händen voraus, um nicht
anzustoßen, oder suchte tappend die Gegenstände (wahrs-
scheinlich auch mit, weil er, wie ich später entdeckte (S. d.
vorige Note) immer nur ein kleines Sehfeld hatte.)

— Nach 30 Minuten Somnambulismus wohl erwacht. —

17. Nov. Heute früh im Schläfe zeigten sich nach Bericht der Mutter einige gelinde Zuckungen.

Vormittags 11 Uhr an der Schnur nach $\frac{1}{2}$ Minute
50 Minuten lang geschlafen. (Gegenwärtig Hofrath Dken
und Rittmeister von Büna u). Die Augen waren mit
Charpie und Tuch dicht verbunden; als Dken hereintrat,
erkannte er sogleich dessen rothen Regenschirm, und nannte

*) Erst später, als das Sehen mit den Fingern schon zurück-
trat, entdeckte ich, daß er mit der Nase nur ein bestimmtes,
kleines Sehfeld hatte, und nur diejenigen Gegenstände sah,
auf welche eine durch die Länge der Nase gezogene Linie fiel.
Etwas Aehnliches scheint auch hier Statt gefunden zu haben,
und das Sehfeld in der Richtung der Nerven zu liegen, wie
beim Auge.

ihn selbst bei Namen. Er las mit den Fingern, Füßen etc. Als aber Oken einige besondere Versuche, mit dem Verdacht, daß er mit den Augen sehe, mit ihm anstellte, ging er zwar darauf ein, gab sie zum Theil selbst an, sah aber nichts mehr, wahrscheinlich weil der Verdacht ihn kränkte.

Nachmittags 3 Uhr nach 3 Minuten geschlafen und hellsehend geworden. Nach 20 Minuten erwachte er mit dem Drange, zu Stuhle zu gehen, und entfernte sich. Zur rückkommend schlief er noch einige Minuten an der Schnur, und erwachte völlig wohl. (Es traf sich besonders späterhin sehr häufig, daß er im Somnambulismus Drang zum Uriniren oder Stuhlgang hatte. Er entfernte sich dann somnambul, und kam gewöhnlich, ohne erwacht zu seyn, noch somnambul zurück).

18. 19. Nov. Vormittags um 11 und Nachmittags um 2 oder 3 Uhr jedesmahl, wie bisher, nach einigen Minuten an der Schnur geschlafen, 40, 24, 36 und 30 Minuten lang, und im hellsehenden Somnambulismus sich wie gewöhnlich, mit Besehen der Kupfer im Montfaucon beschäftigt.

20. Nov. Seit dem 1. November war er völlig frei von Anfällen gewesen. Von jetzt an traten wieder mehrere Krampfanfälle ein, ohne daß eine besondere Ursache aufzufinden gewesen wäre. (Der 21. Monatstag scheint bei ihm überhaupt eine besondere Bedeutung gehabt zu haben, da er um diese Zeit am häufigsten und heftigsten befallen wurde. Vergl. 21. Oct. 22. Dec.)

Schon gestern Nachmittag, als er sich mit seiner Schwester stritt, ärgerte er sich, und hatte sogleich, sich auf einen Stuhl hinwerfend, einige Sekunden Starrkrampf. —

Heute Morgen um 6 Uhr kam wieder ein gelinder Anfall von Krämpfen, mit Verziehen des Mundes rc. und unvollkommenem Bewußtseyn, worauf bis 8 Uhr völlige Sprachlosigkeit und Taubheit folgte, welche letzte sich erst gegen 11 Uhr gänzlich verlor. Jedoch hatte er hiervon Rück Erinnerung.

Um 11 Uhr schlief er an der Schnur des Baquets nach $\frac{1}{2}$ Minute, und wurde sogleich hellsehend 28 Min. lang.

Nachmittags ausgefetzt.

21. Nov. Gestern Abend um 6 Uhr trat vollkommener freiwilliger Somnambulismus ein, der bis heute morgen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ununterbrochen anhielt. Ohne besondere Veranlassung (Verlangen nach neuen Stiefeln und neuem Rock gab die Mutter als Ursache an) wurde er nämlich träumerisch, schwerhörig, zuweilen das Gesicht verziehend, im Zimmer, ohne viel zu sprechen, umherwandend oder sich still in sich gekehrt hinsetzend, welches den ganzen Abend anhielt, in welchem Zustande er aber aß und trank, und auch zu Bette ging. Derselbe Zustand dauerte heute früh, als er vom Bette aufstand, noch fort. Er war betrübt, verstimmt, völlig sprachlos, hörte schwer, hatte die Augen zuweilen geschlossen, zeichnete einen Sarg mit Kreide auf den Tisch, schrieb alles, was er verlangte, mit Kreide auf, ging auch in demselben Zustand auf die

Estrafe, ohne sich aufzuheitern. Das eine Bein war ihm bisweilen steif. — Die Mutter hatte mich gestern vergessens mehreremal gesucht, und den Knaben heute Morgen nicht eher als um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr bewegen können, zu mir zu gehen, wo er endlich an einem Stecken hinkend ankam.

Die Mutter war vor Schmerz über den anhaltenden, wie sie glaubte, wahnsinnigen Anfall des Knaben fast außer sich. Ich versprach ihr schnelle Hülfe, und setzte den Knaben sogleich an die Schnur des Baquets. Er hatte diese kaum um den Leib befestigt, als er einschlief, und nach einigen Minuten zum Hellssehen erwachte; doch war er mürrisch, verdrießlich, nicht zum Sprechen zu bringen. Nach Verfluß einer halben Stunde, als er mit mir allein war, wurde er erst allmählig lebendiger, und hellsehender als alle die Tage zuvor. Zum Sehen brauchte er nicht mehr die Finger, sondern sah alles, wie er sagte, mit der Nase, las eine eben ankommende Ankündigung eines Kaufmanns schnell und ohne zu buchstabiren, indem er bloß die Nase darauf richtete. Ich fragte ihn, indem ich dieselbe Schrift ihm $\frac{1}{2}$ Fuß von der Magengrube entfernt hielt, ob er auch hier wohl sehen könne? — „Nein so,“ antwortete er, die Kleider schnell von der Magengrube aufreißend, und als ich ihm den Zettel auf dieselbe legte, las er geläufig noch einige Worte, hörte aber verdrießlich werdend dann schnell auf. Ich legte hierauf eine mir selbst unbekannte Karte, ohne daß er ihren Gehalt mit den Augen hätte sehen können, ihm auf die entblößte Herzgrube, welche er richtig „roth“ bestimmte. Zu andern Versuchen war er

jedoch nicht zu bringen, obgleich er sehr lustig und heiter war, und lachend und spielend im Zimmer umher lief.

Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr sank er wieder in Schlaf, und erwachte, nachdem er 58 Minuten hellsehend gewesen, vollkommen wohl. Von dem, was seit gestern Abend 6 Uhr vorgefallen, wußte er sich, auch nicht als Traum, das Mindeste zu erinnern; so daß ich erst hieran den seit gestern Abend vorhandenen gewesenen Zustand als *Idiosomnambulismus* erkannte.

Nachmittags 3 Uhr. Er war völlig wohl geblieben, und schlief jetzt 30 Minuten lang. Mit der Magengegend unterschied er wieder die Farbe der Karten.

22. Nov. Als er Vormittags 10 Uhr zu mir kam, waren mehrere andere mich consulirende Kranke gegenwärtig. Er setzte sich daher wartend neben der Thür, durch welche die Schnur ging, und nahm spielend die letztere in die Hand, ohne schlafen zu wollen. Ich beobachtete, mit den übrigen Kranken redend, ihn seitwärts. Nach einigen Minuten wurde er müde, nickte mit dem Kopfe, erhielt sich aber, jedoch mit Mühe, wachend. — Um seinen Schlaf nicht zu stören, ließ ich ihn sich ins Magnetisirzimmer unmittelbar ans Baquet setzen, dessen Eisenstangen er an die Magengegend haltend rieb. Nach mehreren Minuten, als ich zu ihm ging, schlief er aber noch nicht. Als die Kranken sich hierauf entfernt hatten, rief ich ihn zu mir ins Zimmer, setzte ihn auf die bisher gebrauchte Weise an die Schnur, und er schlief nach einigen Sekunden gegen $\frac{1}{2}$ Stunde lang hellsehend. — (Die

Störung der gewohnten Umgebung hinderte also seinen Schlaf nicht, wohl aber die Wechsel des auf ihn wirkenden Leiters des Baquets).

23. Nov. Vormittags um 9 und Nachmittags um 2 Uhr nach einigen Minuten 40 und 25 Minuten lang hellsehend geschlafen. (Gegenwärtig Hofrath Sturm.)

Mittags ein kurzer leichter Anfall, indem er einige Minuten lang ohne Bewußtseyn, aber ohne Krämpfe lag.

24. Nov. Vormittags wie gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stunden hellsehend geschlafen.

Nachmittags wollte er durchaus seine $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier wohnende Schwester auf einige Tage besuchen, und einen dahin fahrenden Wagen benutzen. Ich willfahrete ihm, obgleich ungern, als er mit Eifer darauf bestand. Sehr aufgeregte setzte er sich kurz vor seiner Abfahrt um $2\frac{1}{4}$ Uhr noch $\frac{1}{2}$ Stunde lang an die Schnur, schlief jedoch nicht ein, und empfand auch keine Müdigkeit.

25. 26. 27. Nov. ausgesetzt.

28. Nov. Morgens kam er sehr wohl zurück, und war in der ganzen Zwischenzeit sehr gesund gewesen. Die Unterlassung der Einwirkung des Baquets hatte jedoch seinen Schlaf bedeutend gestört, der nun mehrere Tage hindurch kürzer und unterbrochen war. Er schlief heute am Seil des Baquets zwar nach einigen Minuten ein, aber mehreremale erwachend, nur 15 Minuten lang, wurde hellsehend, aber unvollkommen.

29. Nov. Um 9 Uhr schlief er gar nicht ein, obgleich er $\frac{1}{2}$ Stunde lang am Baquet saß.

Gegen Mittag, so wie schon gestern Abend, waren

einige leichte $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde dauernde Anfälle von Somnambulismus, mit kaum merklichen Zuckungen einzelner Glieder und Bewußtlosigkeit eingetreten, welche, da zufällig die Sitzung am Nachmittag versäumt war, auch noch gegen Abend wiederkehrten.

30. Nov. 1. 2. 3. 4. 5. 6. December, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr an die Schnur des Baquets gefest, schlief er nach 5 — 10 Minuten ein, 15 — 25 Minuten lang, wurde zwar hellsehend, aber unvollkommen, so daß er nur selten mit den Fingern oder mit der Nase deutlich sehen konnte. Am 1. Dec. Abends 6 Uhr trat ein Anfall von Schwindel ein, in welchem er vom Stuhl fiel, und $\frac{1}{2}$ Stunde lang somnambul auf der Erde sitzen blieb. Ein gleicher Anfall zeigte sich am 2. Dec. um dieselbe Zeit $\frac{1}{2}$ Stunde lang; die übrigen Tage war er wohl.

Vom 7. bis zum 18. Dec. kam er, theils weil er wieder aufs Land gegangen, theils weil ich selbst mehrere Tage abwesend war, nicht ans Baquet. Auf dem Lande war er völlig wohl. Bei seinen Eltern zeigten sich jedoch einige Anfälle, in welchen er gewöhnlich mit geschlossenen Augen und ohne Bewußtseyn, aber ohne Zuckungen still auf dem Stuhle sitzen blieb.

18. Dec. entstand wieder ein bedeutender Anfall, welcher 1 Stunde lang mit Schlagen der Füße und Hände und mit partiellen Krämpfen einzelner Muskeln ic. anhielt; daher die Mutter wieder bei mir Hülfe suchte.

Ich setzte den Knaben um 2 Uhr wieder an die Schnur des Baquets, wo er schon nach einer Minute einschlies,

und 54 Minuten lang sehr hellsehend war, wieder alles um sich, so wie was auf der Straße vorging, sah, Bilder besah, las ic., aber, wie er sagte, mehr mit der Nase, als mit den Fingern.

19. Dec. ausgefetzt.

20. Dec. Vormittags 9 Uhr schief er an der Schnur des Baquets nach einigen Minuten, erwachte aber schon nach 14 Minuten.

21. Dec. Vormittags 9 Uhr an die Schnur gebracht, schief er nach einigen Minuten, wurde vöellig hellsehend, und erwachte nach 20 Minuten.

Der Kranke fühlte sich jetzt seit mehreren Wochen wohler, das öftere Aussetzen schien ihm nicht bedeutend geschadet zu haben, (seit dem 18. Dec. war er frei von Anfällen gewesen), die bevorstehenden Festtage zerstreuten ihn, die Eltern schienen der Sache auch überdrüssig zu werden, daher der Knabe ohne Erlaubniß ausblieb.

22. Dec. früh stand er, nachdem er Tags zuvor sich von einem andern Knaben hatte verleiten lassen, etwas Brandtwein zu trinken, welches Erbrechen zur Folge hatte, stumm und taub vom Bette auf, jedoch ganz ohne Krämpfe und mit vollem Bewußtseyn und sehenden Augen. Was er verlangte oder sagen wollte, schrieb er mit Kreide auf, und eben so die Mutter die Antwort. Dabei hatte er ein Gefühl von Schwere und Geschwollenseyn der Zunge, so daß er sie nur mit Mühe bewegen konnte. Man schickte mehreremale zu mir, traf mich aber nicht zu Hause, und konnte den Knaben nicht bewegen, zu mir zu gehen. So dauerte dieser Zustand, in welchem er

übrigens alle seine Geschäfte vornahm, bis Abends 6 Uhr, als er bei Ankunft eines, angenehme Familienergebnisse enthaltenden, Briefes Sprache und Gehör wieder bekam.

Seitdem war er völlig wohl.

Am 31. Dec. beschied ich ihn zu mir, und setzte ihn Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr unmittelbar mit den eisernen Stangen und der wollenen Schnur des Baquets in Verbindung. Er blieb an demselben $\frac{3}{4}$ Stunden lang, ohne müde zu werden oder zu schlafen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. Januar 1818 theils unmittelbar am Baquet, theils an der Schnur desselben im andern Zimmer täglich $\frac{1}{2}$ Stunde gefessen, ohne zu schlafen.

7. Jan. Vormittags von 10 — 11 Uhr an der Schnur in meinem Zimmer. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde fühlte er Wärme auf der Brust und in den Waden, Klingen vor den Ohren, und schief darauf einige Minuten lang ruhig und tief, ohne durch Anreden aufgeweckt zu werden. Er erwachte plötzlich von selbst.

Abends 6 Uhr schief er zu Hause ein, und saß $\frac{1}{2}$ Stunde lang ruhig auf einem Stuhle. Dabei zeigten sich fast unmerkliche Zuckungen einiger Brustmuskeln und geringe Beschwerden beim Athmen.

8. Jan. Vormittags von 9 — 10 Uhr an der Schnur des Baquets in meinem Zimmer, ohne zu schlafen.

9. Jan. wieder zu der gewöhnlichen Stunde, Nachmittags 2 Uhr, an die Schnur gesetzt, schief er nach einigen Minuten ein, ungeachtet in demselben Augenblicke einige andere Kranke hereintraten, und wurde nach 2 Minuten allmählig somnambul. Er suchte sich die Augen

mit den Fingern zu öffnen, die Augenlider gewaltsam in die Höhe zu ziehen, so daß sich der Mund dabei öffnete, aber vergebens. Zuweilen trat Hüsteln ein, und das Schlucken war etwas erschwert. Nach 5 Minuten machte er die Schnur los, stand auf und holte sich ein Buch, um Bilder zu besehen, aber immer ohne zu reden. Er blätterte im Buche, und auf die Frage, warum er nicht spreche, zeigte er stillschweigend und mit dem Kopfe schüttelnd auf die Zunge, welche er halb herausstreckte. Einige Secunden später fing er von selbst an zu reden, und sagte, die Zunge sey ihm geschwollen gewesen, und er habe deshalb nicht reden können. Er besah jetzt mehrere Bilder, aber immer mit der Nase, unterschied einen Kupferdreier, den ich ihm vorhielt, mit derselben, langweilte sich aber bald, weil das Buch (Montfaucon), dessen Kupfer er besah, ihm schon bekannt war. Er brachte es daher an seinen Ort zurück, ging im Zimmer umher, und rieb sich mehreremale die Augen. Ich sagte ihm, er solle sie sich auf die gewöhnliche Weise (durch Ventiliren) öffnen. — „Das geht nicht denn ich schlafe ja noch.“ — Nach 25 Minuten Schlaf, als er sich fortwährend die Augen rieb, erwachte er, und öffnete sich die noch geschlossenen Augen durch Gegenschläge. — Er schien jedoch durch das anhaltende Reiben der Augen sich zu früh erweckt zu haben, klagte noch über Müdigkeit, und an der Schnur sitzen bleibend, schlief er nach 8 Minuten wieder ein, worauf er gegen 20 Minuten ruhig schlafen blieb und dann von selbst erwachte.

10. Jan. Nachmittags 12½ bis 1¼ Uhr ohne zu schlafen am Seil gefessen.

11. Januar. Nachmitt. 2 Uhr. Nach 5 Minuten schloß er am Seil ein, dehnte und reckte sich, schluckte zuweilen krampfhaft, spielte dann mit dem Seil, biß auf seinen Rock, fühlte nach einem wechselnden Zahn, ohne mir zu antworten, wenn ich ihn anredete. Nach $\frac{3}{4}$ St. wurde er allmählig hellsehend, sah aber weniger mit den Fingern, als mit der Nase. Mit letzterer jedoch alles sehr genau. Ich nahm eine einfache, bedeutend vergrößemde Loupe, und hielt sie ihm vor die Nase. Er sah durch dieselbe auf gleiche Weise, wie ein Mensch im wachenden Zustande mit den Augen. Hielt er die Linse nahe an den Gegenstand, z. B. über große Buchstaben, so sahe er sie größer, und die Buchstaben gerade stehend. Als er jetzt die Loupe mehrere Zoll entfernt von denselben hielt, konnte er die Buchstaben nicht mehr erkennen, fand aber bald, daß sie ihm umgekehrt erschienen. (Das Sehen mit der Nase ist also ganz wie bei dem Sehen mit den Augen, durch die Lichtstrahlen vermittelt.) — Nachdem er jetzt eine Zeitlang im Montfaucon Bilder besah, sagte er freiwillig, er sehe immer nur das, wohin er seine Nase richte, und zwar, wenn er die Bilder im Buche besah, (also auf etwa 2 Fuß Entfernung) nur ein Stück von etwa 3 Zoll Breite und Länge, alles Uebrige sehe er gar nicht, oder nur Farben, grün, braun, schwarz; wolle er das Uebrige sehen, so müsse er die Nase dahin richten, daher er auch jetzt, wie früher mit den Fingern, mit der Nase über dem Buche hin und her fuhr, nur in der gewöhnlichen Entfernung des Sehens.

Sehe er nach nichts Bestimmtem, so erscheine ihm in der Mitte eine weiße Kugel, und umher die Farben. — Ob diese regenbogenartig erschienen, konnte ich nicht ausmitteln, indem er sagte, daß sie stets wechselten und durch einander gingen (wahrscheinlich, weil jede Anstrengung zum Sehen sie in Licht auflösete). Als er nachher etwa 8 Fuß von mir entfernt stand, fragte ich ihn, wie weit er mich sehe? — „Den Kopf bis an die Brust;“ dann, als er die Nase nach Unten richtete, „die Füße.“ — Als es 3 Uhr schlug, fing er an sich die Augen durch Gegenstriche öffnen zu wollen, und machte einige Striche. Ich sagte ihm, er möge noch schlafen, und sich nicht erwecken. Er unterließ es, sagte aber: „ich wache schon, kann aber die Augen nicht öffnen.“ — Das glaube ich nicht; — siehst du mich? — „Ja, und Ihren Hut auf dem Tische neben Ihnen, und Farben darum, grün, braun, schwarz.“ — Also wachst du ja noch nicht, da du noch mit der Nase siehst; — doch, du kannst dir die Augen öffnen. — Er versuchte es hierauf von Neuem mit einigen Gegenstrichen; die Augen blieben aber geschlossen. Ich ging jetzt zu ihm, machte leinige Gegenstriche, und er öffnete lachend die Augen und war völlig wach. — Ich fragte ihn, was er kurz vorher gesehen? — „Den Hut, und Farben darum, und zwar mit der Nase.“ — Das ist ja nicht möglich, mit der Nase; Versuche es, und halte die Augen zu. — (Sich die Augen mit der Hand zuhaltend, und die Nase nach mir wendend:) „das ist wahr, ich sehe nichts; — ist mir aber doch, als wenn ich so eben noch den Hut und Farben darum gesehen und dieß Ihnen gesagt hätte.“ —

Von dem Früheren wußte er nichts. (Hier war also der Somnambulismus vom wachenden Zustande nur durch eine schmale Scheidewand geschieden, welche erst das Oeffnen der Augen völlig niederriß *), daher die Rückerinnerung von Jenem in Diesen übertrat, gleich wie umgekehrt in manchen krankhaften Zuständen Phantasmata erscheinen, wenn der Kranke die Augen schließt. Der Knabe sah hier, obgleich schon halb wachend, weil sein Auge noch partiell somnambul war, noch schlief, mit der Nase; so wie das Auge die Sehkraft wieder erlangte, also erwachte, war die Nase amaurotisch blind **).

*) Höchst merkwürdig und bedeutungsvoll ist im Somnambulismus das Schließen der Augen und die damit verknüpfte Drehung derselben nach oben. Fast bei allen Somnambulen ist die erste Wirkung des Magnetisirens krampfartige Zusammenziehung des Orbicularis, selbst ehe sie schlafen, und mit dem Lösen dieses Krampfes tritt der wachende Zustand wieder ein. Es ist dieß ein sicheres Zeichen, um Schlaf, durch Langeweile erzeugt, oder simulirten Schlaf vom magnetischen Schlaf zu unterscheiden.

**) Sollte man nicht Amaurotischen eine vicariirend sehende Nase, Kinn &c. erwecken können, wenn es möglich wäre, Nase, Kinn &c. allein somnambul zu machen? nur müßte der Kranke, um Rückerinnerung zu behalten, nicht total somnambul werden, oder wenigstens mit der Erinnerung ins wachende Leben aus dem somnambulen hinüberreichen, wozu sich vielleicht van Sherts Erfindung (welche im nächsten Stücke) mehr ausbilden ließe. Das wäre doch eine Restauration von zarterer Art und eines edleren Sinnes als die gewaltsam blutige Tagliacozzische und Carpuische Rhinoplastik? — Der merkwürdige Fall der mit den Fingern und

Am 12. Januar Mittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr an der Schnur des Baquets gefessen, ohne zu schlafen.

13. Jan. ausgefetzt.

14. Jan. 2 Uhr Nachmittags. Nach 15 Minuten schlief er 25 Minuten lang. Wie gewöhnlich wurde er allmählig hellsehend, kam zu mir an den Schreibtisch und erkannte, was ich eben zeichnete. Er klagte hierauf über Augenschmerzen, und bat mich, ihm die Augen mit Charpie zu verbinden. Als dieß geschehen, versicherte er, nichts mehr zu sehen, als zuweilen einen hellen Schein, der ihm wie ein Bliz vor die Augen komme, dann Farben, aber durchaus keine Gegenstände. — Er setzte sich wieder an die Schnur und erwachte plöblich.

15. Jan. Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 5 Min., wurde hellsehend und las mit der Nase. Ich versuchte, ob er mit derselben durch ein Microscop sehen könne, was aber nicht gelang. Nach 15 Min. schlief er neben mir stehend wieder ein und erwachte bald darauf aus dem Somnambulismus. — Wieder an die Schnur gesetzt, schlief er nach 10 Minuten wieder mehrere Minuten lang ruhig, worauf er wohl und munter erwachte.

16. Jan. Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr setzte er sich zu Hause, als er vom Bette aufgestanden war, in den Großvaters

zwar mit wachendem Selbstbewußtseyn sehenden Margarethe M'Evoy in Thomsons Annalen (Archiv 3. Bd. 1. St. S. 103.) scheint dieß nicht unmöglich zu machen. — Aber die Indolenz unsrer practischen Aerzte wird auch hier wieder die Franzosen und Engländer uns eine herrliche Erfindung vorweg nehmen lassen. —

stuhl, schlief wieder ein, und war bis 9 Uhr somnambul, wobei sich gelinde Zuckungen in den Bauchmuskeln, Starrkrampf einzelner Muskeln u. äuferten. Da er noch nicht angekleidet war, konnte er nicht zu mir gebracht werden. (Die letzten Anfälle, welche sich aber nun fast als reiner Somnambulismus zeigten, waren am 18. December, 22. December mit Bewußtseyn, 7. Januar, also seltener, als je.).

Nachmittags 2 Uhr an der Schnur des Baquets nach 5 Min. geschlafen und bald hellsehend geworden 45 Minuten lang. Ich hing ihm ein leinenes Tuch über das Gesicht, um zu versuchen, ob er durch dasselbe sehen könnte; er sah aber nichts. Eben so wenig sah er mit den Fingern durch dasselbe. — Er erzählte mir, wie am 11. Jan., daß er immer nur einen kleinen Theil des Gegenstandes sehe, z. B. von dem gegenüberstehenden Hause nur das halbe Fenster. Umher seyen Farben, orange, grün, blau, doch nicht in bestimmter Ordnung und stetig, sondern abwechselnd erscheinend; sehe er gegen den hellen Himmel, so sey es schwarz. Mit den Fußzehen las er durch den Strumpf noch einige Buchstaben, wurde aber bald irrend und sah nicht mehr mit denselben. Als er sich mit dem Sehen sehr angestrengt hatte, klagte er über heftigen Schmerz in den Augen, welche nach Außen gedrückt würden. Er setzte sich hierauf wieder neben der Schnur hin, und besah die Kupfer im Montfaucon, — machte nach $\frac{1}{2}$ Stunde das Buch zu, setzte sich an die Schnur, und erwachte, sobald er sie sich um den Leib gelegt hatte.

17. Jan. Nachmittags 2 Uhr nach 4 Minuten

25 Minuten lang geschlafen und hellsehend geworden. Er las mit den Fingern meine Handschrift, obwohl mit Mühe.

18. Jan. Nachmittags 2 Uhr nach 10 Minuten an der Schnur des Baquets eingeschlafen und schnell hellsehend geworden. Er nahm den Montfaucon, setzte sich, wie er gewöhnlich that, neben der Schnur auf die Erde, und besah die Figuren in demselben, indem er mit der Nase sah. — Hielt ich meinen Mittelfinger auf die Spitze seiner Nase, so sah er nichts mehr, dann trat aber zuweilen der Gesichtssinn wieder mehr in den Fingern auf *); doch mußte er diese unmittelbar an das Object halten. — Ich nahm mehrere Kupferplatten in die eine, und Zinkplatten in die andere Hand, und berührte seine Hände damit, aber es entstand bei ihm keine besondere Empfindung. — Nach 30 Minut. erwacht.

19. Jan., um 2 Uhr nach 10 Minuten gegen 40 Minuten lang geschlafen, hellsehend geworden, und Bilder gesehen. Ich überließ ihn ganz sich selbst.

20. Jan. Um 2 Uhr nach 15 Minuten somnambul und hellsehend geworden eine volle Stunde lang, weil ich ihn, als er aufwachen wollte, durch scherzhafte Versuche stetig anregte, und vom Einschlafen abhielt. — Als es

*) Seit einiger Zeit trat offenbar der Gesichtssinn in den Fingern, Fußzehen und andern Gliedern mehr zurück und verschwand allmählig, während er in der Nasenspitze ein immer kleiner werdendes Sehfeld hatte, welches zuletzt mit vollkommener Besserung und aufgehörendem Somnambulismus völlig vertilgt wurde.

nämlich 2 Uhr schlug, wollte er sich wieder an die Schnur des Baquets setzen, um, wie er sagte, aufzuwachen. Ich erwiderte, das könne er, neben mir stehend, ja auch thun; worauf er lachend sagte: das geht nicht. — Er sah jetzt noch sehr deutlich mit der Nasenspitze. — Ich bestrich dieselbe hierauf mit rother, aus Zinnober bereiteter Dinte, worauf er nichts mehr sah, indessen kurz darauf behauptete, er sehe jetzt mit dem Kinn. — Er wollte jetzt den rothen Fleck an der Nase abwischen, „damit er es nicht wachend vergesse und die Leute ihn beim Weggehen auslachten.“ Ich verhinderte ihn daran durch die Versicherung, daß ich ihn schon, wenn er erwacht sey, daran erinnern wolle. — Er ging hierauf an die Schnur, schlief tief ein, öffnete einige Minuten nachher die Augen, war vollkommen wachend, nahm, seine rothe Nase nicht ahnend, ohne Weiteres seine Mütze und empfahl sich. — Erst an der Thüre rief ich ihn zurück, und sagte ihm, er möge sich im Spiegel besehen. Mit Verwunderung sah er in demselben den rothen Fleck der Nase, wußte aber durchaus nicht, wie er entstanden war. Ich sagte ihm, er habe sich vielleicht an der rothen Wand gerieben, was er zu glauben schien, und sie reinigte.

21. 22. 23. 24. 25. 26. Jan. regelmäßig an der Schnur des Baquets, theils von 1 $\frac{1}{4}$ bis 2 Uhr, theils von 2 bis 3 Uhr gegen $\frac{1}{2}$ Stunde lang geschlafen und hellsehend geworden. Er sah jedoch fast nur mit der Nase. Am 25. Jan. waren mehrere fremde Personen gegenwärtig. Als ich den somnambulen Knaben zu denselben ins Neben

zimmer führte, klagte er über Herzklopfen, welches sich aber bald verlor.

27. Januar. Nachm. um 2 Uhr nach 15 Minuten geschlafen. Er sah indessen fast nichts, und klagte, als er sich längere Zeit Mühe gegeben, etwas zu sehen, über heftige Schmerzen und Drücken im Auge, und verlangte, daß ihm die Augen verbunden werden möchten, welches mit Charpie und einem seidenen Tuche geschah. — Allmählig sah er jetzt, aber nur momentan mit den Fingern, zum Theil auch mit der Nase, und unterschied im Montfaucon noch jede Figur mit den Fingern. Nach $\frac{3}{4}$ St. kam er durch einen 5 Minuten langen Schlaf wieder in den natürlichen wachenden Zustand, klagte aber sehr über stechenden Schmerz in den Augen.

28. Jan. Nachm. 2 Uhr nach 10 Minuten geschlafen. Er sah mit der Nase wieder alles, was auf der Straße vorging, erkannte Pferde und Reiter etc. Das Sehen komme aber jetzt seltener, sagte er, indem es ihm oft nur auf eine Zeitlang helle werde, und er außerdem nur einen grünen Schein habe, auch sehe er jetzt weniger, nämlich nur einen kleinen Raum. Ich machte, um das Sehfeld späterhin vergleichen zu können, einen bestimmten Versuch. Acht Fuß vor Neil's an der Wand hängendes Bildniß gestellt, umfaßte sein Sehfeld heute nur das 9 Zoll breite Bild, sammt den weißen Rand zum Theil, aber nicht dem Rahmen (conf. 5ten Febr.). Früher habe er in gleicher Entfernung einen Raum wie einen Tisch groß (etwa 3 Fuß Durchmesser) auf einmal übersehen können. — Um 3 Uhr, nachdem er wieder eingeschlafen, wohl erwacht.

29. Januar. Seit dem 16. Jan. war er zu Hause völlig frei von Krampfanfällen oder von Somnambulismus gewesen. Heute Morgen um 9 Uhr forderte er von der Mutter ein Butterbrod, und als sie es ihm nicht sogleich gab, wurde er eine halbe Stunde lang *idiosomnambul*, indem er mit verschlossenen Augen, ohne zu sprechen und ohne nachherige Rückerinnerung, aber ganz ohne Krämpfe auf einem Stuhle saß.

Nachmittags 2 Uhr in Gegenwart von noch 4 Personen, welche lebhaft unter einander redeten, nach 15 Minuten an der Schnur des Baquets eingeschlafen und nach einigen Minuten hellsehend geworden. Er las mit der Nase; mit den Fingern sah er nichts. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr erwacht.

30. Jan. Ich war verreiset, und Bellofa versah meine Stelle. Der Knabe schlief wie gewöhnlich nach 10 Minuten über $\frac{1}{2}$ Stunde lang.

31. Jan. Um 2 Uhr Nachmittags war er nach 10 Minuten hellsehend mit der Nasenspitze. Ich klebte eine weiße Oblate auf dieselbe, worauf er nichts mehr sah. Kurz darauf sah er jedoch auf der Straße vorbeigehende Pferde, deren Farbe ic. sehr deutlich. Womit er sah, wußte er nicht genau anzugeben; er glaubte mit dem Kinne oder mit den Backen. — Die Oblate roch ihm wie Rosen. —

Ich nahm die Oblate ab, und er sah wieder sehr deutlich und klar. Mit seiner Bewilligung machte ich heute einen Versuch, ob er im Dunkeln sehen könne. Ich stellte ihn mit einem Buche, dessen Bilder er besah, in einen großen Kleiderschrank und schloß die Thüre zu, so

daß er ganz im Dunkeln war. Er versicherte aber, in demselben durchaus nichts sehen zu können.

Die Sonne schien sehr helle ins Nebenzimmer. Ich führte ihn mit unverbundenen Augen in dasselbe, und stellte ihn so, daß die Sonne ihm gerade auf die Nase und Augen fiel. Zuerst sprang er zurück, mit der Angabe, es blende ihn, aber nach einigen Sekunden sah er mit der Nase in die Sonne, ohne daß er die Augen (wie nachher geschah, als er wachend in dieselbe sehen sollte) zugekniffen hätte, und fühlte nun nicht die geringste Blendung mehr. — Die Sonne sah er „rund und gelb, so groß wie der Mond, ohne Stralen.“ Als er einige Minuten in die Sonne gesehen, führte ich ihn schnell ans Fenster, wo er sogleich eben so deutlich, wie vorher, alle Vorübergehenden sah, also durchaus nicht geblendet war. Ich hielt ihm jetzt ein eben bei der Hand habendes 3 Zoll breites, aber durch sehr viele Risse trübes Brennglas so vor die Nase, daß der Fokus sich so sehr auf dieselbe concentrirte, als es ohne ihn zu verbrennen möglich war. Er sah die Sonne nur weißer, nicht größer, wie es ihm schien, eher kleiner, aber trüber. Darauf nahm ich den aus mehreren convexen Gläsern bestehenden Okulartheil eines zusammengesetzten Microscops und hielt es zwischen Sonne und Nase ihm so dicht vor die letztere, daß ein Fokus von etwa 3 Linien Durchmesser entstand. — Er sah jetzt die Sonne eben so klar als vorher, mit scharf umschriebenem Rand, „hell rosenroth, wie eine Feldrose,“ und etwas weniges größer als vorher, ohne daß

Man bemerkt, daß die Nerven der Glogläser
auf die untergangene Seite der humores oculi
konvulsiv ist. — 148 —

auch jetzt die mindeste Blendung entstanden wäre, denn er sah kurz nachher noch eben so gut. — Er erwachte um 2 Uhr 55 Minuten, wußte nichts von Augenschmerzen, auch nicht, daß er in die Sonne gesehen hatte. Ich führte ihn jetzt wieder ins andere Zimmer, ließ ihn die Augen schließen, und das Gesicht gegen die Sonne richten, worauf er wegen des hellen ihn blendenden Lichtes die Augen heftig zukniff *).

1. Februar. Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 8 Minuten und wurde schnell somnambus und hellsehend. Ich hielt ihm, nachdem ich ihm die Augen mit Charpiesballen und seidnem Tuch dicht verbunden hatte, ein convexes Augenglas (Lorgnette) von etwa 12 Zoll Brennweite in einer Entfernung von einigen Zollen vor die Nase. Er sah durch dasselbe alles, was auf der Straße vorging, aber sehr viel kleiner. Auf gleiche Weise sah er durch ein umgekehrtes, ihm vor die Nase gehaltenes Taschenperspectiv alles kleiner. Durch das Okularglas desselben konnte er nicht sehen, wahrscheinlich weil er die kleinere Oeffnung mit der Nase nicht fand.

Er sieht indessen jetzt nur in der Richtung der

*) Als ich diese Versuche machte, waren mir die, ganz gleiche Resultate gebenden Versuche mit der blinden M. Evoy (Archiv 3. B. 1. St. S. 109.) gänzlich unbekannt. Es geht aus ihnen hervor, daß, ungeachtet des Sehens mit den Fingern, der Nase ic. dennoch die Empfindlichkeit für das Licht in diesen Theilen bei weitem geringer ist, als im Auge.

Nase, daher, wenn er etwas, was in horizontaler Richtung vor ihm befindlich ist, sehen will, die Nase in die Höhe richten muß. Ich hielt ihm bei den Versuchen mit der Lorgnette die dicht verbundenen Augen noch obendrein nach Unten mit beiden Händen zu, so daß er, indem er den Kopf in die Höhe richtete, bestimmt nicht hätte an der Wange vorbei sehen können. Früher wurde dieß nur in einer bestimmten Richtung Statt findende Sehen nicht beobachtet, wahrscheinlich weil sein Sehfeld der Nase etc. größer war. Aber auf gleiche Weise mußte er schon früher, wenn er mit den Fingern etwas sehen wollte, dies selben wie beim Zeigen, auf den Gegenstand richten.

Nach 20 Minuten langem Schlaf erwacht.

2. Februar. Nachmittags 2 Uhr wie gestern 20 Minuten lang hellsehend geschlafen.

3. Februar ausgeblieben.

4. Februar. Er wollte um 1 Uhr zu Dorfe gehen, kam daher um 12 Uhr. Schon nach 5 Minuten war er somnambul und hellsehend. 15 Minuten später setzte er sich jedoch schon wieder an die Schnur, „weil er heute nicht Lust habe, lange zu schlafen,“ und erwachte bald darauf.

5. Februar. Um 2 Uhr nach 10 Minuten 25 Minuten lang geschlafen. Er sah mit der Nase wiederum alles sehr deutlich, doch versicherte er, er sehe weniger (das Sehfeld werde kleiner). In derselben Entfernung, wie am 28. Januar vor Neill's Bildniß gestellt, sah er das Bild nicht mehr ganz; sondern nur einen Theil desselben von ungefähr 6 Zoll Durchmesser. Das Sehfeld

seiner Nase hatte also auf 8 Fuß Entfernung etwa noch einen halben Fuß Durchmesser.

6. Februar. 2 Uhr, wie gestern 25 Minuten lang hellsehend gewesen.

7. 8. 9. 10. 11. Februar war er aufs Land verreiset, kam daher nicht ans Baquet, befand sich aber in dieser ganzen Zeit völlig wohl.

12. Februar zurückgekehrt, setzte er sich um die gewöhnliche Stunde, um 2 Uhr an die Schnur, eine volle Stunde lang, schlief aber durchaus nicht ein.

13. 14. 15. 16. 18. 20. 22. 23. 24. Febr. täglich eine Stunde lang von 2—3 Uhr an der Schnur des Baquets gesetzt, ohne Müdigkeit zu empfinden, oder zu schlafen.

Nur an einzelnen Tagen, am 22. und 23. Febr. zeigten sich höchst unbedeutende Rückenschmerzen von derselben Art, wie sie vor einigen Monaten am Baquet entstanden waren.

Da ich sehr wünschte, den Knaben wieder in Somnambulismus zu bringen, um die Abnahme seines Nasensehens zu beobachten, welches ein immer kleineres Sehfeld gebend, zuletzt wahrscheinlich in einen mathematischen Scheipunct verschwunden wäre, so setzte ich ihn auf gleiche Weise noch vom 25. Febr. bis 16. März, einige Tage ausgenommen, täglich eine Stunde lang theils an die Schnur des Baquets, theils in der letzten Zeit wieder ans Baquet selbst, und durch die eisernen Stangen und Schnüre mit demselben in Verbindung. Obgleich er sich heftig langweilte, wegen des täglichen fruchtlosen Sitzens, auch sonst keine Störungen ihn vom

Schlaf hätten abhalten können, so entstand dennoch nicht die mindeste Neigung zum Schlaf. Mit Zunahme der Heilung nahm also immer mehr der Comambulismus ab, und die Empfänglichkeit für denselben war völlig verschwunden, als der Knabe vollkommen geheilt war.

Als er jetzt seit dem 29. Jan. völlig frei von Anfällen geblieben war, und sich völlig wohl befand, auch keine Rücken- oder Kopfschmerzen wieder eintraten, wurde die Cur beendigt, und der Knabe zu seiner Freude entlassen.

In dem Augenblicke, wo ich dieß in den Druck gebe, (den 29. Mai 1818), also seit 4 Monaten ist der Knabe noch unausgesetzt völlig wohl, von höchst blühender, lebhafter Gesichtsfarbe, und scheint an Größe bedeutend zugenommen zu haben. Zu Ende Aprils entstand Jücken am After, Abgang einiger Spulwürmer und Ascariden, worgegen ich ihm folgendes Wurmmittel vorschrieb:

Rec. Pulv. Semin. Cinae Drachm. duas. Pulv. radicis Jalappae Drachm. dim. Merc. dulcis grana quinque. M. f. c. Mell. desp. q. s. Electuarium. D. S. In zwei Tagen zu verbrauchen.

worauf eine Menge Ascariden mehrere Tage hindurch abgingen *).

*) Ohne magnetische Behandlung würde wahrscheinlich die Krankheit als von Würmern entstehend angesehen, und der Knabe methodico stets mit Wurmmitteln curirt, aber nicht geheilt worden seyn. — So wurden die vorhandenen Würmer, die *caussa efficiens* der Theorie, in der magnetischen Behandlung nicht berücksichtigt, der Knabe aber dennoch geheilt. — Quod medicamen non sanat, magia sanat. —

Rückblick und Uebersicht.

Nehmen wir einen Rückblick und Uebersicht dieser Krankheits- und Heilungsgeschichte, so zeichnet sie sich vorzüglich durch folgende Verhältnisse aus.

1. Der Somnambulismus und das in demselben entwickelte Sehen mit andern Theilen des Leibes entstand an einem durchaus unmagnetisirten Baquet, oft selbst während meiner Abwesenheit, sobald der Kranke nur, nachdem der Somnambulismus einmal erregt war, wieder längere Zeit in dieselben Verhältnisse, wie früher mit dem Baquet kam.

2. Die Wirkung des Baquets war im Allgemeinen ganz dieselbe, der Kranke mochte sich mit demselben durch eiserne Stangen und wollene Schnur, durch hölzerne oder gläserne Stangen in Verbindung setzen. Ja sie entstand sogar in gleicher Intensität, wenn der Kranke nur mit oder ohne Absicht zu schlafen, sich neben dasselbe, oder selbst mehr als 20 Fuß entfernt von demselben, ohne mit demselben in Verbindung zu seyn, hinsetzte.

3. Die Isolation der Wirkung des Baquets durch Seide, Glas &c. fand, wenigstens hier, durchaus nicht Statt. (9. 10. Oct.)

4. Der magnetische Schlaf erfolgte im Allgemeinen, so lange die noch vorhandene Krankheit des Knaben die Empfänglichkeit für denselben gab, jedesmal, sobald sich der Kranke an oder neben das Baquet setzte, mehreres male des Tages (21. 22. Sept.), und selbst ungeachtet allerlei Störungen von Außen, (22. Sept. 9. Oct.); er

stellte sich aber durchaus nicht mehr ein, als der Kranke geheilt war (12. Febr. bis 16. März), obgleich er jetzt die größte Langeweile hatte. Langeweile oder Müdigkeit war also nicht Ursache des Schlafs. — Er erfolgte ferner zu den verschiedensten Tageszeiten, obgleich sicherer in den gewohnten Stunden. Gewohnheit allein erklärt also ebenfalls nicht die Entstehung des Schlafs.

5. Dessen ungeachtet war die Gemüthsstimmung und der Wille des Kranken hier von Einfluß. Aufgeregt, schlief er schwerer, (15. 31. Oct. 24. Nov.); im magnetischen Schlaf sehr beschäftigt, schlief er länger (14. Nov. 20. Jan.); und eben so hatte sein Wille gewissermaßen auf die Dauer desselben Einfluß (15. Oct. 4. Febr.).

6. Meine magnetische Einwirkung war höchst unbedeutend, und erstreckte sich nur auf das Oeffnen seiner Augen durch Gegenstriche, war also nur negativ, aufhebend. Diese Gegenstriche können hier vielleicht aber erst mittelbar gewirkt haben, durch die rein psychische Potenzirung des Willens des Kranken zum Oeffnen des Auges. Außerdem war mein Wille zur Erzeugung seines Schlafes ganz gleichgültig (4. 30. Oct. 3. Nov.). Es scheint indessen, daß meine Abwesenheit von mehreren Tagen eine bedeutende Störung erzeugte, und den schon vollkommenern Somnambulismus wieder auf eine niedere Stufe zurückwarf.

7. Merkwürdig und constant ist die Erscheinung des Selbstmagnetisirens, indem der Kranke, selbst wenn die gewöhnliche Zeit des magnetischen Schlafes noch nicht

verstrichen war, sich durch Gegenstriche die Augen öffnen konnte. (29. 30. Sept. 7. 8. 9. 13. 16. Oct. 9. Jan.) Dieß Selbstmagnetisiren war aber ebenfalls nur negativ, Aufhebung des partiellen Somnambulismus in den noch geschlossenen Augen.

8. Der Somnambulismus selbst hatte folgende Eigenheiten. Er bildete sich allmählig vom einfachen Schlaf unter mancherlei Erscheinungen, welche fast alle Formen der örtlichen und allgemeinen tonischen und klonischen Krämpfe, Catalepsis, Starrkrampf, risus sardonius, Weistanz ic. darstellten, zum Hellsehen, zum somnambulen Erwachen aus. In demselben stand der Kranke jedoch mit allen Umgebungen, wie im wachenden Zustande in natürlichem Rapport. Es fand keine Isolation von der Außenwelt Statt, keine Antipathie gegen Metalle oder gewisse Personen, und eben so keine Sympathie mit anderen. Diese Verbindung mit der Außenwelt geschah indessen hinsichtlich der Sinnesorgane (über die Verhältnisse des Gehörsinnes und der übrigen Sinne sind keine besondern Versuche angestellt, mit den Fingern konnte er jedoch nicht schmecken (14. Oct.)) vermittelst völligen Zurücksinkens des Auges als Gesichtsorgan und Entstehung eines neuen Gesichtsorgans fast an allen Theilen des Leibes, vorzüglich jedoch an mechanisch hervorstehenden Theilen. Er sah bestimmt mit den Fingerspitzen, mit den Fußzehen, mit den Knöcheln der Hand und der Finger, mit den Ellenbogen, mit der Schulter, mit der Magengegend, mit der

Nasenspitze, mit dem Rinne, und mit der Fläche des Gesichts.

9. Das Hellsehen war nicht das univerrfelle Hell- und Durchsichtigwerden des eignen Leibes, so daß alle Theile desselben dem Sonnambul sichtbar sind, sondern nur ein Versehen des Gesichtsinnes an die Hautflächen.

10. Eben so wenig war hier das Durchsichtigwerden undurchsichtiger Substanzen vorhanden, (außer bei dem Sehen mit den Fußzehen durch den Strumpf,) noch das höhere Vermögen des Fernsehens in Zeit und Raum. Nur einzelne Spuren (16. 17. Oct. 1. Nov.) deuten auf eine unvollkommene Entwicklung dieser beiden höhern Fähigkeiten.

11. Dagegen zeigte das Sehen mit der Haut höchst merkwürdige Erscheinungen. Der Tastsinn wurde zuerst höher ausgebildet, aber bald allmählig zum Gesichtsinne, — zum Vermögen, Umrisse und Farben auch ohne unmittelbare Berührung zu erkennen, — gesteigert. Der Knabe unterschied zuerst (12. Oct.) mit den Fingern nur, was er unmittelbar berührte, aber unterschied sogleich Farben und Umrisse; es war das niedere Sehen des Insectenauges, oder das kurzsichtige unstete Auge des Säuglings. Mit Zunahme der Bildung der Haut zum Auge sah er dann in größerer Entfernung; er sah nun in der Entfernung einiger Linien, Zolle (31. Oct. 1. 10. 15. Nov.), und unterschied zuletzt Farben und Gestalten auf mehrere hundert Schritte weit mit dem Auge des Fingers oder der Nase (15. 16. Nov.). Die Gesetze des Sehens waren ferner ganz wie bei dem menschl-

lichen Auge. Der Kranke sah nur mittelst der Lichtstrahlen, daher im Dunkeln nicht (30. Jan.); er unterschied die Farben, und sie erschienen ihm wie dem gesunden Auge; er sah in derselben Entfernung wie ein gesundes Auge; Kreuzung der Lichtstrahlen (II. Jan.), Zerstreuung derselben durch ein Hohlglas (I. Febr.), Concentration derselben durch eine Linse (31. Jan.) brachten dieselben Erscheinungen, (Verkehrtsehen, Verkleinerung, Vergrößerung des Object's) wie beim gesunden Auge hervor. — In der Haut der Nase, der Finger etc. hatte sich also, hinsichtlich der Function, ein vollkommenes menschliches Auge gebildet. — Nur die Empfänglichkeit dieses Hautauges für das Licht war geringer, daher die Intensität der Wirkung des Lichts schwächer, als beim gesunden menschlichen Auge; daher er die dem Lichtstrahl am nächsten liegenden Farben (roth, gelb,) zuerst unterschied, die entfernter liegenden (grün, blau, grau) schwächer erkannte; daher die selbst bedeutend concentrirten Sonnenstrahlen keine Blendung erzeugten (30. Jan.). — (Ob er beim Kerzenlicht gesehen hätte?) Das neue Auge war in seiner höchsten Ausbildung doch nur ein niederes Auge des Thieres, ein Vogel-, oder Amphibiens-Auge *). Die Qualität der Gesichtsempfindung war also gleich dem gesunden menschlichen Auge, nur die Qua-

*) Der Vogel, der Frosch wird durch mittelst eines Brennglases concentrirtes Sonnenlicht nicht geblendet. — Ich habe hierüber mit Falken und Fröschen vor Jahren genaue Versuche

tät derselben war geringer. Die Größe des Sehfeldes in der Höhe des Somnambulismus ist nicht beobachtet, scheint aber die des menschlichen Auges gewesen zu seyn; späterhin bei mit eintretender Heilung abnehmendem Gesichte wurde das Sehfeld immer kleiner (II. 16. 28. Jan. 5. Febr.) bis es zuletzt ganz verschwand, und die zur Retina gesteigerte Nervenpapille der Haut wieder tastender Nerv wurde.

Der Wille des Kranken, und die Intensität seines somnambulen Lebens steigerte die Lichtempfindung und sein Hautsehen. Daher er, wenn er nicht ein bestimmtes Object sehen wollte, nur eine helle Kugel und Regenbogenfarben sah (II. Jan.), wie der wachende gesunde Mensch, wenn er kein bestimmtes Object fixirt, nur das Licht überhaupt sieht, und daher er durch feindsliche Eindrücke verstimmt (17. Nov.), und als späterhin der Somnambulismus abnahm, nur eine helle gefärbte Fläche und keine bestimmten Gegenstände sah (II. 14. Januar.)

12. Wurde der Somnambulismus des Kranken gestört, so daß er unvollkommen eintrat, so entstanden nicht selten partielle Krämpfe einzelner Organe, besonders heftige Rücken- und Kopfschmerzen (22. 23. 25. 26. 27. 28. 29. 30. Sept.) und asthmatische krampfartige Beschwerden

angestellt. Ein junger Falke suchte nicht eher vor dem durch ein starkes Brennglas auf sein Auge gerichteten Fokus der Sonnenstrahlen, als bis, wie sich bei der nachherigen Section zeigte, durch denselben die Retina organisch verletzt war.

mit so die Blinzlanst
wurzelt, Ignorant!
Membrana nictitans.

(17—24. Oct. 13. Nov.), gleichsam partieller unvollkommener Somnambulismus einzelner Organe.

13. Die Krankheit des Knaben — Epilepsie — wurde durch den Somnambulismus völlig geheilt. Der Beweis, daß die Krankheit durch denselben geheilt wurde, liegt theils darin, daß während der ganzen magnetischen Behandlung nicht die mindesten Arzneimittel angewendet wurden, theils daß die Anfälle sogleich seltener wurden, als er sich ans Baquet setzte, theils daß die Krankheit in gleichem Maße abnahm, wie der Somnambulismus sich bildete (27. Sept.), welcher letztere, als in der mit der Krankheit gegebenen Empfänglichkeit des Gangliensystems für die magnetische Einwirkung bedingt, zuletzt auch allmählig verschwand, als mit Heilung der Krankheit diese Nervenreizbarkeit sich verlor.

14. Daß ein bestimmter Typus der Anfälle und der Veränderungen im Somnambulismus, coincidirend mit dem Typus des Mondsumlaufes vorhanden gewesen, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben; jedoch traten die bedeutendsten krampfartigen und somnambulen Erscheinungen vorzugsweise zur Zeit des Vollmondes, und kurz vor und nach demselben ein (23. 25. Sept. 21. Oct. 20. Nov. 22. Dec.); so wie sich die letzten kaum bemerkbaren Regungen und leisesten Spuren der somnambulen Erscheinungen am 22. und 23. Febr. zeigten.

15. Das Schließen der Augenlider und die Richtung der Augen nach Oben war eine stetig eintretende Erscheinung im Somnambulismus, und das Öffnen und die

Rückkehr der natürlichen Richtung gleichsam der Augeln, um welchen sich die polar entgegengesetzten Zustände des Somnambulismus und des Wachens drehten. Daher er (15. Nov.) im Somnambulismus selbst mit aller äußern Gewalt die Augenlider nicht öffnen konnte, und daher er selbst schon halb wachend noch mit der Nase sah, dieß Sehen aber plötzlich verlor, sobald er die Augen öffnete (11. Januar.) *).

*) Den Freunden des Magnetismus und denen, die mit den Erscheinungen desselben bekannt sind, wird bei der Sorgfalt der angestellten Versuche kein Verdacht eines dennoch möglichen Betruges von Seiten des Knaben entstehen können. Für die Gegner und Zweifler stehe indessen hier noch folgende Bemerkung: daß man mir, dessen Streben nach Wahrheit die strengste Vorsicht zur Pflicht macht, wohl zutrauen möge, daß ich während des ganzen Verlaufs dieser Geschichte, während ich den Knaben 5 Monate lang fast täglich ein und mehrere Stunden um mich hatte, die einzelnen Augenblicke, wo derselbe sich und den gespielten Betrug vergebend in seine natürliche Rolle gefallen wäre, wohl bemerkt haben würde, und daß es undenkbar ist, daß ein 12jähriger Knabe 5 Monate hindurch täglich stundenlang Somnambulismus simulirt hätte, ohne sich, besonders wenn er sich unbeachtet glaubte, zu vergessen, und seine natürliche Gestalt anzunehmen. — Die eigne Ueberzeugung, welche das Leben selbst giebt, kann zwar Niemanden aufgedrungen werden; mir ist indessen im ganzen Verlaufe dieser Krankheit und Heilung auch nicht ein Moment aufgestoßen, wo der Knabe mich zu täuschen versucht hätte.

Vorläufige Schlußbemerkungen.

Dieß ist also das erste Beispiel einer durchs un-
magnetisirte Baquet vermittelst des Som-
nambulismus völliig geheilten Epilepsie.
Einige andere Fälle, wo dasselbe Baquet gleiche Wir-
kungen äußerte, wie die magnetische Manipulation, werde
ich in der Folge meinen Lesern mittheilen, und dann aus
diesen Versuchen die Endresultate zu ziehen versuchen,
von denen zu Anfange dieser Abhandlung geredet ist.
Der Wichtigkeit dieser Erfahrungen wegen, indem sie
über die Theorie des Baquets und über die Anwendungs-
weise des thierischen Magnetismus durch dasselbe eine
ganz neue Ansicht eröffnen, habe ich diese Krankheitsge-
schichte unsern Lesern nicht längere Zeit vorenthalten mög-
en; und ich kann jetzt nur alle diejenigen Aerzte, welche
an der so wichtigen Sache des thierischen Magnetismus
warmen und thätigen Antheil nehmen, dringend auffor-
dern, mit dem Baquet fernere Versuche anzustellen, und
die Resultate derselben mir demnächst fürs Archiv mit-
theilen zu wollen. Von einer ähnlichen merkwürdigen
Heilung einer Lähmung, ebenfalls durch das, ganz nach
meiner Angabe construirte, und nicht einmal von einem
Arzte, sondern von mit dem Magnetismus ganz unfundi-
gen Personen verfertigte, unmagnetisirte Baquet, ist mir
aus Erfurt schon eine vorläufige Nachricht mitgetheilt
worden.

Ich mache hier meine Herren Collegen nur noch auf
die Leichtigkeit und Sicherheit dieser Versuche aufmerksam.

Da die Einwirkung hier weit weniger äußern Störungen unterliegt, indem bei diesem anorganischen Magnetiseur alle psychischen und physischen Verstimmungen unmöglich sind, welche bei dem organischen und psychischen Magnetiseur unausbleiblich auf den Kranken übertragen werden, und sich in demselben um so mehr durch Störungen des Somnambulismus reflectiren, je höher die Empfänglichkeit desselben für die thierisch-magnetische Einwirkung und der Somnambulismus selbst gesteigert ist; ja da eine dem Magnetiseur zugestoßene Krankheit ihn oft völlig untauglich zum Magnetisiren macht, und diese Unterbrechung dann den an die magnetische Einwirkung gewöhnten Kranken den größten Gefahren aussetzt: so fallen hier viele Einwürfe weg, die man der Anwendung des thierischen Magnetismus gemacht hat, und, wenn nicht von der Intensität der Wirkung (welche vielleicht bei der organisch-psychischen Einwirkung größer seyn möchte), sondern von der durch die begleitenden Umstände gegebenen Sicherheit der Behandlung die Rede ist, so ist diese ohne Frage dem Baquet zuzusprechen. Daher auch bei der Anwendung des Baquets weit weniger Krämpfe und andere unvorhergesehene Ereignisse zu fürchten sind, als beim, durch magnetische Manipulation erzeugten Somnambulismus. In einigen Fällen habe ich daher kein Bedenken getragen, meine Kranken ganz allein zum Baquet gehen zu lassen, ohne daß der Erfolg und die Wirkung verändert worden wäre. Hiermit ist also, da der Magnetiseur nicht immer selbst gegenwärtig zu seyn braucht, oder sich, (da hier überdem kein besonderer Rapport zwischen dem Kranken

und einem andern Menschen einzutreten scheint,) wenn man den Kranken nicht allein lassen will, leichter von einer andern Person substituiren lassen kann, für die Anwendung des Magnetismus schon unendlich viel gewonnen, und jeder Arzt kann in seinem Hause ohne große Mühe und Zeit, oder Kostenaufwand sich ein Baquet anlegen, und zu magnetischen Versuchen anwenden.

Dann ist hier noch ein Punct zu berühren, der im practischen Leben die Anwendung des thierischen Magnetismus häufig erschwert, hier aber ebenfalls wegfällt. Viele Kranke, besonders weiblichen Geschlechts, scheuen sich vor der magnetischen Behandlung, theils weil der Magnetiseur gewöhnlich männlichen Geschlechts ist, und der besondere Rapport des Weibes mit einem Manne, so rein das Verhältniß auch in geschlechtlicher Hinsicht seyn mag und beim Magnetisiren gehalten wird, im Gefühle des Weibes, wie in der Meinung der Menschen immer etwas gegen sich hat, welches nur erst durch die höhere Ansicht des Magnetismus, und im besondern Falle durch die Hoffnung der von demselben zu erwartenden Heilung beseitigt wird; theils weil, nach den gewöhnlichen Vorstellungen vom Somnambulismus, man sich fürchtet, seine ganze Persönlichkeit in die unbedingte Gewalt eines andern hinzugeben. So unrichtig nun auch in einer Hinsicht diese letzte Meinung ist, indem der Mensch im Schlafe ebenfalls nicht mehr frei sich selbst beherrscht, und indem jeder Kranke sich auf gleiche Weise der Einwirkung seines Arztes hingiebt, ja selbst die höchste Freiheit des Menschen dennoch immer ihr sie Beschränkendes findet, und

abgesehen davon, daß die Abhängigkeit des Somnambul vom Magnetiseur doch immer nur relativ ist, und von dem innern Rapport, von der höhern Uebereinstimmung des Geistigen zwischen Somnambul und Magnetiseur bestimmt wird, daher nur vom innern Menschen ausgehend, und also, aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet dennoch nur als von ihm selbst bestimmt erscheint und daher durchaus nicht als etwas von Außen Aufgedrungenes, gegen unsere innere Einheit Auftretendes angesehen werden kann und als solches zu fürchten ist: so hält dennoch diese irrige Vorstellung manchen Kranken ab, bei für die gewöhnliche practische Medicin unheilbaren Krankheiten hier sichere Hülfe zu suchen und zu finden. — Von dieser Begebung der persönlichen Freiheit in die Willführ eines andern Menschen, so wie von dem, in der magnetischen Behandlung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts zu fürchtenden sympathetischen Rapport kann nur hier durchaus nicht die Rede seyn, da der Magnetiseur bei der Anwendung des Baquets in keiner näheren Beziehung zu dem Kranken steht, als jeder Arzt zu dem sich ihm anvertrauenden Kranken, indem das Baquet, wenn es nicht in Verbindung mit magnetischen Manipulationen angewendet wird, nur das höhere organische Heilmittel ist, dessen Anwendungsweise der Magnetiseur dirigirt, ohne selbst in den Kreis der Wirkung desselben zu treten.

Hinsichtlich der Art dieser Versuche erlaube ich mir zum Schlusse noch einige wohlmeinende Rathschlüsse, so weit sie bei dieser noch so ganz im Dunkeln liegend

den Angelegenheit zu geben sind, um hierdurch bei meinen jüngern Collegen, oder bei solchen, die noch nicht mit dem innern Wesen des Magnetismus hinlänglich vertraut sind, um der eignen Ansicht folgen zu können, die Richtung dieser Versuche anzudeuten, und die Resultate für die Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus zu erleichtern.

1. Welche Krankheiten sich vorzüglich zur Behandlung durchs Baquet eignen, möchte im Besondern schwer zu bestimmen seyn, und es gilt hier dasselbe, was von der Heilbarkeit der Kranken durch den Magnetismus überhaupt gilt. Daß das Baquet nicht bei schnell verlaufenden, und bei langsam einwirkenden Heilmitteln leicht tödtlich werdenden Krankheiten, und eben so nicht bei solchen Krankheiten anwendbar seyn dürfte, wo eine kräftige Depotenzirung auf directem Wege, z. B. durch Aderlässe, Abführungsmittel u. nöthig ist, daher z. B. bei heftigen Entzündungen innerer edler Organe, oder bei Krankheiten, wo ein sichereres Heilmittel bekannt ist, z. B. bei Lues, leidet wohl keinen Zweifel. — Eben so, daß es vorzugsweise bei solchen Krankheiten anzuwenden seyn möchte, die in krankhafter Reizbarkeit des Nervensystems begründet sind, daher bei allen sogenannten chronischen Nervenkrankheiten. Dagegen möchte mir die Behauptung, daß von dem ganzen Heere der chronischen Krankheiten, selbst solchen, welche in organischen Fehlern begründet sind, sobald nur die Heilung nicht ganz unmöglich ist, sich auch nur eine finden könnte, welche durchs Baquet nicht zu heilen sey, für Frevel an der heiligen

Sache des Magnetismus erklären, indem die Gränzen durchaus noch nicht abgesteckt sind, in welchen sich diese göttliche Kraft bewegt, und die Wirkungssphäre derselben, sowohl in ihrer Intensität, wie in ihrer Ausdehnung uns also noch ganz unbegränzt erscheint. — Es gilt daher noch den Versuch, welche Krankheit, durch dynamische Mittel heilbar, es durch den Magnetismus und durchs Baquet nicht ist; und bis dieser Versuch die Unwirksamkeit des letztern beweist, bekennen wir kühnlich: daß wir jede Krankheit, welche durch dynamische Heilmittel heilbar ist, sobald nur die zur Heilung durchs Baquet nöthige Zeit und die übrigen Bedingungen der magnetischen Heilung gegeben sind, für durchs Baquet vollkommen heilbar halten, sie mag einen Namen haben, welchen sie will; Ja, daß viele dieser Krankheiten durchs Baquet leichter, gründlicher und sicherer zu heilen sind, als durch die bisher gewöhnlichen Mittel, sobald nur diese Anwendung des Baquets richtig geschieht.

Man lasse sich hier nicht von dem auf Vorurtheilen und oft selbst weit niedrigeren Motiven beruhenden Geschrei der sogenannten practischen Aerzte irre leiten. Der Gott Aesculap sagte einst dem griechischen Redner Aristis des, als dieser sich bei ihm über das Mißtrauen der Aerzte in die göttlichen Befehle beschwerte: *Olitores istos nescire per quos meatus fluxio sit deducenda.* Diesen göttlichen Ausspruch könnten wir auch hier anwenden, wo von den Urtheilen gemeiner Aerzte die Rede

ist. Unsere Theorie der Heilmittel überhaupt ist noch so höchst beschränkt, so einseitig, so häufig falsch und das Höhere und Wahre verfehlend; man schließt immer noch von den Wirkungen der Heilmittel aus der anorganischen Welt auf die Wirkung der Heilmittel der höheren organischen und psychischen Welt, ohne zu ahnden, daß, wie der Stein kein Weltkörper und kein Mensch ist, auch die Wirkung beider von wesentlich verschiedener Art seyn müsse: so daß es Noth thäte, unsere ganze materia medica hinsichtlich ihrer Theorie zu vertilgen, damit nur erst eine höhere, lebendigere Ansicht anstatt der gewöhnlichen, mechanisch, todten Eingang finden könnte. Was daher die bloß der gewöhnlichen Theorie anhängenden Aerzte hier einwenden können, darf uns nicht irre machen, da ihre Welt nicht die unsrige ist, und sie nur „dem Geiste gleichen, den sie begreifen,“ und da ihre Weisheit der Schulen, mit welchen sie alle Krankheiten zu erkennen, die Heilmittel zu bestimmen, und die Heilung selbst herbeizuführen wähen, nur eine Aflerweisheit leerer Formeln ist, mit welchen sie sich unbewußt, gelegentlich aber auch mit vollem Bewußtseyn ihrer Nichtigkeit ihre Kranken täuschen und nur ihren Säckel zu füllen suchen. Es gilt hier eine höhere Angelegenheit der Menschheit und der Wissenschaft, als jene zu ahnden im Stande sind; welche schon jetzt sich über alles Gegengeschrei erhaben gestellt hat, und an welcher jeder Arzt, der die Bedeutung seines Lebens versteht, und seinen hohen Beruf zu würdigen weiß, Theil nehmen muß. Der obgleich immer noch hinsichtlich seines innern Wesens dunkle Gegenstand tritt allmählig immer mehr aus

seinem Geheimnisse heraus, der Schleier der Isis wird dem reinen und klaren Auge immer durchsichtiger und verklärter, und im gleichen Maße, wie wir mit treuer Liebe und mit regem Eifer, mit unbefangenen Gemüthe und mit vorurtheilsfreiem Geiste uns der Natur hingeben, nicht um unseres niederen persönlichen Interesses, sondern um der Natur selbst willen, kommt sie uns immer mehr mit verklärtem Angesichte entgegen und nimmt die sie Liebenden in ihre liebenden Arme auf. Alle in ihrer Neuheit und Unbegriffenheit noch so furchtbar sich darstellenden Erscheinungen des thierischen Magnetismus werden sich allmählig in der innern Harmonie des Lebens auflösen, und in der Vernunft des Menschen zum Bewußtseyn ihrer nothwendigen Gesetze gelangen, denn sie sind ja nur Erscheinungen des geheimsten Lebens desselben göttlichen Wesens der Natur, in welchem wir leben, weben und sind, und von welchem unsre Vernunft nur das irdische Abbild ist; daher, so wie das Geheimniß des Lebens in unserm Bewußtseyn klar wird und seinen innern Gesetzen nach erkannt ist, diese Erscheinungen nur als Offenbarungen der über alles waltenden, den Menschen liebenden, seine Leiden mindernden und ihn zum höhern Leben führenden ewigen Gottheit sich darstellen.

Man hat, sich auf einzelne Krankheitsgeschichten stützend, den Zweifel aufgeworfen, ob nicht nach der magnetischen Behandlung eine gewisse Nervenverstimmung zurück bleibe, welche, wenn nicht schlimmer, doch der zu hebenden Krankheit gleich sey. Auch hierauf erwiedern wir mit voller auf Theorie und Erfahrung sich stützender

Ueberzeugung, daß, wenn eine Krankheit überhaupt heilbar ist, sie auch durch den thierischen Magnetismus vollkommen heilbar ist, sobald dieser richtig angewendet wird. Hier kommt uns nun freilich ein schwieriger Gegenstand entgegen, nämlich die nähere Bestimmung der richtigen Anwendung desselben, welchen vollkommen zu erörtern, hier nicht Zweck seyn kann; daher wir hinsichtlich der Anwendung des Baquets nur folgende Andeutungen geben können.

2. So viel man auch, sich auf Mesmer's Autorität berufend, über den Vorzug und Nutzen einer gemeinschaftlichen Behandlung mehrerer Personen am Baquet gesagt hat, so scheint uns dennoch diese Art der Behandlung manchen Nachtheil mit sich zu führen, und der isolirten, vereinzeltten Behandlung am Baquet nachzustehen.

An sich schon ist es nicht zu läugnen, daß überall, wo mehrere Menschen mit einander in Rapport kommen, eine Wechselwirkung zwischen denselben entsteht. Soll das Product dieser Wechselwirkung nicht störend für den einzelnen Kranken seyn, so darf er nur mit solchen Personen in Berührung kommen, die wohlthätig auf ihn einwirken. Schon auf jeden gesunden Menschen wirkt die Nähe eines Kranken sympathetisch ein, erzeugt ihm leicht ein, wenn auch nur kaum bemerkbares, Mitgefühl seiner Krankheit; — wie viel mehr also auf die mit besonders gesteigerter Empfindlichkeit der Nerven versehenen Somnambulen. Van S h e r t s Somnambulen (deren Geschichte wir im folgenden Stücke geben werden) fühlten

vermittelst Berühren eines von einem meilenweit entfernten, ihnen völlig unbekanntem Kranken getragenen Luches dieselben Theile ihres eignen Körpers unangenehm afficirt, welche bei dem Kranken litten, oft in einem solchen Grade, daß sie es nicht aushalten zu können erklärten, und bestimmten nach diesem Gefühle den Ort und die Art des Uebels. Wer steht uns also dafür, daß, wenn mehrere an ähnlichen oder gleichen Krankheiten leidende Personen am Baquet somnambul werden, hier nicht die Krankheit der einen durch die Krankheit der andern gesteigert, oder bei verschiedenen Kranken die Krankheit des einen auf den andern durch organisch, psychische Ansteckung übertragen wird? — welche Ansteckung ja jedem Arzte bekannt ist.

Abgesehen aber auch von dieser theoretischen Ansicht, haben mich noch alle meine Kranken, die am Baquet behandelt wurden, versichert, daß die Gegenwart anderer Kranken sie jedesmal störe, und ihnen die innere Ruhe nehme, welche sich als der erste Vorbote des Somnambulismus einstellt, und in welche sich die Natur von der Außenwelt nach Innen zurückziehend versenkt; daher sie mich ersuchten, wenn es möglich sey, sie nicht mit andern Kranken zugleich ans Baquet zu setzen. — Warum sollten wir hier dem innern Gefühl der Kranken, der leise tönenden Stimme der Natur nicht folgen? Wo uns noch alle sichere Theorie fehlt, können wir nur der Natur selbst uns hingeben, wenn diese mahnend zu uns spricht.

Wir können daher nur rathen, jeden Kranken allein ans Baquet zu setzen, außer in solchen

Fällen, wo die Kranken selbst nichts gegen die Anwesenheit noch eines oder mehrerer anderer Kranken fühlen, was wohl am meisten bei örtlichen Uebeln und organischen Fehlern der Fall seyn möchte. Hingegen bei der leichten Beweglichkeit der Stimmung und bei der oft unendlich gesteigerten Reizbarkeit mancher an Nervenübeln leidenden Kranken, besonders des weiblichen Geschlechts, scheint es uns ein gänzlicher Fehlgriff zu seyn, wenn man, die Widerstreben dieser zarten Naturen nicht achtend, sie mit andern Kranken durchs Baquet in Berührung und Rapport bringt.

Es ist in der That auffallend, wie man diese hier aufgestellte Ansicht nicht schon längst aus andern Erfahrungen abgeleitet hat. Jeder Magnetiseur weiß, wie sehr man sich bei der Behandlung der Somnambulen vor dem organischen Einfluß anderer Personen zu hüten habe, und wie oft die heftigsten Krämpfe etc. entstehen, wenn sich den Somnambulen Personen nähern, gegen welche sie, ganz ohne daß man hiervon den Grund angeben könnte, einen Widerwillen fühlen; daher auch sorgsame Magnetiseure es sich zum Grundsatz machen, im Allgemeinen keine fremden Zuschauer der magnetischen Behandlung zuzulassen. — Hier am Baquet soll nun diese Vorsicht gänzlich außer Acht gelassen, und jeder Kranke gezwungen werden, mit jedem andern Kranken durchs Baquet in Rapport zu treten, da doch schon nach einer ganz allgemeinen Ansicht zwischen Kranken und Kranken eine weit größere Differenz, also Gegenstreit und Antipathie Statt finden muß, als zwischen Kranken und Gesunden.

Hier tritt dann zwar eine neue Schwierigkeit ein, nämlich die, daß bei einer großen Zahl von Kranken es an Zeit fehlen wird, jeden Kranken einzeln und allein ans Baquet zu setzen. — Allein kann dieß dem so eben Gesagten Eintrag thun? — Lieber keine magnetische Behandlung, als eine solche, deren Wirkung und Folgen verdächtig sind. — Auch giebt's hier ja einen Ausweg. Man errichte, wenn viele Kranke zu behandeln sind, in verschiedenen Zimmern mehrere Baquets, oder nehme nicht mehr Kranke in die Behandlung, als man richtig und ohne Nachtheil für die Kranken behandeln kann. — Lieber keine Maasregeln, als halbe oder gar falsche Maasregeln, die hier nur statt Heilmittel Gift werden müssen.

3. Häufig zeigen sich bei den am Baquet somnambul werdenden Kranken krampfhaftere Erscheinungen, oft selbst von scheinbar furchtbarer Art. Die Entstehung derselben kann nach unserer Ansicht zweifach seyn, und die Unterscheidung derselben ist höchst wichtig. Einmal nämlich können sie entstehen durch unrichtige Behandlung, durch organisch-psychische nachtheilige Einwirkungen des zugegen seyenden Magnetiseurs oder anderer Personen, oder durch Störungen des Somnambulismus durch Veränderung der gewohnten Zeit, in welcher sich der Kranke ans Baquet setzt, durch Unterbrechungen der Sitzungen, durch vorhergegangene nachtheilige Einflüsse &c. In einem andern Falle können sie aber, um mit Mesmer zu reden, als natürliche Crisen, oder wie wir es lieber ausdrücken möchten, als Metaschematismus oder Metastase angesehen werden, in welche die frühere Krankheit sich

aufsteht, und durch welchen Uebergang sie geheilt wird. So z. B. bei unserm epileptischen Knaben in der vorstehenden Krankheitsgeschichte und bei den meisten von van Sberts Kranken, welche solche natürliche Krisen bestimmen forderten. Die erste Entstehungsweise ist indessen, wie uns scheint, bei weitem häufiger, als die letzte, wegen der so oft eintretenden, häufig schwer oder gar nicht zu verhütenden äußeren Störungen und wegen der so vielfach möglichen unrichtigen Behandlungsweise; und es möchte als ein großer Mangel des Mesmerschen Werkes anzusehen seyn, daß Mesmer auf diese durch äußere störende Einflüsse erzeugten Krämpfe, (deren Form von den der sogenannten natürlichen Krisen nicht abweicht) nicht hinlänglich Rücksicht genommen hat. — Zur Diagnose derselben kann daher auch nur die Kenntniß und richtige Beurtheilung aller frühern und gegenwärtigen Einflüsse dienen, und nur in dem Falle, wo keine Störungen der angegebenen Art aufzufinden sind, oder wo hellsehende Somnambulen selbst die Krämpfe für heilsam erklären und fordern, kann man sie als solche ansehen.

Ist die Diagnose richtig gestellt, so ist denn auch die Indication der Behandlungsweise derselben leicht zu bestimmen. Sind sie als natürliche Krisen, als die Heilung herbeiführender Metaschematismus oder Metastase zu betrachten, so sind sie sich ganz selbst zu überlassen, wenn der hellsehende Somnambul sie nicht zu verstärken oder zu hemmen befiehlt; und es möchten nur sehr wenige Fälle eintreten, wo man sich von dem oft schreckbaren Aeußern derselben bewogen und sich innerlich berufen finden dürfte,

sie durch kalmirende magnetische Behandlung oder durch krampfsstillende Arzneimittel zu hemmen, denn sie sind ja das Heilmittel selbst, welches die autocratisch handelnde Natur entweder instinctmäßig hervorruft, oder durch den weissagenden Mund des vom dunklen Instinct zum hellsehenden Somnambulismus erwachenden Kranken categorisch befiehlt, und welchem Befehl des Göttlichen entgegenzuhandeln, nur die nothwendige Strafe alles Trebelns an dem Göttlichen nachfolgen kann.

Im Falle hingegen, daß solche Krämpfe durch nachtheilige Einflüsse entstanden, als neue, den Somnambulismus und die Heilung durch denselben störende Krankheit anzusehen sind, tritt eine die Beseitigung derselben bezweckende Behandlung ein. — Zuerst offenbar durch Entfernung der schädlichen Einwirkungen; dann durch beruhigende Mittel, die hier organisch, dynamisch, psychisch seyn können, und deren richtige Auswahl und Bestimmung für den besonderen Fall von der höheren psychologisch, physiologischen ärztlichen Bildung und von dem richtigen Tact des Magnetiseurs abhängt, daher hier nicht näher angegeben werden kann.

So ist zwar hier die Theorie der Behandlung solcher Krämpfe leicht anzudeuten, aber die Ausführung derselben vorzüglich wegen der Diagnose eine Klippe, an welcher das Leben, oder die psychische und körperliche Gesundheit manches Kranken scheitert, welche die Anwendung des thierischen Magnetismus bei den nicht mit den innern Verhältnissen desselben vertrauten, sondern nur die allgemeinen Resultate oberflächlich kennenden Ärzten ver-

dächtigt macht, und welche vorzüglich die Maaßregel mehrerer Staaten rechtfertigt, und sie in allen Staaten eingeführt zu sehen wünschen läßt, daß nur wissenschaftlich gebildeten und mit der Sache des Magnetismus hinlänglich vertrauten Aerzten die Anwendung des thierischen Magnetismus erlaubt seyn solle *).

4. In gleicher Hinsicht, nämlich um keine Störungen des Verlaufs des Somnambulismus herbeizuführen, scheint es nach den bisherigen Erfahrungen nothwendig, nicht ohne ausdrücklichen Befehl des hellsehenden Somnambuls in der magnetischen Behandlung mit den Stunden zu wechseln, oder wohl gar ganze Tage auszusetzen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, besonders bei sehr reizbaren und zu den höheren Graden des Somnambulismus gelangten Kranken, Aussetzen der magnetischen Behandlung oder Verlegen derselben auf eine andere Stunde von den nachtheiligsten Folgen gewesen ist, und oft die begonnene Heilung auf mehrere Wochen zurückgeworfen hat; was sich auch leicht auf allgemeine Gesetze zurückbringen läßt, indem nichts in der Welt ohne Zeitgesetz, atypisch, geschieht, sondern jede lebende Action

*) Man examinirt in unsern Fakultäten taliter, qualiter, über Physiologie, Pathologie, Therapie, materia medica &c. und erlaubt keinem Arzte die medicinische Praxis, wenn er nicht in dem Examen bestanden. Aber den thierischen Magnetismus darf jeder Arzt ausüben, er mag ihn kennen oder nicht! — Wann wird die Zeit kommen, wo man ihn als eine besondere höhere Sciensz anerkennt, und auch im ärztlichen Examen würdigt? —

ein bestimmtes Zeitgesetz (Typus) in sich tragen muß, und also auch der hier zum Wohle des Kranken vermittelt der Einwirkung des Baquets erzeugte Somnambulismus. Von welchem höheren Typus dieser Typus des Somnambulismus regiert wird, ist nun zwar noch näher auszumachen, und die beiden, vorzugsweise den Typus der lebendigen Erscheinungen auf der Erde bedingenden Weltkörper, Sonne und Mond, scheinen sich noch um die Herrschaft über den Somnambulismus zu streiten, so daß es noch in Frage steht, ob der Sonnentypus, (Tag und Nacht) oder der Mondstypus (die sieben ic. tägige Periode) den Eintritt des Somnambulismus regiert. — Bei dem Mangel der bestimmten Kenntniß dieses Gesetzes können wir uns indessen getrost an die Erfahrung und an den Ausspruch hellsehender Somnambulen halten, welche alle willkürlichen Veränderungen für schädlich erklären.

5. Sollen die Resultate der Versuche mit dem Baquet folgenreich für die Wissenschaft und für die Theorie des thierischen Magnetismus seyn, so vermeide man bei der Anwendung des Baquets möglichst alle magnetische Einwirkung durch Manipulationen oder auf andere organische oder psychische Weise, oder wende sie nur an, im Falle heftige krampfartige Erscheinungen zu beseitigen wären, oder wenn sie von dem hellsehenden Kranken gefordert werden. Wir geben diesen Rath nicht, weil wir die organisch; psychische Einwirkung neben der Einwirkung des Baquets für absolut nachtheilig hielten, da wir im Gegentheil überzeugt sind, daß man in vielen Fällen (wir möchten nicht sagen, in allen) die

Wirkung des Baquets hierdurch verstärken könne, sondern weil es uns gegenwärtig um reine Versuche zu thun seyn muß, um bestimmte Resultate zu erhalten, die uns in diesem noch so wenig betretenen Felde auf den richtigen Weg zur Erforschung der Wahrheit leiten *).

*) Es könnte überhaupt scheinen, daß ich der Theorie der psychischen Einwirkung beim Magnetismus abhold wäre, und diese als für nicht existirend hielte. — Dieß wäre aber ein Verkennen meiner Meinung. — Nur gegen die Theorie einer allein psychischen Einwirkung glaube ich mit gleichem Rechte streiten zu müssen, wie jede Theorie einer allein mechanischen oder chemischen Einwirkung in der organischen Welt als falsch zu verwerfen ist. Hier in dieser Abhandlung gilt es mir indessen vorzüglich, dem Baquet sein Recht zu vindiciren; und gleichwie ich hier allein für's Baquet, und für die selbstständige Wirkung desselben zu reden scheine, so werde ich nächstens Gelegenheit finden, auch der weit höheren, psychischen Einwirkung, der göttlichen Kraft des allmächtigen Willens ein ernstes Wort zu reden. Man vergesse doch nie, daß, wie unwerfliche Thatsachen lehren, beim thierischen Magnetismus sowohl scheinbar anorganische, als auch organische und psychische Kräfte thätig seyn können, daß es also gewissermaßen verschiedene Welten giebt, in denen derselbe sich bewegt, die aber sämmtlich unter ein allgemeineres Gesetz subsumirt werden müssen, wenn die Erklärung nicht einseitig, sondern auf alle diese verschiedenen Welten passend seyn soll. — Hier in dieser Abhandlung ist es mir daher vorzüglich darum zu thun, diese sogenannte anorganische Sphäre, in welcher sich die thierisch-magnetische Kraft zeigt, genauer zu bestimmen, und den Werth derselben nicht über das einseitige Beobachten und Untersuchen der psychischen und organischen Sphäre untergehen zu lassen. Jedem werde sein Recht, damit allem sein Recht geschehe. —

6. Ebenfalls und zu gleichem Zwecke entferne man bei der Anwendung des Baquets alle übrigen pharmaceutischen Mittel. Gleichwie es frevelhaft ist, im Tempel des Herrn irdische Speise zu genießen, so möchten wir es auch hier für frevelhaft erklären, wenn wir bei unseren Kranken in derselben Zeit, wo wir sie dem aus dem innersten Heiligthume der Natur quillenden Heilmittel anvertrauen und sie den ewigen Lebensäther, welcher alle Dinge durchströmt, zur Beseitigung ihrer Uebel trinken lassen, noch nebenbei, unserer Apterweisheit der Schulen und falschen Dogmen vertrauend, irdische Arznei neben dieser göttlichen vermessen anwenden wollten; es wäre denn, daß die Natur selbst entweder durch instinctähnliche Regungen oder durch die Vorschriften des hellsehenden Sonnambuls sie zur Unterstützung der Heilung forderte. Hier wird zwar häufig wieder Differenz mit der Meinung der practischen Aerzte entstehen; — allein wo entsteht diese Differenz nicht, sobald von den höheren wissenschaftlichen Verhältnissen des Lebens überhaupt, und hier der Krankheit, die Rede ist, und wie weit richtigere Ansichten haben nicht hier oft die Layen in der Kunst, weil bei ihnen der Sinn für das Höhere in der Natur noch nicht durch einseitiges todtes Formelwesen getödtet ist! —

7. Dann ist noch die Quantität des Baquets, nämlich die Masse des Inhalts desselben, zu berücksichtigen. In allen Dingen gilt die Quantität und die Qualität, die Masse und die Kraft; die Sonne wirkt durch ihre größere Masse stärker anziehend auf die übrigen Planeten, wie diese; eine größere Electrifirmaschine giebt

größere Wirkung; und so können wir auch hier bei dem uns noch ganz unbekanntem Agens im Baquet wenigstens so viel mit Recht schließen, daß auch die Größe des Baquets nicht gleichgültig sey, und die Kraft mit der Größe desselben in einem bestimmten Verhältnisse stehe. Auch dürfte es hier nicht gleichgültig seyn, ob man mehrere kleine Baquets, die mit einander durch Leiter in Verbindung stehen, oder ein großes, eben so viel Inhalt wie die Summe der mehreren kleinen Baquets besitzendes anwendet, und das große Baquet läßt eine bei weiten stärkere Wirkung erwarten. — Eine andere Rechtfertigung dieser Vermuthung giebt die Erfahrung. Von den Rhadomanten ist es bekannt, daß sie von einer größern Masse Erz, Metall, Kohle &c. weit heftiger afficirt werden, als von einer kleineren, so daß sie nach dieser Intensität der Empfindung selbst die Stärke der Erzgänge, Kohlenlager &c. anzugeben vermögen. Nun hat aber die in der Rhadomantie wirksame Kraft (wie früher bewiesen) die größte Ähnlichkeit mit der magnetischen Kraft des Baquets und scheint dieselbe zu seyn; daher die über die Rhadomantie gemachten Erfahrungen auch hier wegandeutend dienen können, und zu einem ähnlichen Schlusse berechtigen. — Wir möchten daher einmal den Versuch sehen, statt eines Baquets von der gewöhnlichen Größe (4 — 5 Kubikfuß Inhalt) ein 6mal größeres Baquet (24 — 30 Kubikfuß Inhalt) anzuwenden. Es ließe sich hier vielleicht durch eine wachsende Vergrößerung des Baquets eine Intensität der magnetischen Kraft erzeugen, welche, wie sie von der einen Seite als das kräftigste Heilmittel erschiene, was

unsere medicina magica aufzuweisen vermöchte, und die selbst Todte wieder erwecken könnte, andererseits im Stande seyn dürfte, den hellsten Verstand des gesündesten Menschen der Herrschaft der finstern Erdgeister zu unterwerfen, und gleichwie in der Mythe der Euridice, ihn in den Hades herabzuziehen, aus welchem nur die höhere göttliche Kraft der Liebe wieder zu erretten im Stande wäre. Daher wer diese Versuche zu unternehmen wagt, wohl überlegen möge, was er thut, und welchen Erdgeist er hier zu bannen unternimmt.

8. Dieß letzte bestimmt uns, besonders denen, die mit den Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht hinlänglich bekannt sind, oder sie leichtsinnig und oberflächlich beurtheilen, noch folgende wohlmeinende Warnung zu geben. Die Construction des Baquets ist so höchst einfach, die Stoffe, welche es enthält, sind scheinbar so unschuldig und unwirksam, daß man an einer möglichen nachtheiligen Wirkung zu zweifeln versucht werden, und ungerufen an Kranken und Gesunden mit demselben Versuche machen möchte. Hier gilt aber dasselbe, was wir früher (Archiv II. B. 2. St. S. 98.) über das unberufene Versuchen der Wirkung der magnetischen Behandlung gesagt haben. Das Leben ist ernst und streng, und eine ewige Nemesis wacht über jeden Frevel an dem Heiligen und Göttlichen desselben. So unscheinbar das Baquet und sein Inhalt ist, so furchtbar eingreifend in Gesundheit und Leben des Menschen kann es wirken, wo es unrichtig angewendet wird. Jeder prüfe sich daher wohl, wenn er die Kräfte des Baquets an sich oder an

deren erproben will, ob er den Erscheinungen, die hier entstehen können, gewachsen ist, damit es ihm nicht wie dem Zauberlehrling ergehe, der wohl den Zauber hervorzurufen, aber als er erschien, in der Angst des Gewissens über die frevelhafte That des unberufenen Beginnens ihn nicht wieder bannen konnte. — Es läßt sich zwar im Allgemeinen annehmen, daß, wie bei der magnetischen Manipulation, die Wirkung des Baquets im gleichen Verhältnisse mit einer gewissen Reizbarkeit des Kranken steht, und mit dieser wächst, daher völlig Gesunde keine Wirkung empfinden. Allein wie die Erfahrung gezeigt hat, daß oft scheinbar Gesunde für die thierisch-magnetische Manipulation eine enorme Empfänglichkeit zeigen, so gilt dasselbe auch hier, und die Wirkungen des Baquets lassen sich durchaus nicht mit Sicherheit vorher berechnen. — Wie wir es uns daher zur Pflicht gemacht haben, ohne innern Beruf und bloß zum Scherz oder um die Neugier anderer zu befriedigen, keinen magnetischen Strich zu thun, so haben wir es uns auch hier zum Gesetz gemacht, Keinem unberufen die Verührung des Baquets zu gestatten; und wir können, durch Erfahrungen belehrt, andern nur eine gleiche Vorsicht empfehlen, und ihnen den Schillerschen Vers ins Gedächtniß zurückrufen:

Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht,
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer frevelnd zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.
